

Vilém Flusser an der Ruhr-Universität

Bochumer Vorlesungen November 1991

(Aus der Textversion der Bochumer Vorlesungen : <http://www.flusser-archive.org/publications/bochumervorlesungen>)

Am 2. März 1989 hielt Vilém Flusser auf Einladung des damaligen Kernforschungszentrums Karlsruhe einen Vortrag, in dem er sich mit neuen Formen des Veröffentlichens beschäftigte. „Schreiben für Publizieren“ wurde anschließend von einer Forschergruppe um Bernd Wingert zum ersten Hypertext eines Philosophen verarbeitet. Nun hat der Psychologe vom Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) des Forschungszentrums Karlsruhe den kompletten Hypertext-Pionier dem Vilém Flusser Archiv an der UdK Berlin übergeben, einschließlich der dazugehörigen Hardware. Das verzweigte Textsystem „Schreiben für Publizieren“ läuft auf einem Apple Macintosh Performa 630.

Am 15. 11. stellen Silvia Wagnermaier, Marcel René Marburger und Siegfried Zielinski den maschinellen Neuzugang aus Anlass des Kongresses „Re:place“ einem ausgewählten internationalen Publikum von MedientheoretikerInnen vor.

Kulturkritik I

1. Mein Name ist Vilém Flusser, und wir werden heute Vormittag und Nachmittag und dann noch an zwei weiteren Tagen miteinander das Thema "Kommunikologie als Kulturkritik" behandeln. Ich habe unter einem ähnlichen Titel vom Jahre 1969 bis zum Jahre 1971 - 1968 bis zum Jahre 1971, also vier Jahre lang - an der Kommunikationsfakultät an der Universität São Paulo gesprochen und meine Vorträge sind als eine Art von Lehrbuch dort herausgekommen. Aber ich habe inzwischen selbstredend meine Meinung in vielen Punkten geändert und der Zweck eines Seminars ist doch nicht nur, dass Sie neue Informationen empfangen, sondern auch, dass der Vortragende seine Informationen dank Feedback revidiert. Ich habe die Einladung hier an der Ruhr-Universität angenommen, um erstens meine Gedanken diesbezüglich zu raffen und sie Ihnen so gerafft vorzulegen und zweitens, um an Ihren

Einwänden meine Gedanken zu korrigieren. Es ist die Pflicht des Intellektuellen, seine Termini zu definieren, und infolgedessen definiere ich wie folgt: "Kommunikologie" ist die Lehre von der menschlichen Kommunikation. Und die menschliche Kommunikation ist jener Prozess, dank welchem erworbene Informationen gespeichert, prozessiert und weitergegeben werden. Also habe ich jetzt das Wort "Kommunikologie" definiert. Jetzt definiere ich "Kultur". "Kultur" ist jene Vorrichtung, dank welcher erworbene Informationen gespeichert werden, um abgerufen werden zu können. Sie werden hoffentlich die Hinterlist meiner Definition sofort bemerkt haben. Ich habe die Kultur so definiert, damit die Kommunikologie für sie kompetent wäre. In der Diskussion werden Sie mir vielleicht andere Kultur-Definitionen vorschlagen. Und Kritik ist jener Akt, dank welchem ein Phänomen aufgebrochen wird, um zu sehen, ob etwas dahintersteckt, und wenn, was. Also, zum Beispiel, wenn ein Kind einer Puppe den Bauch aufreißt, um hineinzuschauen, so ist das ein Akt der Kritik. Also was wir jetzt miteinander versuchen werden zu tun, ist den Bauch der Kultur aufreißen, um zu sehen, welche kommunikologischen Schaltungen sich dahinter verbergen. Es ist sehr typisch für die Gegenwart, dass wir nicht mehr an irgendwelche pyramidal strukturierte Ordnungen der Wirklichkeit glauben. Wir sind antipositivistisch. Sie wissen, dass im 19. Jahrhundert allgemein folgende Struktur der Wirklichkeit angenommen wurde: Die Infrastruktur ist die Physik, die physikalischen Wissenschaften, die nächste Ebene sind die biologischen, die nächste Ebene die psychologischen und die höchste, die soziologischen. Wir sind ge- ich erwähne Ihnen nur die berühmteste -Sie können ebenso die Idee Marxens, wonach die Infrastruktur der Gesellschaft, oder, ich glaube im Deutschen sagt man der Unterbau, die Ökonomie ist, und alles übrige in hierarchischer Ordnung den Oberbau oder Überbau bildet. So sehen wir die Sachen nicht mehr. Mindestens seit Edmund Husserl, also mindestens seit die phänomenologische Schau diszipliniert wurde, glauben wir eher, dass die Ordnungen, die wir in den Dingen entdecken, von uns selbst hineingetragen wurden. Dass sich also die Dinge so ordnen, wie es von unserem Standpunkt aus gesehen wird. Ich habe das Thema so definiert, damit für die Dauer dieses Seminars für uns, hier und jetzt, der Unterbau der Kultur die Kommunikationsstruktur ist - und der Gesellschaft überhaupt. Ich möchte dazu doch noch einige methodologische

Bemerkungen sagen: Lange Zeit, insbesondere unter dem Einfluss der platonischen und aristotelischen Philosophie, so wie sie sich in der kirchlichen Lehre ausgedrückt hat, lange Zeit war man der Überzeugung, dass der Unterbau der Gesellschaft der Glaube ist. Die Leute lebten gemeinsam in einer Stadt, in einer Civitas, wie man damals sagte, zu dem Zweck, um gemeinsam und jeder für sich die Seele zu retten und aus diesem Tränental dank Abitur, genannt Tod, ins Jenseits und zum Heil zu gelangen. Also, wenn Sie einen mittelalterlichen Kulturkritiker gefragt hätten: "Was ist Kultur"?, so würde er gesagt haben: "Das ist eine Vorrichtung zum Lernen des guten Sterbens." Ars moriendi. Und infolgedessen wurde die Gesellschaft im Allgemeinen und die Kultur insbesondere als eine Art Schule angesehen, als eine Vorbereitung für die Reifeprüfung in den Himmel. Das ist nicht nur christlich. Das ist älter. Auch schon die alten Griechen und die alten Juden waren überzeugt davon, dass der Zweck des Lebens hienieder eine Vorbereitung ist fürs andere Leben. Um Ihnen dazu einen Satz zu sagen: In der griechischen Terminologie heißt Muße "scholae", was zu unserem Begriff "Schule" degradiert ist. Und das Gegenteil von Muße ist Verlust der Muße, "ascholia". Das finden Sie im Lateinischen noch deutlicher: Muße heißt lateinisch "otium", und das Gegenteil, Verlust von Muße, heißt "negotium". Also es war eine Wertung der Schule gegen, oder der Arbeitslosigkeit, der Muße in die Arbeit. Die Arbeit war etwas Negatives, bei den Juden zum Beispiel eine Strafe, die über die Menschheit bei der Austreibung aus dem Paradies verhängt wurde - und bei den Griechen als ein Zeichen eines minderwertigen Lebens. Wer arbeitete, war kein Bürger. Er war nicht berechtigt, an der Stadt teilzunehmen. Arbeiten leisteten nur Sklaven, Frauen und Kinder. Das Ziel war, in die Schule zu gehen. Daher der bekannte Satz "Non vitae, sed scholae didimus", "Wir lernen nicht fürs Leben, sondern für die Schule", was dann bei der bürgerlichen Revolution in der Renaissance ...

2. ... umgedreht wurde in den Satz "non scholae, sed vitae vivimus", wir leben nicht für die Schule, sondern für das Leben. Damit habe ich schon die Umwertung angedeutet, die in der Renaissance vor sich geht. Als nämlich die Bürger, die Handwerker, zuerst einmal in den, Professor Link. Ich werde schnell wiederholen, es kann uns vor allem nicht

schaden, wenn hier Professor Link im Laufenden ist, von wo aus ich die Seite aufgerollt habe. Das Thema ist Kommunikologie als Kulturkritik. Ich habe hinterlistigerweise die Begriffe so definiert, damit die Kommunikologie kompetent wird für Kulturkritik. Ich habe gesagt, Kommunikologie ist die Lehre vom Prozess, wonach erworbene Informationen gespeichert, manipuliert und weitergegeben werden. Und ich habe gesagt, Kultur ist jene Vorrichtung, dank welcher erworbene Informationen gespeichert, prozessiert und weitergegeben werden. Ich habe mir also die Sache so zurechtgebastelt, damit die Kommunikologie kompetent für Kulturkritik werde. Und zu meiner Verteidigung habe ich gesagt, dass die Vorstellung, dass die Wirklichkeit irgendwie objektiv hierarchisch geordnet ist, nicht mehr unserer Zeit entspricht. Ich habe versucht zu sagen, dass mindestens seit der disziplinierten Phänomenologie, so wie sie von Edmund Husserl durchgeführt wurde, wir der Überzeugung sind, dass die Wirklichkeit nach unserem Standpunkt strukturiert ist. Dass es keinen objektiven Standpunkt zu den Dingen gibt, sondern, dass alle die Phänomene von einem Schwarm von Standpunkten umgeben sind und dass der Fortschritt des Wissens darin besteht, nicht einen Standpunkt zu vertreten und auszuarbeiten, sondern im Gegenteil, von Standpunkt zu Standpunkt zu springen, um so viele als mögliche, wie mögliche, entschuldigen Sie den grammatikalischen Fehler, um so viele wie mögliche Standpunkte zu einem gegebenen Phänomen einzunehmen. Ich glaube, seit der Erfindung der Phänomenologie können nur rückständige Menschen fortschrittlich sein. Denn die Idee des Fortschritts war ja, von einem Standpunkt aus von Phänomenen zu Phänomen fortzuschreiten. Während, ich glaube, jetzt eher die Vertiefung der Erkenntnis darin besteht, ein einziges Phänomen aus der verfügbaren Menge herauszuholen, um dieses Phänomen so gründlich wie möglich von allen möglichen und zugänglichen Standpunkten aus zu beleuchten. Das ist, ich schlage Ihnen das vor, als ein Kriterium, wo immer sie fortschrittliche Leute sehen, dort sind Sie im 19. Jahrhundert. Gut. Ich habe also jetzt versucht, zu sagen, dass wir eine Geschichte der Struktur der Gesellschaft haben. Um vereinfachend das zu sagen, habe ich die mittelalterliche Ansicht auf die Gesellschaft als erstes erwähnt, denn sie ist die einheitlichste. Die Gesellschaft hat, die civitas, um es mittelalterlich zu sagen, hat zur Aufgabe, die Menschen und jeden Einzelnen über den Tod hinaus zum Heil zu führen.

Dass das der Zweck der Gesellschaft ist, ersehen Sie an jeder mittelalterlichen Stadt, wenn Sie zum Beispiel das gotische Schiff ansehen, das in der Mitte der Stadt steht und das dazu dient, zum Himmel zu fahren. Also, die Anthropologie des Mittelalters besagte, wir seien in dieses Jammertal heruntergefallene Wesen. Gott hat uns in dieses Jammertal getaucht und den Verführungen des Teufels ausgesetzt, damit er uns dann in seiner unendlichen Liebe zu uns bereichert durch die Erfahrung, dank der wir dem Teufel widerstanden haben, zu sich zurückgewinnt. Also wenn damals ein katholischer Marxist existiert hätte, so hätte er wahrscheinlich gesagt, der Unterbau der Gesellschaft ist die Kirche. Und ich habe dann rückgreifend versucht zu zeigen, dass diese kirchliche Analyse der Gesellschaft auf die Antike zurückgeht, und zwar sowohl auf die jüdische als auch auf die griechische. Ich habe Ihnen, glaube ich, gesagt, und ich will es noch einmal versuchen zu sagen, dass, laut jüdischem Standpunkt, wir aus dem Paradies vertriebene Wesen sind. Wir haben von der Freiheit Gebrauch gemacht, also gesündigt, und der Lohn der Sünde ist der Tod. Und bevor wir zum Tod kommen, haben wir die Strafe aufgebürgt zu werden, im Schweiß unseres Angesichts zu arbeiten und unter Schmerzen zu gebären. Also ist die Arbeit ein negativer Wert. Wer arbeitet, ist nicht ganz Mensch. Und alles, was irgendeinen Zweck hat, alles Utilitarische, ist verächtlich. Der Sinn der sechs Arbeitstage ist der Ruhetag, die Muße. Und nur dank Muße können wir hoffen, aus dem Zeitlichen ins "Ollam Habar", in das andere, hinüberzuwechseln. Bei den Griechen und insbesondere bei Platon, aber auch bei Aristoteles, ist die Sache noch deutlicher ausgearbeitet. Die Arbeit ist etwas Schändliches, ascholia, es ist ein Fehlen an Muße. Bürger können nicht arbeiten. Wenn sich jemand an der Gesellschaft, an der Stadt, an der Polis beteiligen will, ist die erste Voraussetzung, dass er nicht arbeitet. Arbeitslosigkeit ist sozusagen die Eintrittskarte zur Freiheit. Und das Leben hat den Zweck, in die Schule, in die Muße zu gehen und in der Schule dank Theorie die ewigen Formen zu ersehen. Daher die Akropolis in der Mitte der Polis, damit, wer auf den Marktplatz geht, auf der Agora, seinen Blick immer wieder auf den Temenos, auf den heiligen, über ihm stehenden Raum richten kann, um dort die ewigen Ideen, die ewigen Formen kontemplieren zu können. Mit der Revolution der Bürger, der Handwerker im ausgehenden 14. Jahrhundert in Norditalien, dann etwas später in

Flandern, hat sich das Bild des Menschen und der Gesellschaft "de font accamble" umgedreht. Der Zweck der Gesellschaft war dann, Werte zu schaffen. Und Werte schafft man dank Arbeit. Infolgedessen wurde die Arbeit das Ziel der Gesellschaft. Ich sagte Ihnen, der mittelalterliche Satz, ich glaube, ich will es nicht jetzt riskieren, zu sagen von wem er stammt, "non vitae, sed scholae discimus", "wir lernen nicht für das Leben, sondern für die Schule", wurde umgedreht in den Satz "non scholae, sed vitae vivimus", "wir leben nicht für die Schule, sondern für das Leben". Das ist ein altes Problem. Ich rufe Ihnen nur in Erinnerung den bekannten Satz von Jesus: "Nicht der Mensch ist für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen". Womit Jesus eine Richtung im Talmud eingeschlagen hat, die von Hillel zuerst formuliert wurde, die aber eigentlich nicht in der rabbinischen Orthodoxie ist. In der rabbinischen Orthodoxie würde man gesagt haben: "Nicht der Sabbat ist für den Menschen da, sondern der Mensch für den Sabbat." Also wie gesagt, mit der Revolution der Bürger, der Handwerker, über die wir ja wahrscheinlich im Verlauf unseres Zusammenkommens wiederholt zu sprechen haben werden, denn es geht ja nicht nur ...

3. .. um die Errichtung des freien Marktes. Wie Sie wissen, ist ja die Kirche außerordentlich interventionistisch. Die Kirche glaubt an einen gerechten Preis, der vom Staat oder vom Bischof festgesetzt wird, und man kann ja, wenn man an die Bürger glaubt, und wenn man ihnen glaubt, dass sie, dass die Infrastruktur der Gesellschaft die Wirtschaft ist, dann kann man ja in der Renaissance die Revolution sehen, die gegen die geplante Marktwirtschaft der Kirche einen freien Markt, also eine kybernetische Ordnung, errichtet. Aber die Sache geht viel tiefer, und tatsächlich geht es darum, nicht mehr ewige Werte in der Kontemplation zu ersehen, sondern im Gegenteil verbesserbare Werte dank Arbeit herzustellen. Durch das Wort "Moderne" im Sinn neuzeitlich, nicht im Sinn wo man es jetzt in der als Gegensatz Postmoderne verwendet, aber das Wort "Moderne", so wie man sagt "modern times" oder "l' age moderne", in diesem Sinn, heißt ja modern deshalb, weil anstatt der ewigen Werte wandelbare Modelle modelliert werden. Die Zeit der Moderne ist die Zeit der Moden, der Modelle und der Modulationen. Also, wie gesagt, mit der Revolution der Bürger wird als

**Infrastruktur der Gesellschaft die Arbeit, die Wirtschaft angesehen. Sie
ersehen aus dieser meiner Definition, wie die Marxsche Philosophie,
soweit sie den Namen verdient, wie diese Philosophie in den
bürgerlichen Werten der Renaissance verankert ist. Und es beginnt diese
seltsame Verschweigung des Todes, die die Moderne charakterisiert.
Wenn die Arbeit der höchste Wert ist, oder mehr noch, wenn die Arbeit
die Quelle aller Werte ist, dann soll vom Tod nicht mehr gesprochen
werden, denn der Tod wäre ja dann, die Erinnerung an den Tod wäre ja
die Erinnerung daran, dass das ein frustriertes Engagement ist. Man
kann die Moderne von diesem Standpunkt aus als eine Konspiration
definieren, die darauf ausgeht, den Tod zu verschweigen. Zum Beispiel
davon zu sprechen, dass man Informationen an die künftige Generation
weitergibt und infolgedessen gleichgültig ist, dass man stirbt. Die
künftige Generation empfängt die Information, wobei natürlich nicht
gesagt wird, dass die künftige Generation ja auch stirbt. Ein gutes
Beispiel für dieses Verschweigen des Todes ist Darwin. Wo vom Leben
gesprochen wird, als sei es ein Etwas und nicht ein Wie, und wo gesagt
wird, dass sich das Leben entfaltet. Es wird von einer Entwicklung des
Lebens gesprochen, aber nie von der Tatsache, dass ja alles dem Tod
geweiht ist, mindestens alles, das über den Einzeller hinausreicht, und
dass selbst der so genannte unsterbliche Fluss der Genotypen zu einem
Untergehen verurteilt ist. Also, wir können sagen, die ganze Moderne mit
ihren riesenhaften Taten und vor allem mit der Naturwissenschaft ist
eine Konspiration zum Verschweigen der Existenz. Und jetzt komme ich
zu unserem Standpunkt, von dem aus ich diesen Kurs werde Ihnen
vorführen wollen. Wir leben in einer Gegenrevolution. Wir sind
konterrevolutionäre Elemente, die dieses Umbiegen der
gesellschaftlichen Werte zurückdrehen wollen. Wir sind in einer dunklen,
reaktionären Periode, um dies modern zu sagen. Oder, wenn Sie wollen,
wir sind aus dem dogmatischen Schlummer des Optimismus erwacht.
Daher glauben wir nicht, dass es irgendeinen Sinn hat, von einer
objektiven Struktur der Gesellschaft zu sprechen, obwohl wir natürlich
einverstanden sein müssen damit, dass die Gesellschaft einen Zweck
hat. Die Gesellschaft muss teleologisch kritisiert werden, zum
Unterschied von der Natur, die ja nur kausal kritisiert wird. Aber wir
sehen in der Gesellschaft nicht mehr den Zweck, Werte herzustellen,
sondern den Zweck, dem Absurden des Lebens angesichts des Todes**

einen Sinn zu verleihen. Sinnggebung, um es wieder mit Husserl zu sagen. Und von so einem Standpunkt aus wird die Kommunikation als eine der möglichen Infrastrukturen der Gesellschaft ersichtlich, und darum habe ich die Definitionen so geboten, wie ich es getan hab. Schluss mit der Einleitung. Wenn Sie irgendwelche Einwände oder Fragen haben, tun Sie das bitte jetzt, sonst rede ich weiter.

- Wie definieren Sie denn "Information"?

Ja, kommen Sie bitte morgen zu meinem Kurs, ich will eine Ökonomie machen. Ich werde den ganzen Tag morgen der Definition des Begriffs Information widmen. Es mag jetzt genügen, ohne dass ich das irgendwie jetzt auseinanderlegen will. Information ist ein gradueller Begriff und eine Situation ist desto informativer, je unwahrscheinlicher sie ist. Das ist außerordentlich ungenügend, aber ich werde den ganzen Tag morgen dem widmen. Bitte!

- Ja, die Absurdität des Lebens angesichts des Todes, ich weiß nicht, ob Sie das heute schon ausgeführt haben, aber hat es etwas damit zu tun, mit so Vorstellungen von Vollkommenheit oder so gewissem Streben nach Vollkommenheit und der Unfähigkeit, sie zu erreichen, angesichts der Vergänglichkeit oder...

Es hat zu tun mit der Definition der Information, die ich jetzt gegeben habe. Ich habe gesagt, eine Situation sei desto informativer, je unwahrscheinlicher sie ist. Die Welt als Ganzes neigt zum immer wahrscheinlicher werden. Der Tod ist ein Aspekt des Wahrscheinlicher-Werdens, und zwar sowohl der individuelle Tod als auch der Tod aller Phänomene als auch der Wärmetod des Kosmos. Information ist das Spiegelbild der Tendenz zum Tod. Das Engagement an Informationen ist ein antinaturliches und infolgedessen ein antitödliches Engagement. Aber an dieser Stelle möchte ich etwas sagen. Die Alten meinten, es gebe drei Künste: Ars vivendi, Ars amatoria und Ars moriendi, die Kunst des Lebens, die Kunst des Liebe-Machens und die Kunst des Sterbens. Was vielleicht der Neuzeit am meisten vorzuwerfen ist, nachdem wir sie überwunden haben, ist, dass sie die Kunst des Sterbens verlernt hat und infolgedessen auch nicht sehr großartig in der Kunst des Lebens und des Liebe-Machens war. Aber vielleicht werden wir darüber noch zu sprechen haben. Ich werde vielleicht vom Liebe machen heute Nachmittag, wenn

sie Lust haben, sprechen, wenn ich den Dialog etwas näher betrachten werde. Ich komme nämlich jetzt, wenn keine weiteren Fragen sind, zum grundlegenden Unterscheiden der zwei Kommunikationsformen, nämlich Dialog und Diskurs. Zu diesem Zwecke werde ich zuerst einmal Gedächtnis ...

4. ... also Speicher von Informationen ins Zentrum der Diskussion rücken. Ich habe Ihnen gesagt, Kommunizieren heißt zuerst einmal, menschliches Kommunizieren, heißt zuerst, ich möchte betonen, menschliches. Ich habe leider in diesem Kurs keine Zeit, menschliche Kommunikation von den übrigen in der Welt beobachtbaren Kommunikationen zu unterscheiden. In der menschlichen Kommunikation gibt es einen Speicher für erworbene Informationen. Das nennt man, lose gesprochen, ein Gedächtnis. Das ist ein außerordentlich zentraler Begriff, und ich möchte dazu einige Worte sagen. Zuerst definieren. Bitte.

- Ja darauf wollte ich auch hinaus. Wie sollte zum Beispiel dieser Speicher aussehen?

Ja eben. Darüber will ich jetzt sprechen. Lassen Sie mich zuerst aber sagen, was ich unter Dialog und Diskurs hier verstehen will. Dialog ist die Methode, dank welcher Informationen, die in zwei oder mehreren Gedächtnissen gelagert sind, ausgetauscht werden, um zu neuen Informationen zu führen. Wir werden dann sehr darüber zu sprechen haben, welche Grenzen der Dialog hat. Zwei davon will ich gleich angeben. Wenn die Informationen in zwei gegebenen Gedächtnissen sehr ähnlich miteinander sind, dann ist der Dialog redundant. Leute, die ungefähr die gleichen Informationen haben, können nicht miteinander dialogisieren. Da ist das berühmte Problem bei Ehen: Ich weiß, dass du weißt, was du weißt, dass du weißt. Und das zweite, der zweite Horizont ist, wenn vollkommen unähnliche Informationen in zwei Gedächtnissen gelagert sind, dann sind Dialoge unmöglich, weil jede Information der einen, Geräusch für die andere ist. Wenn ich ausschließlich Tschechisch spreche, und Sie ausschließlich Suaheli, dann werde ich diesen Kurs Ihnen nicht geben können. Das lässt sich quantifizieren. Das ist ein kolossaler Fortschritt gegenüber Platon. Dialoge lassen sich quantifizieren. Fortschritt. Vielleicht hätte Platon seine Dialoge nicht geschrieben, hätte er die Theorie des Dialogs. Diskurs ist die Methode,

dank welcher Informationen, die in einem Gedächtnis gelagert sind, an andere weitergegeben werden. Also, Dialog erzeugt Informationen, und Diskurs erhält sie. Es ist beim Diskurs auch einige Grenzen, ich werde auf diese Sache später zu sprechen kommen. Es ist sehr komplex im Moment. Aber es ist deutlich, dass Diskurs und Dialog miteinander gekoppelt sein müssen, damit die Kommunikation vor sich geht. Denn im Diskurs werden Informationen verteilt, die vorher im Dialog ausgearbeitet wurden, und im Dialog werden Informationen getauscht, die vorher dank einem Diskurs ins Gedächtnis gedrungen sind. Ein wichtiges Kriterium der Kulturkritik ist die Ausgewogenheit zwischen Dialog und Diskurs. Wiegt der Dialog vor, dann entstehen sehr schnell Eliten. Und die Masse wird immer weniger informiert. Das ist charakteristisch für unsere Zeit. Wir werden darüber zu sprechen kommen. Es gibt einen Dialog zwischen, vor allen Dingen in den Disziplinen der Naturwissenschaften, von denen der größte Teil der Menschheit ausgeschlossen ist. Daher ist von einer Demokratie in unserer Situation überhaupt keine Rede. Das ist reine Demagogie. Selten war die Kultur so elitär strukturiert wie gegenwärtig. Das können wir sagen, denn wir zählen uns ja alle hier zur Elite. Und wenn wir uns demokratisch aufführen, dann ziehen wir uns Masken an. Also wie gesagt, wenn der Dialog vorherrscht, dann wird die "turbs ingrata" zu einer "turbs ignara". Andererseits, wenn der Diskurs vorherrscht, zum Beispiel zur Zeit des Nazismus oder des Stalinismus, dann geht sehr schnell Information verloren, weil nämlich bei der Distribution von Informationen sich die Informationen abbrauchen und in Entropie verfallen. Also bei der Vorherrschaft des Diskurses verarmt sehr schnell die Kultur. Das außerordentlich schwierige Gleichgewicht zwischen Dialog und Diskurs ist, glaube ich, gegenwärtig nur dank Apparaten zu leisten. So, und jetzt möchte ich über Gedächtnisspeicher sprechen. Und dann vielleicht die Thematik für heute Vormittag beenden und eine Diskussion anfangen... Als der Mensch auf der Szene erschien, sagen wir, um der Geschichte einen Punkt und ein Datum zu geben, im Quellgebiet des blauen Nils vor sagen wir zwei Millionen Jahren, als er also begann, erworbene Informationen zu speichern, hatte er im Grunde genommen nur zwei Methoden: Erstens, ich will die Geschichte nicht vereinfachen, aber auch doch nicht verfüge ich weder über die Zeit noch über die nötigen Kenntnisse, um Ihnen das genau zu sagen. Der Mensch

hat Organe, und die Organe sind im Zentralnervensystem eingebaut, die ihm erlauben, Luftschwingungen zu Phonemen zu verarbeiten. Das heißt, er hat Stimmbänder und Lippen und Zunge und Zähne und die dazugehörenden, sie dirigierenden Nervenorganisationen, um Töne auszustößen, die Phänomene vertreten, Symbole. Ich kann zum Beispiel einen Ton ausstoßen, der bedeutet "Gefahr". Das ist ihm genetisch vorgeschrieben. Das hat er mit vielen anderen Wirbeltieren und insbesondere in großen Details mit dem Schimpansen gemeinsam. Man kann das so ausdrücken, dass die Fähigkeit zum Sprechen vererbt ist, aber wie er die Luftwellen zu Phonemen verarbeitet, das ist eine erworbene Information. Keine Sprache ist vererbt. Jede Sprache muss immer wieder erneut erworben werden. Es gibt keine natürliche Sprache. Ich gehe darauf deshalb ein wenig ein, um Ihnen die verzwickte Lage nicht zu verschweigen, die zwischen erworbenen und ererbten Informationen besteht. Es gibt keine Information, die nicht irgendwie erworben wird, wobei man sich auf genetische Informationen stützt. Goethe war nicht sich dessen bewusst, wie radikal sein berühmter Satz ist: "Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen". Das ist ein intuitiver Satz, den wir erst überhaupt jetzt beginnen einzusehen, nämlich die Verstrickung zwischen erworbenen ...

5.... und ererbten Informationen. Ich beton das deshalb, weil es gibt eine gute Methode, Bestialität von Zivilisation zu unterscheiden. Eine Ideologie ist desto bestialer, je mehr sie auf ererbten, und desto weniger bestial, je mehr sie auf erworbene Informationen pocht. Ich möchte noch einen Satz sagen. Es ist deutlich, dass für Menschen erworbene Informationen unverhältnismäßig entscheidender sind als ererbte. Wenn Sie ein Baby aus China nach Amerika geben und in Amerika erziehen, so wird es ein Amerikaner. Das sage ich, ohne damit schwächen zu wollen, dass es keine ererbte Information gibt, die irgendwie auf einer erworbenen fußt, aber nein, auf einer ererbten fußt. Gut, also die eine Möglichkeit, Informationen zu speichern, ist, Phoneme zu erzeugen und sie auszurichten an einen Empfänger. Der Vorteil dieser Kommunikationsmethode ist, dass sie stark genetisch unterbaut ist. Zwar ist keine Sprache natürlich, aber Sprechen ist "doing what comes naturally". Wenn ein Kind nicht spricht, ebenso wie wenn es nicht geht, obwohl ja Gehen und Sprechen erworben ist, hat es doch irgendwelche genetische Hemmungen. Also, es ist sehr einfach, zu sprechen und Luft

lässt sich sehr einfach modulieren. Man ist sich gar nicht dessen bewusst, dass man arbeitet, wenn man spricht. Außer, man spricht so lang wie ich. Das ist also ein kolossaler Vorteil in der so genannten oralen Kultur. Ein kolossaler Nachteil ist, zwei: erstens, dass während der Transmission, also die Luft als Kanal, Geräusche eindringen. Und das, ich werde in einem anderen Kurs hier sehr lang über Geräusche sprechen müssen. Und dass infolgedessen ein Grossteil der Information schon bei der Transmission verloren geht. Und der zweite Nachteil ist, dass der Speicher das Zentralnervensystem des anderen ist. Dass also zwar, wie bei jeder Kommunikation, etwas Privates veröffentlicht wird, dass also jede Kommunikation das politische Engagement *sensu stricto* ist: Es publiziert etwas Privates, dass aber der Raum, wo dann diese publizierte Information gespeichert wird, ein Privatraum ist. Also, es ist die eine Möglichkeit, die dieses Tierchen da am oberen Nil vor zwei Millionen Jahren hatte. Die zweite Möglichkeit ist, ich werde das ein bisschen näher beschreiben müssen. Das, wovon ich jetzt gesprochen habe, ist die so genannte orale Kultur, und das zweite ist die so genannte materielle Kultur. Angenommen: Nachdem wir von den Bäumen heruntergekommen sind, können wir uns ja nicht mehr von Nüssen und Beeren und Eiern ernähren, sondern in der Savanna sind wir gezwungen, Eingeweide von großen Grasessern zu essen. Und da wir ja kein Feuer haben, müssen wir die Tiere so bald sie verendet sind, müssen wir ihnen den Bauch zerreißen, in den Bauch hineinkriechen und die Nieren und die Mägen und so weiter und die Herzen noch warm essen. Also müssen wir die Fähigkeit haben, die Bäuche zu zerreißen. Aber das haben wir nicht. Unsere Nägel sind nicht eigentlich Reißnägel, und unser Gebiss ist nicht zum Zerreißen von Fleisch gemacht. Eines der Grundprobleme der Menschwerdung ist der Eckzahn. Und tatsächlich, sobald der ausgerissen ist, ist man zum Tod verurteilt. Sehr bald also beginnt man die Information, "wie reiße ich?" zu erwerben. Mein Freund Baudrillard würde sagen: "Ich simuliere den Reißzahn". Zum Beispiel nehme ich ein spitzes Messer, einen spitzen Stein, und benutze ihn als Messer. Das Messer ist ein Gedächtnis. In diesem Stein bewahre ich die Information "schneiden" oder "reißen" auf, und wer diesen Stein nach mir in die Hand nimmt, kann diese Information aus dem Stein abrufen. Die Summe dieser Gedächtnisstützen heißt "die materielle Kultur". Die materielle Kultur hat den Vorteil gegenüber der oralen a) dass die Informationen viel länger

aufbewahrt sind, außerordentlich lang. Sie können die Faustkeile nach einer Million Jahren noch immer, Sie können die Information aus den Faustkeilen nach einer Million Jahren noch immer ziemlich gut abrufen. "Aere perennius" heißt nicht aus Stärke, also Aere perennius, wie Sie wissen, ich weiß nicht, was ich voraussetzen kann an Ihrer klassischen Bildung, wissen Sie. Da gibt es einen römischen Satz. Ich glaube, der ist von Vergil ...

6. ... als Geschichte erzählen. Es ist nämlich gelungen, die Vorteile der oralen mit den Vorteilen der materiellen Kultur zu verbinden, und die beiden, und die Nachteile beider zu minimisieren. Es ist nämlich gelungen, Phoneme visuell zu visualisieren. Man kann Zeichen machen, dank denen man Töne aus dem Visuellen abberufen kann. Diese Zeichen heißen Buchstaben. Und man kann sich das Eingraben der Buchstaben dadurch bequem machen, dass man die Buchstaben in weiches Lehm hineinritz, daher das Wort "to write", ritzen, obwohl es ja ein Graben ist, und daher das Wort Graphie. Und nachher kann man diesen Lehm härten. Also, alle Vorteile der oralen und alle Vorteile der materiellen Kultur können dank der Erfindung des Alphabets herumgereicht werden. Und damit entsteht eine neue Gedächtnisstütze, nennen wir sie einmal die Bibliothek. Die Bibliothek ist ein Ort, der zugleich materiell und oral ist, also literar, um das so zu sagen. Es entsteht eine synthetische Kultur, die wir die literarische nennen können, oder die historische, wenn Sie's lieber haben, und darüber werden wir noch einige Male sprechen, hier und in anderen Kursen. Ich kann nicht verhüten, dass sich die Kurse überschneiden. Und die Bibliothek ist während mindestens tausendfünfhundert Jahren, wenn nicht mehr, die Gedächtnisstütze par excellence. Ich möchte diesen Vortrag abschließen mit folgender Warnung: Es ist im Phänomen der Kommunikation irgendwie eingetragen, dass sie an einer inneren Dialektik leidet. Ich werde über diese innere Dialektik vielleicht das nächste Mal, wenn wir herkommen, noch deutlicher sprechen. Aber im Fall der Bibliothek wird deutlich, was ich meine. Ursprünglich meint ja Bibliothek einen Ort, wo ich erworbene Information hineintrage. Ich publiziere Texte für die Bibliothek. Die Bibliothek ist die eigentliche Republik. Alles andere ist orale oder materielle Reaktion. Die eigentliche Gedächtnisstütze ist die Bibliothek. Dort also lagere ich erworbene Informationen ab. In der Bibliothek können diese Informationen prozessiert werden, es kann Bibliothekare

geben, und dann kommen die Künftigen, und holen, rufen die Information ab und tragen sie nach Haus, bearbeiten sie und liefern sie wieder in der Bibliothek ab. Das hängt ein bisschen zusammen mit dem, was ich vorher sagte, die Schule sei das Ziel des Lebens. Das also, so würden wir heute sagen, ist die Funktion der Bibliothek. Es ist die Zentralstelle der Kultur, also die Zentralstelle jenes Engagements gegen den Tod, von dem wir gesprochen haben. Aber sehr bald schlägt die Bibliothek um, und anstatt dass sie als Stütze des Gedächtnisses dient, wird sie zum Lebenszweck der Kultur. Ich will Ihnen zwei Beispiele für das Umschlagen der Bibliothek geben: Wenn Sie sich die platonische Philosophie überlegen, so sieht die Sache kurz gesagt so aus: Wir sind, wie ich schon bei der Schilderung der christlichen Anthropologie zu sagen versuchte, vom Himmel gefallene Wesen, und beim Sturz aus dem Himmel in die Welt der Erscheinungen haben wir den Fluss des Vergessens durchquert, dessen Fluten zwar alle Informationen des Himmels in uns zugedeckt, aber nicht ausgelöscht haben. "Lethe", vergessen, heißt decken. Und unsere Aufgabe ist es, uns an die Informationen, die wir im Himmel, im Topos uranicos ersehen haben, wieder zu erinnern. Lernen ist nichts anderes, als wiederentdecken, Vergessenes zurückrufen. Bedenken Sie, was da geschehen ist. Die Bibliothek ist nicht mehr ein Ort, in den ich erworbene Informationen hineintrage, sondern jetzt schwebt die Bibliothek über uns im Himmel. Dort stehen die ewigen Informationen in logischer Ordnung und die Aufgabe des Lebens ist, den Weg in diese himmlische Bibliothek wiederzufinden. Die zweite Umkehrung der Funktion der Bibliotheken, die noch gewaltiger ist, ist die jüdische. Danach steht über uns die Schrift und hinter der Schrift steht das ganz Andere. Und wir können zueinander überhaupt nur kommen, wenn wir durch diese Schrift des ganz anderen den anderen erkennen. Der Zweck dieser Schrift, der Zweck der Lehre, der Zweck der Thora, ist, dass wir im anderen das ganz andere wiedererkennen, oder, um es anders zu sagen, dass wir im Antlitz des nächsten die Gottheit ersehen. Umgekehrt gesagt: Ich kann mir, ich darf mir keine Bilder machen, weil es nur ein einziges gültiges Bild gibt. Und dieses Bild ist das Antlitz des Nächsten. Und dank dem Anerkennen dieses Bildes bekomme ich einen Schimmer des Erkennens des ganz andern. Sie sehen bitte, wie sich die ganze Sache umgedreht hat, und wie die Bibliothek sowohl seitens der Griechen als auch seitens

der Juden reifiziert wurde und sanktifiziert wurde. Ich möchte das heute Gesagte so zusammenfassen: Wenn ich Kommunikologie für eine Kulturkritik ansetze, dann komme ich zuerst einmal auf folgende Situation: Es gibt ursprünglich in der so genannten Prähistorie, Vorgeschichte, sagt man, glaub ich, auf deutsch, zwei Kulturen, die nebeneinander laufen, zwar einander befruchten, aber dennoch strukturell voneinander getrennt sind, nämlich die orale, oder wie man so schön sagt, die mythische, und die materielle, oder, wie man sagt, die magische. Und dank der Erfindung des Alphabets wird oral und materiell, Magie und Mythos überholt in einem Hegelschen Sinn des Wortes, das heißt, auf eine höhere Ebene gesetzt und dabei aufgehoben, und es entsteht die geschichtliche literarische Kultur. Und ich werde heute nachmittag diese literare Kultur auseinanderfalten und kritisieren und stehe Ihnen jetzt zur Verfügung. Überlegen Sie sich zuerst die Grundlinien dessen, was ich gesagt hab. Ich habe einen wichtiger Punkt noch nicht berührt, nämlich: Was heißt es, wenn ich Informationen speicher? Was heißt das, symbolisieren? Bitte, klammern wir diese Frage aus, wir werden, ich werde das nächste Mal, noch nicht heute nachmittag, lassen sie mich heute nachmittag das Argument bis zur heutigen Revolution weiterführen, sondern ich werde das nächste Mal das Problem dessen, was geschieht, wenn ich ein Phänomen nehme, und es als Vertreter eines andern Phänomens ...

7. ... ansehe.

- Ja, würden Sie noch einmal diese beiden Begriffe Dialog und Diskurs gegeneinander abgrenzen?

Ich habe Sie nicht verstanden.

- Können Sie vielleicht die beiden Begriffe Dialog und Diskurs noch mal gegeneinander abgrenzen?

Gut. Nehmen wir das Steinmesser als Beispiel. Ich habe irgendwie die Information "wie schneidet man die Bäuche von Kühen auf" erworben. Sehr problematisch, was ich jetzt da gesagt habe. Aber irgendwie habe ich gelernt, statt mit Zähnen, mit einem Stein den Bauch eines Tiers zu öffnen. Diese Information habe ich jetzt in meinem Gedächtnis. Und nun übertrage ich sie auf diesen Stein. Ich haue den Stein ein bisschen zurecht, und habe damit die Information zugleich publiziert, nämlich

intersubjektiviert, wenn ein anderer kommt, kann er verstehen, was ich gemeint habe, und zugleich festgehalten, nämlich im Stein. Das ist eine diskursive Geste. Ich habe eine Information, die in mir ist, weitergegeben. Und wer immer an dem Stein vorbeigeht, kann sie empfangen. Das ist eine strukturell vergleichbare Geste mit dem Fernsehen, oder mit dem Radio, oder mit der Zeitung. Typisch für Diskurs, lassen Sie mich noch sagen, was ein Dialog ist, an so einem Beispiel. Ich glaube, ich habe an so einem Beispiel gezeigt, was unter Diskurs zu verstehen ist. Ein Diskurs ist jenes Engagement an der Öffentlichkeit, dank welchem ich eine private Information festhalte und andern verfügbar mache. Dialog: Wenn Sie die orale Kultur als Beispiel nehmen, und sagen wir, ich sehe Geier. Irgendwo am Horizont der Tundra. Wo ein Geier ist, da gibts wahrscheinlich ein Aas. Und da ich auf zwei Beinen gehe, sehe ich ein bisschen höher als das Gras. Ich sehe die Geier früher, als große Katzen. Aber, obwohl ich schon die Haare verloren habe und infolgedessen schwitzen kann, kann ich doch nicht sehr gut laufen. Also, es geht darum, schneller zu dem Aas zukommen, als, sagen wir, ein Tiger oder Löwe. Also, ich rufe einen Laut aus und sag "Geier" oder so was. Und das hört jemand, der fünfhundert Meter von mir ist, und antwortet mir mit dem Ruf und sagt, dieser Ruf sagt: "Ja, aber wir haben das Tier schon aufgefressen." Das ist eine typische dialogische Struktur. Ich habe gesagt: "Ich habe eine Information. Dort sind Geier." Und der Mann sagt: "Ich habe eine andere Information. Ich hab gesehen, das ist nur noch ein Gerippe, an dem sie nagen." Und zu der und aus dem Austausch der Information entsteht eine neue Information: Wenn die Geier so sitzen, und nicht so, dann ist nichts mehr zu holen. Das wäre eine Struktur eines Dialogs.

- Ich wollte da einwenden, dass ich denke, dass Informationen nicht übertragen werden, wie Sie das jetzt darstellen, und dass Information auch nicht in der Materie enthalten ist, sondern vielmehr denke ich, dass Information erzeugt wird. Also, um in Ihrem Modell zu bleiben, wende ich jetzt das Wort Empfänger an. Nur, Information wird im Empfänger erzeugt, aber sie wird nicht von einem Sender zu einem Empfänger übertragen. Nur durch dieses Rauschen gestört. Also, das denke ich nicht. Sondern Information ist Erzeugung und nicht Übertragung.

Nein, Sie meinen nicht Erzeugen, sondern Interpretieren.

-Interpretieren, ja.

Ja, Sie haben vollkommen Recht. Ich muss, wenn ich einen Kurs anfangen die Sachen ein bisschen simplifizieren, aus didaktischen Gründen. Es ist klar, dass Information nur dann realisiert ist, wenn sie ankommt. Und dass sie auf verschiedene Art und Weise interpretiert wird, obwohl, wenn wir die Codes besprechen werden, es ja Codes gibt, die nicht interpretabel sind. Es gibt ja biunivoke Codes. Den Satz "eins und eins ist zwei" können Sie nicht interpretieren. Aber in den meisten Codes ist es wahr, man kann interpretieren. Aber das ist gar nicht das Ausschlaggebende an dem, was ich gesagt hab. Ich habe ja gar nicht vom Empfänger gesprochen, sondern nur vom Sender. Und vom Standpunkt des Senders geht es beim Diskurs darum, eine Information, die ich erworben habe, weiterzugeben. Was damit dann geschieht, ist nicht meine Affair. Ich meine natürlich Und beim Dialog geht es darum, ich habe eine Information, die ich mir bestätigen lassen will oder verändern will, damit ich zu der neuen komme. Sehen Sie mal, was ich vorher gemacht habe, war ein typischer Diskurs, und was wir jetzt machen, ist ein typischer Dialog. Ich verarbeite Ihre Information, dass sie vom Standpunkt des Empfängers die Sache anders aussieht, und Sie verarbeiten jetzt meine Antwort, dass ich es ja ausklammern kann, und mich einmal erst für den Sender interessiere. Bitte.

- (Prof. Link:) Herr Flusser, ich benutze die Gelegenheit, dass wir hier wieder zusammen sind, um eine alte Diskussion zwischen uns - aber das schließt ja an die vorherige Frage an - fortzusetzen, auch Dialog und Diskurs. Wenn ich Ihren Diskursbegriff richtig verstehe, ist dabei im wesentlichen betont, dass von einer Quelle sozusagen Informationen in relativ unbestimmte, vage, viele Richtungen ausgehen. Dem stände dann eben also Sie als Redner jetzt in der Vorlesung, Sie sind die Quelle und die spricht in alle Richtungen hier und wir können alle hören, mehr oder weniger, es kann auch auf Fernsehen übertragen werden, und dann ganz ins Vage gehen. Und Dialog dagegen, also hier das Gespräch zwischen uns zum Beispiel, und ich frage mich, ist dieser Unterschied so relevant. Also das bezweifle ich, Sie wissen ja, dass ich, vom, - darüber haben wir auch korrespondiert - vom Foucaultschen Diskursbegriff herkomme. Wir müssen also unterscheiden jetzt immer den Flusserschen, müsste man sagen "Diskurs FL" oder so und den Foucaultschen, die sind wirklich

ganz verschieden, müsste man sagen wie A und B oder so, sind ganz verschiedene Begriffe, aber ich glaube, es ist interessant, die dennoch zu konfrontieren. Foucault wird wahrscheinlich meinen, Diskurs ist ein bestimmtes Informationsprogramm. Das kann sehr verschieden sein. Sagen wir einmal ein medizinischer Diskurs hat ein ganz anderes Programm, anderes Lexikon, andere Regeln der Verkettung, andere Regeln der Bildung von Objekten, andere Regeln der Bildung von Subjekten natürlich, zum Beispiel Arzt und Patient oder so was, als ein, sagen wir mal jetzt, kommunikologischer Diskurs, wie wir ihn hier gerade erleben. Und er würde sagen, das sagt er nicht, aber das ergänze ich jetzt einfach einmal, weil er diese Dialogfrage meines Wissens nirgendwo behandelt hat, dass die Frage, ob wir das jetzt monologisch oder dialogisch machen, relativ sekundär ist. Dass es viel wichtiger ist, was ist das für ein Informationsprogramm. Sind wir hier in einen medizinischen Diskurs oder etwa im physikalischen oder mathematischen, als die Frage, reden wir jetzt zu zweit oder machen wir einfach eine Fernsehsendung irgendwie so ins Blaue für Millionen. Und wie würden Sie da auf diesen Einwand antworten? Man kann den sogar noch verschärfen. Wenn ich hier ein Schema nehme mit den zwei Kreisen für Dialog, dann nehme ich an, dass sind zwei Subjekte, die jetzt in Kommunikation treten ...

Oder Apparate, ja.

- (Prof. Link) in Intersubjektivität. Da kommt ja dann auch, glaube ich, also das entwickeln Sie weiter bis zu Buber, wenn ich Sie richtig verstehe, nicht. Dialog heißt ja bei Ihnen auch Buber. Das heißt also in einem sehr intensiv religiösen Sinn sind es auch zwei Antlitze, sozusagen, die in Kommunikation treten, und wenn Sie sagten, das hängt davon ab, wie die Informationen ...

8. ... geteilt werden, ob die sich verstehen oder nicht verstehen, möchte ich mal folgendes vorschlagen: dass Sie statt zwei Kreisen, das wären zwei, die sich gut verstehen, die irgendwie die gleichen Programme haben, und dann könnten Sie sagen die, die sich gar nicht verstehen, da nehmen Sie ein Dreieck und einen Kreis, die sollen sich gar nicht verstehen. Gut, und jetzt würde ich meinen, diese Subjektivitäten, die werden auch von den Diskursen zuallererst gesetzt, Diskurse im Sinne von Foucault natürlich. Die Diskurse im Sinne von Foucault sind vor den

Subjekten, sie setzen überhaupt erst Subjekte und machen dann bestimmte Dialogstrukturen möglich, ja. Aber es ist viel fundamentaler, wären dann diese verschiedenen Informationsprogramme. Also, um welche Art Diskurs handelt es sich? Reden wir hier jetzt wissenschaftlich-kommunikologisch? Oder sind wir in einer medizinischen Klinik? Oder reden wir politisch usw.? Das schafft erst Subjektivitäten, und das determiniert dann solche Fragen wie Dialog. Was würden Sie dazu sagen? Also, es ist ein alter Streit von uns.

Es ist kein Streit. Es ist ein Unterschied im Ausgangspunkt. Soweit ich Foucault verstanden habe, geht er das Problem der Kommunikation semantisch an. Er sagt, seine erste Frage ist: "Was wird da kommuniziert?" Meine Methode ist umgekehrt. Ich glaube, die Frage "was?" ist sekundär. Zuerst muss ich fragen "wie?". Also meine Definition des Wortes Diskurs ist eine funktionell-strukturelle. Es ist vollständig unabhängig, was kommuniziert wird. Ich glaube, obwohl ich natürlich nicht der Meinung von McLuhan bin, das "the medium the message" ist. Ich glaube trotzdem, dass das Medium für die message außerordentlich wichtig ist, und dass man zuerst die Struktur der Kommunikation analysieren kann, muss, bevor man sich überhaupt fragt, was da eigentlich kommuniziert wird. Also es ist kein Streit da. Eher eine Frage der Präferenz des Ausgangspunktes. Aber wichtiger an Ihrem Einwand für mich ist, dass Sie gesagt haben, dass mein Diskursbegriff Verantwortungslosigkeit in sich birgt, weil Sie sagen, es gibt einen Sender, und der schert sich überhaupt nicht um die Empfänger. Ich möchte also vorwegnehmend schnell die Diskursstrukturen aufmalen, die ich mir seit Jahren zurechtgelegt habe. Bitte, in allem, was ich sage: Die Definitionen sind alle Hilfsfiguren und sollen ausradiert werden, ich glaube nicht, dass man die Wirklichkeit einkasteln kann. Ich glaube, alles schwimmt, alles verdeckt sich und überall sind Fuzzy Sets. Dialog und Diskurs sind abstrakte Begriffe. In der Wirklichkeit greifen sie ständig über. Also ich werde Ihnen jetzt die verschiedenen Diskursformeln aufmalen, die ich mir ausgearbeitet habe. Das wäre die erste Diskursformel. Der Sender sitzt in der Mitte, er ist umgeben von Empfängern, und die Empfänger sind in der Lage, dem Sender Antwort zu stehen, so dass der Diskurs immer wieder in Dialog umschlägt. Ich glaube, das ist die ursprüngliche Diskursform. Denken Sie dabei vielleicht an ein Lagerfeuer und den alten Jäger, der umgeben ist von

jungen. Er zeigt Ihnen gut, warum ich bei der oralen Kultur von einer mythischen spreche. Die Informationen, die der Sender hat, hat er entweder von früheren Sendungen, oder aus, was man so vage nennt, eigener Praxis erworben. Das wäre die grundlegende prähistorische Diskursform. Sie finden sie zum Beispiel wieder in der Mutter, die von Kindern umgeben ist und so weiter. Dann tritt ein Bruch ein, und der Kreis wird unterbrochen. Ich nenne das Theater. Amphitheater, entschuldigen Sie. Und dann, aus Gründen, die ich jetzt nicht besprechen kann, wird das in ein Theater geteilt. Ich möchte ein bisschen auf den Diskurs des Theaters eingehen, weil der Link da einen wichtigen Einwand erhoben hat. Schauen Sie mal: Hier sitzt das Publikum, das was die Griechen die Paideia genannt haben. Hier ist etwas, was die Griechen die Sceia genannt haben. Und davor ist ein anderer kleiner Halbkreis, das Proscenion. Ich nehme das griechische Theater natürlich, weil das am besten analysiert wurde. Der Sender ist in diesem Fall nicht mehr ein Individuum, sondern drei. Nämlich der Protagonist, der Antagonist und der Gott. Und die, der Sender ist infolgedessen eine Art von Dialog, den die Griechen eine Agonia genannt haben, ein Kampf. In diesem Sinn meint Heraklitos, dass der Krieg der Vater aller Dinge ist. Polemos ist nicht eigentlich Krieg, sondern kriegerische Auseinandersetzung, Polemik. Also hier geht die Polemik vor sich, die Agonie. Und diese komplizierte Sendeform, die natürlich vom Lagerfeuer herkommt in letzter Analyse, nur dass sich das jetzt veröffentlicht hat, während in dem alten Jäger ja laut Platon ein innerer Dialog vor sich geht. Ich möchte nie den Dialog vom Diskurs so genau trennen wollen. Und dieser Diskurs, der hier aus dem Dialog herauskommt, wird im Proscenion aufgefangen. Und zwar, das kommt auf ihre Art des Empfangs an, in zwei Arten und Weisen. Auf dem Proscenion sitzt der Choros. Das ist sozusagen die Gegenseite des Gottes. Der Chor ist die Stimme des Volkes, und das ist die Stimme Gottes, vox populi, vox Dei. Und dieser Chor, der zwar von einem Menschen geführt wird, einem Führer, Choripher, aber ist auf zwei Teile geteilt, in die Anastrophe und in die Katastrophe, die jede, die die empfangene Botschaft umgekehrt interpretieren kann und aus dieser doppelten Interpretation der anastrophischen und der katastrophischen, entsteht dann die Botschaft, die ins Theater ausgestrahlt wird. Das ist weniger verantwortungsvoll als das Amphitheater, denn die Paideia sitzt in Kontemplation. Sie

antwortet nicht. Sie ist das Publikum, auch im Nietzscheschen Sinn des Wortes. Sie ist schon eine Masse. Sie ist schon ein "on", ein man, m-a-n. Aber der Dialog geht zwischen dem Gott und dem Chor vor sich, wobei der Protagonist und der Antagonist sozusagen die Spannung bieten. Eine dritte Struktur nenne ich die ... hier haben Sie den Sender. Sie sehen, das ist eine Ausarbeitung des Theaters. Ich nenne das eine Pyramide. Hier wird aus dem Sender ein Autor. Der Autor sendet die Botschaft an Relais. Und zwar sendet er sie in beiden Richtungen. Die Relais antworten. Und je tiefer die Relais stehen, desto weniger sind sie mit dem Autor in Verbindung, immer indirekter. Und schließlich erreicht die Botschaft den Empfänger. Sie werden sichtlich an dieser Unterteilung, Struktur des Diskurses, sofort einiges wiedererkennen. Die Struktur ist genau durchgearbeitet worden in der römischen Republik. Der Autor ist Romulus, der die Stadt und die Welt gegründet hat, nicht wahr, urbi et orbi. Er sendet seine Botschaft an Relais, sagen wir die sacerdotes, wobei diese Relais...

9. ... und diese Botschafter, diese Sacerdotes sind ja eigentlich Brückenbauer zwischen Romulus und der Republik, daher Pontifices. Und diese Pontifices sind mit dem Autor verbunden, sowohl indem sie empfangen, religio, als auch, indem sie weitersenden, traditio. Das ist der religiöse Aspekt und der traditionelle Aspekt der Pyramide. Und es gibt zwei Arten von Funktionen der Priester: die höhere, die magisterielle, nämlich die des Weitergegebenes an die Masse, und die niedrigere die ministerielle, nämlich ich die des Ausscheidens von Geräuschen, um die Botschaft und Information so klar wie möglich zu erhalten. Minister sind Leute, die darauf achten, dass die Botschaft klar und deutlich weitergeführt wird. Magister sind Leute, die darauf achten, dass sie sich verzweigt. Sie erkennen diese Art von Diskurs zum Beispiel in der Armee, zum Beispiel im Verwaltungsapparat, zum Beispiel, leider Gottes, in einer Universität. Das ist ja der Grund warum die Universitäten absolut umgewandelt werden müssen, denn sie haben eine autoritative pyramidale Struktur. Es ist nicht ausgeschlossen, dass innerhalb der Pyramide Dialoge bestehen. Sie können aus den Relais Dialoge machen. Aber die Verantwortung ist hier nur noch an die Elite gebunden, und die empfangende Masse ist fassungslos, kann nicht antworten. Und das wird schließlich zum Bündel, was der Link gemeint hat, das ist diese Situation. Da sitzt ein Sender, zum Beispiel der WDR,

wie das hier bei Ihnen heißt, und sendet aus. Und wer immer sich hier in dem Bündel befindet und empfängt, kann nicht antworten. Ich hab diese Struktur vorwegnehmend jetzt Ihnen schon aufgemalt, um dem Einwand von Link zu begegnen, dass Dialog nach meinem Verständnis immer eine Ausstrahlung meint ...

- Diskurs, Diskurs

Diskurs immer eine Ausstrahlung meint. Die meisten Diskursformen sind immer offen für ein Umschlagen in einen Dialog, ganz gleichgültig, was der Inhalt des Diskurses ist, ob es sich um die Ponyjagd handelt oder um Mathematik.

- Darf ich da noch eine kleine Anschlussfrage, nur ne kleine. Ich glaube, Sie haben Foucault da etwas verkürzt. Sie haben so abgewischt gesagt, der redet von Inhalten und es ist viel wichtiger die Frage 'wie', nicht die Frage 'was'.

Wenn ich das so gesagt habe, nehme ich das zurück. Ich meine, es ist eine Entscheidungsfrage. Mich interessiert zuerst das wie.

- Nein, ich glaube, Foucault stellt eine ganz andere Frage, er stellt ne Frage, wie werden Objekte und Subjekte oder besser gesagt Subjektivitäten, die dann später alle erst kommunizieren können, wie werden die gemacht. Also, ich will mal n Beispiel irgendwie nehmen. Wahnsinn ist nichts, was irgendwie in der Realität ist. Ist n Beispiel von Foucault. Wir können nicht sagen, wir wissen, was real Wahnsinn ist, dieser Mensch ist wahnsinnig. Sondern verschiedene Gesellschaften haben Wahnsinn oder auch was ganz anderes aus vielleicht ähnlichen Phänomenen gemacht, ja, Sachen, Wörter und Sachen, les mots et les choses, die Gegenstände werden gemacht vom Diskurs, im Mittelalter machte man aus irgendwelchen Leuten, die mit dem Kopf wackelten oder so, zum Beispiel Heilige raus, nicht Wahnsinnige. Während bestimmte moderne psychiatrische Diskurse daraus bestimmte Formen von Wahnsinn machen, auch nicht allgemein, sondern differentialdiagnostisch dann noch irgendwie paranoide Schizophrenie oder so was, ja. Dieser Gegenstand, paranoide Schizophrenie wird von einem Diskurs aller erst gemacht. Ich nehme extra das Beispiel des Wahnsinns, weil da schon sozusagen das Objektive und das Subjektive ineinander übergeht. Es werden auch Subjektivitäten vom Diskurs

gemacht, und Foucault würde zu ihren schönen Schemata sagen, das sind verschiedene Subjektivitätsformen, die von Diskursen aller erst gemacht werden, und deshalb ist der Diskurs im Sinne Foucaults ja als eine bestimmte Art der Regelung laufender Informationen fundamentaler, das wäre der Einwand, ist sozusagen auf einer fundamentaleren Ebene als diese Phänomene, die Sie sehr schön richtig beschreiben, das sind Fragen dann von Demokratie oder Autorität und so weiter, und man, Foucault wird aber sagen, das ist sekundär, genau umgekehrt wie sie sagen, Foucaults Sachen sind sekundär.

Ich will nicht das Wort sekundär zurücknehmen, falls ich es gesagt hab. Ich will nicht Zweifel daran erheben, dass die Methode der Analyse Foucaults sehr gewaltig sein kann. Zum Beispiel bei der Analyse des Wahnsinns ist es eine außerordentlich gewaltige Kritik. Aber ich möchte Ihnen zeigen wollen, jetzt, wenn Sie mich dazu herausfordern, wie diese Methode, die ich Ihnen vorschlage, ebenfalls Resultate bieten kann. Nehmen wir an, Sie nehmen das da hier als eine Familienstruktur an. Und nehmen wir an, sie führen eine Televisionskiste. In dem Moment, wo sie in die Familie eine Televisionskiste hineinführen, spalten sie das Amphitheater in ein Theater. Und plötzlich sehen die Leute einander nicht mehr Gesicht zu Gesicht und mit der Mutter, oder Großmutter oder Amme oder was weiß ich in der Mitte, sondern plötzlich sind alle auf das Television gerichtet und die Agonie spielt sich jetzt in der Television ab. Ich glaube, dass meine strukturelle Analyse erlaubt, den Klimawechsel durch die Veränderung des Diskurses in den Griff zu bekommen. Die Verantwortung, die vorher den Kreis so stark charakterisiert hat, wird im Halbkreis außerordentlich verdünnt. Also, ich will auf keine Art und Weise der Foucaultschen Analyse die Gewalt leugnen.

Aber, es gibt doch, ich hatte anfangs gesagt, die Phänomenologie erlaubt mir doch eine Unzahl von Standpunkten. Und erlauben Sie mir, dass ich einen andern Standpunkt einnehme als Foucault, und geben Sie mir zu, dass auch mein Standpunkt gewisse Dinge aufzeigt.

Ich will mich ja nicht auf das Niveau eines Foucault hinaufklettern. Ich glaube, dass wenn Sie diesen meinen formalen, ich würde es beinahe phänomenologisch nennen, ich glaube, was ich versuche und was der

Foucault ja nicht tut weil er (.....) kein Phänomenologe ist, was ich versuche ist, ich dem Phänomen, das Phänomen zu Worte kommen zu lassen. Also ich versuche, die Kreisstruktur des Dialogs zu Worte kommen zu lassen und erst nachher aufzufüllen mit Dingen so wie Familie oder die mittelalterliche Schule, wo ja die Schüler zu Füßen des Lehrers saßen im Kreis, und das war ja, wenn sie sich da hineinfühlen wollen, und sie setzen den heiligen Thomas da hinein, und die Leute um ihn herum in der Sorbonne, so gewinnen ja diese toten Zeichnungen Leben. Und ich behaupte doch eine Art von Leben, die mit der Raison fundamentale von Foucault vergleichbar ist. Bitte.

- Ja, habe ich das richtig verstanden, dass also der Unterschied will ich mal sagen, zwischen Dialog und Diskurs, in einer Hinsicht darin besteht, dass also gewisse Änderungen der Quantitäten von Informationen stattfindet, dass also Dialog sozusagen die Quantitäten 1:1 sind ein gewisser Austausch bis hin zum absoluten Diskurs, wo ja die Quantität null ist, die Quantität des Austausches.

Nein. Beides sind plus-sum-games. Ich weiß nicht, ob ihnen das ein Begriff ist. Schauen Sie, nach der Spieltherapie gibt es zwei Arten vor Spielen. Das eine Spiel besteht darin, dass der eine gewinnt und der andere verliert, und zum Schluss ist die Summe gleich wie am Anfang. $1 + 1 + 1$. Also Schach wäre danach eine zero-sum-game. Einer gewinnt, einer verliert, und es bleibt alles beim alten. Und eine plus-sum-game ist ein Spiel, bei dem alle gewinnen. Ich will jetzt nicht ein Beispiel geben, denn die mündliche Kommunikation ist das hervorragendste Beispiel eines solchen Spiels. Also wenn ich ihnen jetzt einen Diskurs halte, was ist der Zweck, warum sitzen wir denn hier beisammen? Damit die Summe der Informationen hier im Saal ...

10. ... des Vortrags größer ist als vorher. Zwar: Natürlich in einem gewissen Sinne ist die Summe der Informationen kleiner, denn eine ganze Menge von Energie hat sich ja in Wärme verwandelt. Also in diesem Sinn widersetzen wir uns ja nicht dem zweiten Prinzip.

Tatsächlich degradiert sich die Energie im Verlaufe unseres hiesigen Beisammenseins. Aber dazu sitzen wir ja nicht beisammen, um Energie in Wärme zu verwandeln. Sondern wir sitzen hier beisammen, weil wir hoffen, dass am Ende die Information hier in dem Zimmer größer ist als am Anfang. Also sowohl Diskurs als auch Dialog sind Methoden zum

Erhöhen der verfügbaren Information. Aber es sind verschiedenen Methoden. Der Dialog geht darauf aus, Informationen zu schaffen. Ich werde sehr viel darüber sprechen müssen, was unter Kreativität zu verstehen ist. Nehmen sie das Mark prima facie, ich spreche mit einem anderen, damit ich etwas zulerne und er etwas von mir lernt. Das ist sozusagen das Ziel. Und der Diskurs ist eine Methode, bei dem ich will, dass die anderen von mir lernen. Beides sind Lernmethoden, also beides erhöht die Summe der Informationen. Aber noch einmal: Der Unterschied zwischen Dialog und Diskurs ist rein didaktisch. Nur in absoluter Gleichschaltung, im totalen Totalitarismus, wenn ich das so sagen darf, ist der Dialog ausgeschlossen.

- Ja, das ist im Grunde meine Frage. Ist es denn überhaupt möglich, dass man einen Dialog ausschließt? Also wenn man zum Beispiel das Beispiel des Fernsehens oder irgendeines Senders nimmt, wo ja auf den ersten Blick es so scheinen mag, als ob da überhaupt kein Rückfluss an Informationen stattfindet, aber dem ist ja nicht so. Also der Rückfluss der Informationen findet ja auf jeden Fall statt, auch wenn er weite Umwege durch die Gesellschaft macht. Also der Sender ändert die Gesellschaft, woraufhin aber die Gesellschaft auch wieder den Sender auf jeden Fall ändert.

Ja, ich habe gesagt, es ist nur ein Extrem, das wahrscheinlich nie erreicht wird. Aber nehmen Sie das, was Sie jetzt gesagt haben, ernst. Damit gehen wir ja schon in die gegenwärtige Situation über. Sie haben eine Gruppe von Menschen, und die bilden einen Sender. Das heißt, sie empfangen Informationen, prozessieren sie, und senden sie dann aus. Und dann ist diese im Raum verteilte Menge und empfängt die Information. Wie Sie richtig gesagt haben: Es kann nicht auf die Dauer so gehen, denn dann fällt ja die Entropie sehr schnell ein. Die eingesammelten Informationen sind nicht genügend reich, um den ständigen Fluss des Diskurses zu nähren. Also richtet der Diskurs einen eigenen Feedback ein und erfährt von den Empfängern, wie seine Sendungen empfangen werden. Zu diesen Zweck gibt es spezifische Vorrichtungen, zum Beispiel politische Wahlen, die ja den Schein erwecken, als ob sie eine Entscheidungsfreiheit bieten würden, aber tatsächlich bieten sie ja nur Feedback-Kriterien für Sender. Überhaupt ist jede politische Wahl eine typische Zwischenstation zwischen dem und

dem. Bei einer politischen Wahl: Erstens einmal entkleiden Sie sich Ihrer Verantwortung zugunsten eines, ihres Vertreters. Sie schieben die Verantwortung ab und das heißt ja, einen Abgeordneten oder so was zu wählen, und zweitens dient es ja, um Entscheidungen zu fällen, die auch der Abgeordnete nicht fällt, sondern die in irgendeinem Sendezentrum gefällt werden. Also politische Wahlen oder zum Beispiel Marketing, oder zum Beispiel public relations. Oder Link würde sagen Normalisations- äh -. Und diese Vorrichtungen, dank denen der Sender sich informiert, um weiterzusenden, sind auch ambivalent. Nicht nur erfährt der Sender, was er vom Empfänger zu wissen braucht, sondern er manipuliert auch schon gleichzeitig den Empfänger, damit der Empfänger weitere Sendungen annimmt. Also, Sie haben Recht, man kann den Dialog nicht völlig, nie völlig ausschalten. Auch nicht in so absolut totalitären Strukturen, wie es das Fernsehen ist, aber dennoch, man kann den Dialog so manipulieren, dass er zu einem Instrument des Diskurses wird.

Wissen Sie, das was man sich Meinung will, nehmen wir an, den Golfkrieg: Also Sie sitzen vor, in einem Halbkreis und die Agonie spielt sich hier ab, ist aber völlig undurchsichtig. Denn es sitzt ja kein Gott mehr hier in der Maschine, sondern ein Programmierer. Also, dahinter kommen zu wollen, ob es etwas tatsächlich gibt, was sich im Golf abspielt, ist Metaphysik im schlechten Sinn, im Kantischen Sinn. Sie können nicht durch hindurch, selbst wenn Sie hinfahren ...

11. ... schon entfernt, bis sie schließlich ausgeklammert werden kann. Es ist eine Naivität zu glauben, dass diese großen Sender noch immer irgendwelchen grauen Eminenzen oder menschlichen Entscheidungen dienen. Die menschlichen Entscheidungen haben sich entweder aus dem Horizont bereits verflüchtigt oder aber sind selbst Funktion der Sender geworden. Um das anders zu sagen: Im 19. Jahrhundert konnte man ja sagen, eine Fabrik diene dem Besitzer und bedrücke den Arbeiter; im 20. Jahrhundert hat das ja gar keinen Sinn mehr, denn der Fabrikant ist ja unter dem Druck der Fabrik, ganz genau wie der Arbeiter. Und so etwas ähnliches ist ja da im Spiel. Aber ich greif dabei vor. Jedenfalls, eins ist sicher: Mit moralischen, mit Imperativen ist die Sache schwer zu kritisieren. Wir müssen uns gewöhnen, Imperative in Funktionen zu transcodieren. Oder, um es kantisch zu sagen, die praktische Vernunft schlägt auf die reine zurück, in dem Moment, wo sie sich mathematisiert

und automatisiert. Das, was ich sage, ist der Tod der Politik im traditionellen Sinn des Wortes. Ich habe, entschuldigen Sie mal, ich habe vorgegriffen auf Ihre Frage. Aber ich wollte Ihnen zeigen, dass zwar ein Dialog nie in der Praxis völlig ausschaltbar ist, dass es aber Situationen gibt, wo der Dialog seiner eigentlichen Funktion, nämlich neue Informationen zu schaffen, nicht mehr dient, sondern rückgekoppelt ist an den Diskurs. Bitte.

- Zu Ihrem Diskursbegriff wollte ich noch mal zurück. Sie sagten, Diskurse seien gezielte, teleologische Ausstrahlungen von Informationen.

Ja.

-Ich halte das für wesentlich vertrackter, wesentlich komplizierter.

Da haben Sie Recht.

- Weil man ja doch ne klare Differenz machen kann zwischen Information und Mitteilung. Das heißt, ich kann auch gezielte Desinformationen loslassen, ich nenne nur das Beispiel der Ironie. Wenn ich sage was, und ich meine es nicht. Und was Sie dann wirklich darunter verstehen und wie Sie es interpretieren, ist noch ne andere Sache: Das führt dann dazu, dass zum Beispiel in der Systemtheorie Luhmann sagt: Nur die Kommunikation kann kommunizieren. Das ist so ein abgeschlossener, fester Prozess, dass die Individuen als psychische Systeme sich schon wieder in der Umwelt befinden.

Wir haben hier eine Schwierigkeit. Ich habe versucht, heute überhaupt nicht vom Inhalt, sondern nur von der Form zu sprechen, was mir natürlich nicht gelingen kann. Aber ich habe mir gedacht, aus didaktischen Gründen, ich spreche mal nur von Formen, also von Informationen im Lager, im reinen Sinne des Wortes, und sehe vom Inhalt ab, und es zeigt sich, dass ich das nicht durchführen kann, weil Ihr Einwand ja vollkommen berechtigt ist, aber er geht vom Inhalt aus. Und ich habe aus didaktischen Gründen versucht, eine phänomenologische Distanz zu nehmen und nur die Formen zu sehen. Sie zwingen mich dadurch, den Informationsbegriff irgendwie besser zu umreißen. Soll ich das heute Vormittag noch machen, oder ist es nicht besser, wenn wir uns heute Nachmittag zusammensetzen, und einmal historisch und

strukturell den Begriff "Information" durchgehen?

-Ja, gern.

Das ist ein Feld, wissen Sie, das jetzt, bei dieser fortgeschrittenen Stunde, fools rush in where angels fear to try. Aber, um Ihrem Einwand doch ein bisschen gerecht zu werden: Sie haben das Problem von wahr und falsch aufgeworfen, und Sie haben falsche Informationen Desinformationen genannt. Wenn ich aber informatisch denke, und wenn ich den Informationsgehalt einer Situation gleichsetze dem Unwahrscheinlichkeitsgehalt, dann sind die Kategorien wahr und falsch auf diesem Gebiet nicht mehr applikabel.

- Eine Zwischenfrage. Woran wird diese Unwahrscheinlichkeit gemessen?

Das kann ich Ihnen sagen. Ich werd es Ihnen sagen.

- ... das Güte-Kriterium?

Ja, ich werde es Ihnen sagen. Wenn man das sagt, hat man immer so etwas, wie den Karbon-Test vor Augen. In einem radioaktiven Karbon zerfällt das Atom, nach einer bestimmten Zerfallszeit, man misst es sogar, glaube ich, nach einer Halbzeit. Und je gestreuter die Partikel in diesem Atom sind, das heißt, je wahrscheinlicher sie sich verhalten, desto weiter fortgeschritten ist die Entropie in diesem Fall. Zeit wird dadurch ein Maßstab des Wahrscheinlicher-Werdens. Und das kann man in eine Gleichung setzen. Und das nennt man die Gleichung der Entropie. Und wenn man den Spiegel umdreht, haben Sie die Informationsgleichung. Also das Bild ist das einer Streuung. Streuung ist Entropie, Ballung ist Negentropie. Wenn Sie das anders aussprechen wollen, Information ist der Grad der Ballung in einer Situation. Verarbeiten Sie das ein wenig, es ist nicht sehr einfach. Sozusagen, eine Kulturkritik auf Informatik ist ein umgekehrter Karbontest. Wenn ich es so sagen darf. Also jetzt zurück zu der Hauptfrage. Sehen Sie mal, die Informatik ist eine exakte Disziplin. Oder will es sein. Aber ihre Mathesis ist der Wahrscheinlichkeitskalkül. Das heißt, Situationen sind mehr oder weniger wahrscheinlich, und, was ich darüber aussage ist ebenso mehr oder weniger wahrscheinlich. Wahrheit und Falschheit sind die beiden Horizonte, zwischen denen die Sachen oszillieren. Aber jetzt werd ich

Ihnen zwei Sachen sagen. Eine Information ist desto informativer, desto interessanter, je unwahrscheinlicher sie ist. Das heißt, das Ziel ist gar nicht Wahrheit. Sondern es ist der Falschheit zu nähern. Und zwar aus folgendem Grund: Wahrheit ist absolut uninteressant. Denn absolut uninformativ. Das ist das, was Kant die "analytischen Urteile a priori" genannt hat.

- Tautologie.

Tautologie. Eine Aussage ist nur dann immer wahr, wenn sie tautologisch ist. Nur die Aussage "es regnet, und es regnet nicht" ist immer wahr. Und sie ist immer wahr, weil sie nichtssagend ist. Natürlich können sie von der Falschheit dasselbe sagen. Sie können sagen, der Satz "es regnet und". Ich hab's falsch gesagt. "Es regnet oder es regnet nicht." Ja. Wenn ich sage "es regnet, und es regnet nicht", dann ist es immer falsch, es ist eine Kontradiktion, und also es ist ebenso uninteressant. Das wäre ja der normale Einwand. Aber, wo es um Informationen geht, ist ja die Tendenz zum Unwahrscheinlicher-sein. Also, je fiktiver, desto informativer. Das ist für mich ein außerordentlich wichtiger Punkt, denn es besagt, dass zwischen Fiktion und Erkenntnis oder das, was man früher, sagen wir, Realität genannt hat, ein Gradunterschied ist, dass infolgedessen die Wissenschaft eine Art von Fiktion ist, und dass die Fiktion Wissen liefert. Dass die Trennung zwischen Wissenschaft und Kunst daran ist, durch Informatik überwunden zu werden. Und, dass wir uns von dieser naiven Trennung zwischen wahr und falsch, wie ja schon Wittgenstein gesagt hat, diese Wahrheitstabellen, dass wir davon Abschied zu nehmen haben. Wenn man also einer Information, einem Diskurs vorwirft, er sei fiktiv, so ist das kein Vorwurf. Näher betrachtet, ist ja die Funktion des Diskurses, Fiktionen. Oder, wie man jetzt sagt, alternative Realitäten. Alles das sind, Gott-sei-dank zwingen Sie mich ja dazu, Vorgriffe, die nicht gut fundiert sind. Das Wort "Fiktion" kommt aus dem lateinischen "fingere", woher auch das Wort "figura" herkommt. Infolgedessen, alles was ich Ihnen da aufgemalt hab, sind Fiktionen, weil es Figuren sind.

Wenn kein anderer Einwand ist, möchte ich auf einen wichtigen Punkt zu sprechen kommen, nämlich auf den, ...

12. ... nämlich auf den Satz von Newton "Hypotheses non fingo". Sie

gehen sich jetzt wegen meinem Geld erkundigen, nicht? Sie gehen sich meines Geldes wegen erkundigen, ja?

- Ja, ich erkundige mich.

Gut, Dankeschön. Sagen Sie mir dann.

Sehen Sie mal, es geht ja, die moderne Wissenschaft geht von einem seltsamen Standpunkt aus. Gestern in einer Diskussion hat man mir gesagt, ich führe nichts Neues weiter ein. Ich bin ein Reaktionär. Ich bin weiter in der Naturwissenschaft verfangen. Aber das bedeutet doch gerade, dass man dann in der Krise ist. Denn die Grundlagen der modernen Wissenschaft wanken ja. Und eine dieser Grundlagen ist folgende: Man geht von dem Standpunkt aus, dass hinter den Erscheinungen eine Ordnung verborgen ist, und dass diese Ordnung aus Gründen, die nicht deutlich durchgearbeitet sind, mathematisch ist, eine Mathesis universalis, und dass, wenn ich durch die Erscheinungen hindurchdringe, ich zu diesen Gleichungen vordring. Wissen Sie, wenn ich Ihnen das so erzähle, jetzt, da wir postmodern oder wie wir das nennen, das ist doch eine unglaubliche Geschichte, was ich Ihnen da erzähl, dass das die Leute vierhundert Jahre haben glauben können, das geht uns doch gar nicht mehr ein. Nicht, das ist doch viel, soviel unglaubwürdiger als alles, was die Kirche erzählt. Aber jetzt kommen wir doch langsam drauf, aus verschiedenen Gründen, dass die Naturgesetze Fiktionen sind. Die großen Wissenschaftler haben das immer gewusst. Galilei, zum Beispiel, war sich dessen immer bewusst. Ich möchte darauf ein bisschen eingehen, obwohl wir ja nicht in einer naturwissenschaftlichen Fakultät sind. Ich will darauf eingehen, um Ihren Begriff "Wahr - Falsch" außer Gefecht zu setzen. In der Tradition heißt es: Schwere fallen leichte Steine, nicht. Pesanti di geri. Nicht. Es gibt eine "cenza de pesanti" und eine "cenza de pigeri". Und das kann ich bestätigen. Das ist nicht nur theoretisch einleuchtend, sondern auch praktisch überall sichtbar. Theoretisch ist es einleuchtend, denn wie schaut denn die Sache aus? In der Mitte steht die Erde. Auf der Erde sollte eigentlich Wasser sein, auf dem Wasser Luft und auf der Luft Feuer. Aber unter dem Mond, also unterhalb des Feuers ist die Sache unangenehm. Es ist Ungerechtigkeit in der Sache. Manche Steine sind in der Luft, aber dann müssen sie fallen. Weil sie schwer sind. Und manche Luft ist im Wasser, aber dann muss es steigen, denn weil sie leicht ist.

Also kurz und gut, dass Schweres fällt und Leichtes steigt, ist theoretisch gut begründet, der gerechte Platz des Schweren ist unten, der gerechte Platz des Leichten ist oben, und so, überall zu betrachten, ist Wasser in der Erde, dann steigt es als Quelle, und ist es in der Luft, dann fällt es als Wasser. Also es ist eine wohlbegründete, außerordentlich feste Theorie, die immer wieder gut beobachtet werden kann, und außerdem ist die ganze menschliche Gesellschaft auf dieser geozentrischen Hypothese ja aufgebaut, die Kirche, der Staat und alles das, der Link würde sagen, das ist ja der dominante Diskurs, der der vielen Elemente. Und jetzt kommt der Galilei und sagt das passt mir nicht. Und zwar passt es mir nicht aus ästhetischen Gründen. Es gefällt mir nicht. Das müsste doch einfacher zugehen. Ich darf den Unterschied zwischen dem Schweren und dem Leichten nicht machen. Also, wie mach ich das, damit ich dem ausweiche?

Also, die Geschichte mit dem schiefen Turm von Pisa ist, wie Sie wissen, ein Mythos, sondern, es ist eine kolossale Erfindung gemacht worden zu diesen Zeitpunkt, von dem ich spreche, eine Erfindung, die beinahe der Erfindung der Computer gleichkommt, nämlich eine ziemlich exakte Uhr. Also, was macht er? Er nimmt eine Latte, sagt man das so, ein Brett. Und auf dem Brett macht er gleichmäßige, sagen wir zentimeterweite Striche. Und dann hält er das Brett schief. Und dann gibt er eine große und eine kleine Eisenkugel drauf. Hat der Aristoteles Recht, hat die Kirche Recht, dann muss die große Kugel viel schneller laufen als die kleine, denn sie ist ja schwerer. Also nimmt er sich eine Uhr und ...

- Sie müssten um Viertel vor zwölf dann aufhören.

Gut. Das heißt, es ist eine gute Nachricht. Ja, ja. Gut. Sie führen mich dann hin, ja?

- Ja.

Folgen Sie meinem Gedankengang, ich mache jetzt eine was Galilei genannt hätte 'sperimentacione mentale', obwohl es im physikalischen, es ist eine mentale "sperimentacione", und ich bringe etwas ins Spiel, was Galileo Galilei genannt hätte "fantasia essata", ich mache eine Fiktion. Eine Phantasie. Ich lasse die beiden Kugeln jetzt rollen und tatsächlich rollt die große Kugel nicht, zwar schneller als die kleine, aber nicht so schnell, wie Aristoteles und die Kirche und die ewige Ordnung

es eigentlich wollten. Aber es klappt doch nicht. Die große Kugel läuft doch schneller als die kleine, anstatt dass sie alle gleich fallen. Aber ich bin Galilei, ich bin nicht irgendein Trottel. Also sage ich mir, ich führe eine Hypothese ein, die Hypothese der Reibung. Ich sage mir, je größer die Kugel, desto größer die Reibung. Falsch. Das ist klar, es ist umgekehrt. Aber es ist eine falsche Hypothese. Aber gut. Eine falsche, aber gute. Darauf möchte ich reiten, die Hypothese ist falsch, aber eine außerordentlich gute Fiktion. Und mit Hilfe der Reibung macht man das Gesetz des freien Falls. Das ist eine Fiktion. Und mit dieser Fiktion wirft er die tausendjährige Tradition des Aristoteles um. Ich weiß nicht, ob man sich der Genialität, Link sagt, ich habe von Bush gesagt, er ist genial, das kommt mir nicht so wichtig vor, aber von Galilei würd ich es sagen. Also, er sagt, "fictione mei". Er sagt es, und er macht einen künstlichen Dialog dazu, der ja gar nicht so ist, wie der platonische, ganz abgesehen davon. Und jetzt kommt der Newton daher mit seinem Satz, "Hypotheses non fingo. Der Newton, der meint, zum Unterschied von Galilei, dass sich die Steine wirklich mit einer geometrischen Geschwindigkeit bewegen. Das ist keine Fiktion, sagt er, denn ich kann ja feststellen, dass es stimmt. Ich kann es ja beobachten. Trotzdem, natürlich, kann er es ja nicht einhalten, denn es geht ihm ja als gutem Physiker nicht ein, wieso die Schwerkraft auf Entfernung funktionieren kann. Also macht er die Fiktion der Äthers. Er sagt, es muss doch etwas geben, wo die Fäden da durchlaufen von der Gravitation. Also führt er den Äther ein. Aber trotzdem meint er, er fingiert seine Hypothesen nicht. Ich glaube, wir sind jetzt der umgekehrten Meinung. Wir glauben, alle Hypothesen sind Fiktionen, wir glauben, dass sich die Steine nach der geometrischen Beschleunigung bewegen, weil wir arithmetisch denken, und unser arithmetisches Denken so eine Bewegung erfordert, oder, um es mit Wittgenstein zu sagen: Wenn Steine nach dem Gesetz des freien Falles nicht fallen würden, dann wären es keine Steine. Also gut, wir drehen die Sache um, wir glauben, wir projizieren die Naturgesetze hinter die Natur, das sind unsere Fiktionen, dann werden wir uns an den Phänomenen orientieren. Wahre Informationen sind uninteressant. Je falscher, desto interessanter, bis zu einem gewissen Punkt.

- Ja, ich mein, ähnliches sagt ja Goethe, wenn er sagt, gut und böse gibts nicht in der Natur, sondern der Mensch oder das Denken des Menschen

machts erst dazu. Das geht ja in die gleiche Richtung.

Ja, aber wir befinden uns in einer anderen Welt bei Goethe. Wissen Sie, Goethe meint, der Mensch ist gut oder kann gut sein. Aber wir sind seit Freud eher der umgekehrten Meinung, und seit Auschwitz haben wir den Beweis. Wissen Sie, dass die Natur wertfrei ist, diese Idee der Neuzeit, ich muss Ihnen da einen Witz erzählen. Da kommt zu einem Juden in einem Konzentrationslager ein SS-Aufseher und sagt: Ich habe ein künstliches und ein echtes Auge. Wenn Du errätst, welches Auge künstlich ist, dann erspar ich Dir die Prügelei, wenn nicht, dann prügel ich Dich tot. Darauf sagt der Jude: Das rechte Auge ist künstlich.

13. Sagt der SS-Mann: Wie sind Sie, wie bist Du draufgekommen? Sagt der Jude: Es hat einen menschlicheren Ausdruck. Also, wissen Sie, wir glauben eher, dass wir mit der Ethik nicht sehr weit kommen bei der Erkenntnis. Aber diese ästhetische Kategorie, die Sie eingeführt haben, die ist viel schöner. Je fälscher, desto interessanter. Je fiktiver, desto spannender. Es gibt doch nichts Aufregenderes, keinen spannenderen Kriminalroman, als die Naturwissenschaft. Ich hoffe, Sie sind da mit mir einer Meinung, Leute, die sich andere Spannungen, die sind doch blöd, also ich meine, es gibt doch nichts Aufregenderes, als, sagen wir, eine gegenwärtige, was weiß ich, Molekularbiologie zu lesen. Und warum ist das so aufregend? Weil doch kein Wort wahr ist. Ich weiß nicht, ob Sie meine ästhetische Begeisterung teilen. Ich bin sehr für, wenn Kunst Lüge ist, ja, ich bin total einverstanden mit Nietzsche, wenn er sagt: Kunst ist besser als Wahrheit.

- Ich würde sicherlich auch kein emphatischen Wahrheitsbegriff einführen wollen.

Das danke ich Ihnen.

- In dem Sinne, dass man wirklich sagen könnte, das ist überzeitlich und überräumlich wahr, sondern er ist ja nunmehr so, dass wahr und falsch ja Krücken sind, symbolische Generalisierungen, an denen wir uns ja festhalten, und auch des Wissenschaftssystem ...

Ja, aber ich hab absichtlich auf die andere Seite übertrieben. Sie haben Recht. Ich hab absichtlich auf die andere Seite übertrieben, um, to drive it home, wissen Sie. Ja.

- Also, ich will Ihnen da zustimmen.

Wissen Sie, ich bin sehr, wie Sie gemerkt haben, ja sehr demagogisch, aber indem ich es sage, breche ich dem vielleicht eine Spitze. Wissen Sie, ich will ja Ihnen, da wir ja kurz zusammen sind, ich Ihnen so viel wie möglich vorlegen. Bitte fragen Sie mich weiter oder werfen Sie mir weiter, sagen wir, Klötze in den Weg. Denn ich könnte natürlich mit der gleichen Vehemenz gegen die Lüge argumentieren. Ich bin mir ja bewusst, dass die Lüge der wahre Ausdruck der Freiheit ist, falls ich diese Kontradiktion sagen darf. Ich bin frei, weil ich lügen kann. Aber andererseits. Nur zu. Bitte.

-Sie hatten vorhin eine Bewertung vorgenommen, zwischen ererbter und erworbener Information. Können Sie das nochmal erläutern?

Ich kann die Biosphäre, so wie sie grob gesprochen zwischen der Geosphäre, der Hydrosphäre und der Atmosphäre den Erdball bedeckt, als eine Schicht ansehen, die aus Zellen aufgebaut ist. Wie das entstanden ist, darüber ist man, ich glaub, sich immer noch nicht einig. Es hat zu tun jedenfalls mit dem zufälligen Zusammentreffen von Nukleinsäuren und Eiweißen auf dem Strand irgendeines präkambrischen Ozeans. Aber jedenfalls hat die, der Kern der Zelle die seltsame Eigenschaft die chemischen Prozesse innerhalb der Zelle sofort zu programmieren. Das ist nicht so radikal neu in der Natur, wie es erscheint. In den Enzymen ist die Sache vorgebaut. Aber es ist von einer fast noch immer undurchblicklichen Komplexität. Das seltsame ist, die ganze Geschichte ist, stinkt vom Kopf her. Und zum Beispiel davon, dass alle, die ganze Biosphäre, exakt die gleiche Struktur haben. Es gibt nicht verschiedene Lebensformen. Alles Leben auf Erden hat die gleiche Struktur. Das heißt, alles Leben überhaupt, denn es ist ja unwahrscheinlich, dass es andere Planeten gibt, auf denen Flüssigkeiten. Flüssigkeit ist ein sehr seltsamer Aggregatzustand. Nicht ganz geheuer, nicht. Die Welt ist entweder fest oder gasförmig. Also gut, das seltsame ist, es gibt nur ein einziges Leben. Das passt mir nicht, Ihnen wahrscheinlich auch nicht. Und jetzt hat sich das verzweigt, indem die Übertragung dieser Programme, die Programmierung der chemischen Prozesse fehlerhaft ist. Bei der Übertragung unterlaufen Fehler, diese Fehler nennt man, glaube ich, Mutationen, und die meisten werden als lebensunfähig ausgeschaltet. Aber einige erweisen sich sekundär als

lebensfähig, wobei wir die didaktische Gewalt anwenden und zwischen Leben und Umwelt unterscheiden, was wir ja wissen, dass es nicht gibt. Es hat keinen Sinn zu sagen, ein Lebewesen passt sich an die Umwelt an, ebenso könnte man sagen, die Umwelt passt sich ans Lebewesen an. Und diese Verzweigung der genetischen Information bringt die Lebewesen zum Vorschein. Lebewesen sind krebsartige Auswüchse aus der genetischen Information. Die genetische Information projiziert, sagen wir, einen Baum oder einen Vogel aus sich heraus, lässt ihn eine Weile in der Umwelt herummarschieren und schluckt ihn dann wieder ein. Das nennt man, das Leben selbst heißt Genotyp und die Lebewesen heißen Phänotypen. Also können Sie sich das Leben ansehen als einen sich verzweigenden Fluss von Informationen aus denen Lebewesen auftauchen und wieder aufgesogen werden. Wir sind so, jeder von uns ist so ein Epiphänomen aus einem spezifischen Zweig von genetischen Informationen. Aber in uns, mehr noch als in uns ähnlichen Lebewesen, hat sich die seltsame Fähigkeit entwickelt, zu diesen Informationen andere hinzuzufügen, die wir erworben haben und die mit unserem Verschwinden, Wieder-Aufsaugen, nicht auch verschwinden, weil wir über Gedächtnisse verfügen, die nicht in unserem Körper sind. Also, wir glauben damit, dem Tod ein Schnäppchen geschlagen zu haben, falls Sie das Wiederaufsaugen des Phänotypen Tod nennen wollen. Auch diese Trennung ist absolut unscharf, denn, wie gesagt, alles Erwerben von Informationen beruht auf Ererbtem, und trotzdem würde ich, ich würde sagen, beinah mein Leben darauf setzen, es ist nicht mehr viel wert, für erworbene und gegen ererbte Information. Ich glaube, die menschliche Würde ist, die ererbten Informationen als Grundlage für erworbene zu benützen, damit die erworbenen die Ererbte soweit als möglich dann außer Kraft setzen. Aber was ich jetzt gesagt habe, ist ein Glaubensartikel. Bitte!

Ich versteh Sie schlecht.

-Den Begriff Kultur, haben Sie in ihrer erläuternden Einleitung nur kurz angerissen, so als Weitergeben von Information, da fehlt natürlich dann irgendwie wieder so n Teil von Ästhetik oder ja irgendwie wieder so ne Zugehörigkeit zu ars vivendi dann auch. Würden Sie das vielleicht weiter umreißen?

Danke. Sie beginnen, mich zu demaskieren. Sehen Sie mal. Nehmen wir

eine Kultur, die verschwunden ist. Es gibt da ja sicher sehr viele. Wissen Sie, homo sapiens, eine Sache zuerst. Ich weiß nicht, ob Sie genauso baff sind, wie ich, über die Tatsache, dass es nur eine einzige Menschenart gibt. Ich weiß nicht, ob Sie das genauso überrascht, wie mich. Denn in meiner Phantasie stell ich mir vor, wie es aussehen würde, wenn es einige Menschenarten gäbe, so wie es, sagen wir, einige Pferdearten gibt, nicht, Zebras und Esel und so weiter, oder einige Katzenarten, Tiger. Aber es gibt nur eine einzige Menschenart: homo sapiens sapiens. Einige Zeit lang haben wir ja mit einer anderen Menschenart zusammengelebt. Wir sind homo sapientamini sapiente sapientis, es gab gleichzeitig mit uns, ich glaube sechzig- oder siebzigtausend Jahre lang, ein homo sapiens neandertaliensis. Aber jedenfalls jetzt sind wir die einzige Menschenart.

14. Und wir bestehen schon, gut gesagt, sechzigtausend Jahre, was wie nix ist. Ja. Das sind ja, glaube ich, dreitausend Generationen, falls ich mich nicht irre. Also seit gestern gibt es Menschen. Und trotzdem ist das vom Kulturstandpunkt aus gesehen, eine sehr große Zeit. Unsere, die westliche Kultur ist, was immer man Ihnen sagt, es ist die Älteste. Lassen Sie sich nicht verirren von Leuten, die reden, von der alten chinesischen Kultur, von der alten indischen, das ist alles neuer als wir. Überhaupt bin ich nicht sehr begeistert, wenn die Leute den Eurozentrismus abschaffen wollen. Wir haben zwar furchtbare Sachen aufgeführt, entsetzliche, und wenn die westliche Kultur zu Grunde geht, ist ihr nicht nachzuweinen. Dennoch wir haben die Wissenschaft hervorgebracht. Gut. Also, sagen wir, es gibt uns sechzigtausend Jahre lang. Und unsere, die die älteste Kultur aller ist, ist doch maximal viereinhalbtausend Jahre. Und was älter ist als viereinhalbtausend Jahre, davon wissen wir kaum was. Es besteht kein Grund, warum nicht eine ganze Reihe von Kulturen entstanden, sich entwickelt haben und untergegangen sind. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Die Höhlen bei der Dordogne waren, glaube ich, jede einzelne, zehntausend Jahre lang besiedelt, das heißt, das waren Kulturen, die zwei- bis drei mal so alt waren wie unsere. Also, stellen Sie sich jetzt vor, es entsteht eine Kultur, das heißt, es werden eine ganze Reihe von Informationen mündlich und materiell gespeichert. Zu mündlich: Wir haben keine Ahnung, wie die Leute geredet haben. Wir haben keinen Schein. Vielleicht wenn wir darüber sprechen über meine Faszination und gleichzeitig meine

Enttäuschung von der Etymologie. Von den oralen Kulturen, die der unseren vorangegangen sind, haben wir keinen blassen Schimmer. Die materielle Kultur ist uns erhalten. Also können wir etwas daraus schließen. Ich möchte Ihnen eine Sache erzählen. Ich spreche von Aufgang, Blüte und Niedergang uns vorangegangener Kulturen. Und vielleicht ist das, man hat versucht, künstliche Zähne herzustellen. Also hat man auf Steine geschlagen. Man hat einen Stein in die linke Hand genommen, einen anderen in die rechte, was ich jetzt sag, ist schon absolut geheimnisvoll. Ich hoffe, Sie sind sich darüber klar, dass dieses Überwiegen der linken Hemisphäre über die rechte außerordentlich problematisch ist, und dass man überhaupt erst jetzt beginnt zu verstehen, was da geschehen ist, wenn man die linke so überlastet hat, und die rechte so nicht ausgelastet hat. Jetzt erst beginnt man zu verstehen, was damals passiert ist, als man den Stein in die linke genommen hat, also der von der rechten kontrollierten, und den Haustein in die rechte, also der von der linken Hemisphäre. Und jetzt hat man gehauen, und hat kolossale Fortschritte gemacht. Ich muss ihnen gestehen, meine These von der Sie ja vielleicht wissen, alle Revolutionen sind technische Revolutionen.

Und jetzt die Geschichte, die ich Ihnen erzähl, wird Ihnen vielleicht zeigen, was ich mein. Also man hat auf diesen Stein gehauen. Und er ist immer besser geworden, immer eleganter und immer schöner. Am Anfang, wenn Sie sich so einen Faustkeil anschauen, so war auf ein Kilo Stein ungefähr ein halber Zentimeter Schnittfläche. Und am Ende dieser Entwicklung war auf ein Kilo Stein vielleicht ein Meter Schnittfläche. Also, die Effizienz der Kultur hat sich verzehnfacht. Und das waren die Progressisten. Das war die linke Seite. Die die Sache immer besser haut, damit immer mehr Schnittfläche ist. Aber plötzlich kam ein Mensch, nur einige wenige Menschen, oder tausende von Menschen, die haben gesagt: das interessiert mich überhaupt nicht. Ich will gar nicht meinen Stein immer schärfer machen. Sondern ich nehm die Splitter. Ich hoffe, Sie können sich diese unerhörte Kulturrevolution, von der ich hier sprech, vorstellen. Ich verachte was ich mach. Und ich achte auf den Abfall. Also, das Resultat ist einfach. Wenn Sie mit dem Abfall arbeiten, dann kommt auf ein Gramm Masse fünf Zentimeter Schnittfläche. Also, es ist eine quantita, ein Sprung aus der Qualität in die Quantität, und wenn Sie nach Le Sisi kommen und sich das anschaun, dann sehen Sie

diese kleinen feinen Chips, die da abgefallen sind und die ein Wunderwerk an Schönheit sind. Aber darum geht es mir gar nicht. An dem Höhepunkt dieser Kultur, vor etwa fünfundzwanzigtausend Jahren, wechselte das Interesse, auf eine Art, die in unserer Kultur vielleicht nie passiert ist: Man schaut ab vom Werk und schaut hin zum Abfall. Und diese Einstellung, diese kolossale, diese Einstellung ist verloren. Als das obere Paläolithikum zugrunde ging und das Mesolithikum einbrach, das heißt, als der Menschenfeind Wald einbrach, was ja die Grünen immer wieder vergessen, unser Feind sind nicht einmal so die Ameisen, unser Feind, der Menschen Feind, das würde man in Brasilien sagen, "onca", der Tiger. Und derjenige, der mit der Natur sympathisiert, heißt im brasilianischen "amigora" und ist ein Freund des Tigers. Also, der Tiger, der Feind, der uns frisst, ist der Wald. Als der Wald hereinbrach und das Paläolithikum dem Mesolithikum wich, kam eine allgemeine Verflachung, die zweitausend Jahre lang dauerte, eine Verblödung, die sicherlich mit der unseren gegenwärtigen vergleichbar ist. Nur gab es damals weniger Menschen. Was ich sagen wollte: Wenn Sie die Kultur sehen, wie ich es definiert hab, als eine Methode, Informationen zu erwerben, sie zu speichern, sie zu prozessieren, und sie weiterzugeben, dann zeigen die von uns vorangegangenen Kulturen, obwohl wir wenig von ihnen wissen, wie diese ganze, gesamte Outer-Prease verurteilt ist zu scheitern. Ich versuch mich einzuleben in diese Kultur. Ich versuch, zum Beispiel, mir vorzustellen, wie das war, als man den ersten Hebel machte, oder wie es war, als man den ersten Pfeil spitzte. Wissen Sie, da um das Feuer herum in dieser mythischen Zeit, das war doch ein Kongress von lauter Einsteins und Edisons. Teilen Sie bitte diese meine Baffheit vor dem Mysterium. Und das war alles nichts. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen geantwortet hab.

- Ja, ich dachte, Sie würden vielleicht eher auf unsere heutige Kultur auch eingehen, weil das am naheliegendsten ist.

Ich bin nicht sehr prophetisch.

- Ne?

Ich würde sagen, dass wahrscheinlich wir an einer Wende sind, die wir am besten erfassen, wenn wir uns projizierte Bilder ansehen, dass die Wende ein Glaubensverlust an die Wirklichkeit und ein begrenztes

Vertrauen an Alternativen ist. Aber dass zwei Prognosen uns offen stehen: die eine, eine dialogische Vernetzung dank Apparaten, alles dank Apparaten. Ich kann mir nichts mehr vorstellen ohne Apparate, aber ich möchte zu Apparaten einiges sagen. Wissen Sie, es gibt zwei Arten von Apparaten, Prothesen und Epithesen. Das sag ich nur vorwegnehmend. Also, das ist die einzige Möglichkeit der Vernetzung, die, wie der Link mit Recht gesagt hat, ein wenig zu tun hat mit der "raison fondamentale" von Foucault. Es ist ja wurscht, was in diesem Netz nun vor sich geht. Wissen Sie, ich bestehe auf meinem Schein: Der semantische Aspekt der Kommunikation ist sekundär. Der primäre Aspekt ist die Einstellung, das "Wie", die Verneinung der Welt. Also ich glaube, das ist das eine. Das andere ist eine zunehmende Verbündelung, und alles spricht eher für die zweite Alternative. Wir sind hier beisammen in einer elitären Kommunikation, und um uns herum interessieren sich die Leute für den ...

15. ... Fußball zwischen Marseille und Toulouse und was weiß ich. Bitte.

- Ich verstehe nicht, warum Sie meinen, dass es zur Bündelung kommt, hier. Also, wenn ich die Medien anschau, jetzt zum Beispiel das Fernsehen, dann seh ich irgendwie, dass es immer mehr Sender gibt, die man ...

Verzeihen Sie, ich habe mich falsch ausgedrückt.

- ... sich zum dialogischen umsetzen.

Wissen Sie, ich hab mich falsch ausgedrückt. Dankeschön. Die Bündelung ist nicht Voraussetzung, dass es nur einen einzigen Sender gibt. Sondern ist der Schaltplan das Interessante. Wenn ich deutlich zwischen einem Sender und einem Empfänger unterscheiden kann, dann bin ich in einer verbündelten Gesellschaft. Wenn ich deutlich sagen kann, das ist das Zweite Deutsche Fernsehen. Und das ist der Gewerkschaftler in Düsseldorf, der das sieht, dann bin ich in einem totalitären System. In dem Moment, wo ich zweifel, wer ist der Sender und wer ist der Empfänger, wo ich mir denk, vielleicht hat es überhaupt gar keinen Sinn, diese Unterscheidung zu treffen, dann bin ich in einem vernetzten System. Ganz egal, wieviel Partner am Dialog sind und ganz egal, wieviel Sender da sind. Sie haben Recht, bisweilen zwischen den Sendern kommt es vielleicht zu Dialogen. Aber sehen Sie mal, ich möchte es

Ihnen einmal phänomenologisch vorführen: Irgendwo an einem Ihnen unzugänglichen Ort werden Nachrichten, die in Form von Bildern, Worten oder Zahlen ankommen, in Bildern verschlüsselt. Und diese Bilder werden ausgestrahlt. Und es gibt Maschinen zum Empfang dieser Bilder. Ich will das Problem nicht vereinfachen. Es ist eine doppelte Bewegung da: Erstens bewegt sich das Bild im Rahmen und zweitens bewegt sich das ganze Bild als Ganzes und teilt sich und geht in den Rahmen. Das ist eine außerordentlich komplexe Schraubenbewegung. Und jetzt kommt es an, nach dieser komplizierten aufwendigen und außerordentlich intelligenten Form von Kommunikation, die eine Konserve von Jahrhunderte akkumulierter Intelligenz, Erfinderkraft und Kreativität darstellt. So ein Bild, wie ein Fernsehbild, das ist das Produkt einer Jahrhunderte langen Kreativität. Und jetzt kommt es an. Und zwar gleichzeitig, da es ja mit Lichtgeschwindigkeit vor sich geht, gleichzeitig überall auf der Welt, in der These, sagen wir, ja. Und da sitzen Leute und schauen hin. Und empfangen die gleiche Botschaft. Und sie sehen gewissermaßen durch das Bild hindurch blind und alle diese Blicke begegnen einem im Sender. Da sitzt einer in Düsseldorf und einer sitzt in Ankara und einer sitzt in Ulan Bator. Und alle schauen sie durch. Und alle treffen sie sich in diesem Sender in Luxemburg und sehen diese kolossale Erzeugung des Bildes, aber sehen einander nicht. Gerade weil sie am selben Punkt zusammenkommen, sind sie blind für einander. Das meine ich mit "bündeln". Die Blicke werden immer schärfer zum Sender und blind für einander. Das hab ich gemeint. Hab ich das jetzt dramatisch genug geschildert? Und dann natürlich kommen sie und unterhalten sich und sagen : "Ich hab gesehen, wie der Spieler soundso fintiert hat, um dort in ein Goal hineinzugeben". "Ich hab das anders gesehen". Und das ist dann der Dialog. Das ist ein Reden unter Blinden.

- Man geht aber immer davon aus, dass andere gleichzeitig die gleiche Sendung anschauen. Das weiß man ja immer nicht, das setzt man ja voraus.

Ja, aber, wer ist das, "man", der davon ausgeht?

- Ja, das ist der in Düsseldorf und der in ...

Nein, jeder glaubt, etwas eigenes beizutragen, denn sonst, was machen die Leute, wenn sie beim Bier sitzen? Natürlich unterhalten sich alle

über die gleichen Informationen, infolgedessen eine totale Redundanz und das Niveau sinkt. Ich glaube augenblicklich ist es auf dem Niveau des Alters eines fünfjährigen Kindes. Aber was machen denn die Leute? Sie tauschen doch scheinbar Informationen. Was?

- Das war fast eine Beleidigung für fünfjährige Kinder.

Richtig. Man kann es aber nicht anders klassifizieren. Selbstverständlich ist ein fünfjähriges Kind hundertmal klüger, intelligenter und kreativer als die Masse. Die Verachtung dem Volk gegenüber kann nicht groß genug sein. Und wenn Sie - Sie haben doch den Eindruck, Sie manipulieren etwas. Und tatsächlich dienen sie nur als Feedback dem Sender der Sportsendung. In Brasilien gibt es etwas, das heißt "Telenovela". Und das verkauft Brasilien, glaube ich, in die ganze Welt. Und das handelt von Dienstmädchengeschichten. In Brasilien gibt es noch Dienstmädchen. Und das ist meine Geschichte: Ein Bub bringt ein Mädels an, dann kommt ein anderer Bub - boy meets girl, boy loses girl, boy finds girl. Aber dazu werden dann Befragungen gemacht. Und zum Beispiel einer stirbt. Das geht ewig, diese Telenovela. Und dann sagt man: "Nein, er darf nicht sterben." Also, steht er von den Toten auf und geht wieder hinein und so. Das ist das, wozu Geschichte jetzt degradiert ist. Das ist die Geschichte. Man will nicht. Und auf einem etwas höheren Niveau: Der Saddam Hussein wird abgesandt und wieder eingesetzt, dann gehts zu Ende. Je nachdem, wie es in das Programm passt. Und die Frage: "Hat das Mädchen den Buben tatsächlich erwischt?" oder: "Hat der Hussein tatsächlich ...?", das ist doch eine metaphysischen Frage im schlechten Sinn des Wortes. Worauf es ankommt, ist das Bild. Also, einerseits bin ich optimistisch. Wenn ich zuschau, wie die Buben und Mädels da hinter ihren Antennen sitzen.

16. ... Marx gesprochen. Aber andererseits, wenn ich das seh, was ich Ihnen jetzt geschildert hab, diese selbstsichere Überzeugung auf Grund von vollkommen kretinierten Informationen, das ist doch wieder andererseits entsetzlich. Und deshalb kann ich keine Prognosen stellen. Ich glaube, ich muss mir meine zwei- bis dreitausend Mark holen.

Wo sehen wir einander heute Nachmittag? Andreas, wo sehen wir einander?

- Im Hörsaal HGB 20.

HGB 20.

15 Uhr. Punkt.

- Darf ich noch eine Frage stellen?

Bitte?

- Darf ich noch eine Frage stellen?

Natürlich.

- Also, wenn ich ...

Lassen Sie mich zu Ihnen gehen. Die Technik, mit der ein Ponybild gemalt wurde, ist nicht die, mit der Televisionsbild gemacht und ausgestrahlt wird. Die Potentialitäten im Höhlenbild sind im technischen Bild erhöht. Aber die Technik ist neutral. Sie führt genau so gut zum Bösen wie zum Guten. In diesem Sinn, den ich jetzt gesagt hab. Das heißt, die ästhetische Qualität kann in einem numerisch generierten Bild zu bisher ungeahnten Perfektionen hineingeführt werden. Und andererseits kann die allgemeine Verblödung zu ungeahnten Tiefen führen. Die Technik ist neutral, aber verschärfend. Sind Sie einverstanden? So, jetzt entschuldigen Sie mich bitte, und wir hören uns in diesem, wie haben Sie gesagt, HGB.

- HGB.

Um drei Uhr Nachmittag.

... Sie mich, erstens einmal möchte ich sagen, Sie können mich unterbrechen, wann Sie wollen, denn das Exposé der Begriffe habe ich ja schon Vormittag gegeben. Und jetzt werde ich versuchen, Ihnen zusammenzuraffen was ich Vormittag gesagt hab. Ich habe erstens den Begriff "Kommunikologie" und zweitens den Begriff "Kultur" ad hoc definiert, um die Kommunikologie kompetent für eine Kulturkritik zu gestalten. Bitte, ich bin ja unter gebildeten Leuten. Sie werden sehen, dass ich also nicht den geringsten Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhebe. Ich habe mir die Sache so zurechtgekocht, damit ich für den Verlauf dieses Seminars damit arbeiten kann. Der Einwand, den der Link erhoben hat von Foucault her, ist zwar einerseits berechtigt, aber zweitens nicht am Platz. Foucault hat sich die Sachen anders

mundgerecht gemacht als ich. Dazu haben wir beide das volle Recht. Dann habe ich den Kommunikationsprozess in zwei Schaltungsarten gegliedert. Auch da habe ich das Phänomen verfälscht, denn im konkreten Phänomen selbst überdecken sich die Kategorien. Ich habe zwecks meiner Ausführungen eine scharfe Distinktion gemacht, die in der Wirklichkeit nicht durchführbar ist. Und zwar habe ich den Prozess, dank welchem Informationen hergestellt werden, Dialog genannt, und den Prozess, dank welchem Informationen verteilt werden, Diskurs. Dann habe ich ein wenig unter Druck Ihrer Einwände zwei Beispiele gegeben, einen für den Diskurs und einen für den Dialog. Die Fabrikation des Messers, des Steinmessers, als eine diskursive Kommunikationsform und die ausgetauschten Warnrufe bei der Jagd als einen Prototyp einer dialogischen Kommunikationsform. Dann, immer unter Druck Ihrer Fragen, habe ich kurz einige grundlegende Diskursstrukturen, aber nicht Dialogstrukturen entworfen. Ich habe unterschieden zwischen dem amphitheatralischen, kreisförmigen Diskurs, der immer wieder in Dialog umschlägt, dem theatralischen Diskurs, dem Halbkreis, der außerordentlich interessant ist, nicht nur, weil er das Theater charakterisiert, sondern weil er alle Diskursformen charakterisiert, wie den hier unternommenen. Eine Szene, ein Proscenion und ein Publikum, wobei das Publikum die Möglichkeit hat, einzugreifen. Daher ist das Kino kein Theater. Drittens: die Pyramide. Das ist eine historisch außerordentlich wichtige Diskursform, weil beim Diskurs die Gefahr besteht, durch Geräusche die Informationen zu verlieren, und infolgedessen hat man Relais eingeführt, deren Funktion es ist, die Informationen ungestört weiterzuleiten. Also zum Beispiel der General kommandiert: "Habt acht!" Darauf sagt es der Kapitän: "Habt acht!". Darauf sagen jetzt die, was weiß ich, was unten kommt, Leutnants, dann die Feldwebeln, und damit jetzt die Masse wirklich habt-acht steht. Sonst nehmen sie wieder die Arme soweit hoch, dass man ihn falsch verstehen könnte. Diese Relaisschaltung der Kommunikation ist außerdem wichtig, für unsere Tradition, weil es die autoritäre Schaltung der römischen Republik ist. Und weil wir alle, wenn wir politisch denken, römisch denken. Weil unsere politischen Begriffe von Rom kommen. Die römische Struktur ist, ich rufe es Ihnen zur Erinnerung, der abwesende Autor ist Romulus, der Gründer der Stadt und damit der Welt. Er hat seine Autorität, die Autorität des Autors, übertragen an Relais, die die

pontifikalen Funktionen ausüben. Daraus entstehen die einzelnen Magisterien. Der höchste ist der pontifex maximus. Und die ministerialen Funktionen, also die Konsulen, die Zensoren usw. Und dann das Volk, senatus populusque, wobei noch beim Volk unterschieden wird zwischen den Familien mit den Hausherrn und den Vatersöhnchen, Patriziern, die an der Legislation beteiligt sind, und den drei Stämmen, den drei tribus, die als Dreieck arrangiert sind, deren Spitzen auf dem Forum zusammenkommen. Wir werden vielleicht über diese autoritäre Struktur Roms noch einige Mal im Laufe dieses Seminars zu sprechen kommen, weil ich glaube, dass Rom ein für die westliche Kultur, aber auch für die byzantinische unerläßliches Modell ist. Ich habe sie darauf hingewiesen, dass die Kirche, die ja mit Recht römisch ist, strukturell gesprochen, nichts anderes tut, als an die Stelle Romulus Christus zu setzen. Die Organisation der römischen Kirche ist identisch jener ...

17. ... des heidnischen Roms. Aber ich habe Ihnen gesagt, die meisten öffentlichen und privaten Administrationen, die Armee, die politischen Parteien, insbesondere die kommunistische, alle diese Parteien haben diese autoritäre Struktur. Ich hab mich heute früh amüsiert, da ich doch gewusst hab, dass ich Ihnen diesen Vortrag halten werde. Im Moment findet irgendwie eine Tagung der sozialistischen, sozialdemokratischen Partei Deutschlands statt. Und ich habe mir amüsiert zugehört. Ich hab alle diese Funktionen, die ich Ihnen jetzt auseinandergelegt habe, wiedererkannt. Natürlich nicht den Gründer. Der Gründer ist im Grunde, in der Ideologie einer Partei das "VOLK", mit Großbuchstaben, statt Christus oder statt Romulus. Aber alle übrigen Funktionen habe ich in den Funktionären wiedererkannt. Und nach der Pyramide habe ich Ihnen das Bündel versucht, etwas dramatisch, auseinanderzulegen, weil es ja seit der Erfindung des Buchdrucks, also der Drucksache, immer mehr die Autorität verdrängt. In der Bündelstruktur gibt es keine Autorität. Der Autor und die Autorität sterben ab. Und stattdessen tritt der gleichschaltende Sender. Ich bitte, es ist wichtig festzuhalten, dass die autoritäre Struktur das genaue Gegenteil von der totalitären ist. Hitler war kein Autor, sondern ein Sender. Und gegenwärtig gibt es keine politischen Autoritäten, die tatsächlich funktionieren, weil ja die Funktion der Parteien und der übrigen autoritären Struktur weitgehend vom Bündel Sender übernommen wurde. Ich habe unterlassen, die Strukturen des Dialogs Ihnen an die Tafel zu malen. Ich habe nur von der

letzten und technisch entwickelten Struktur gesprochen, des Dialogs, nämlich vom Netz. Und ich möchte die Diskussion des Netzes, an der ich sehr engagiert bin, für den letzten Tag meiner Anwesenheit in Bochum reservieren. Notieren Sie das bitte und erinnern Sie mich daran, falls ich das vergessen sollte, dass ich diesen Kurs der Kulturkritik mit einer Diskussion des Netzes, beginnend mit der Post und endend mit den bivalenten, reversiblen Kabeln beende. Dann habe ich, um der etwas trockenen, strukturellen Analyse, die ich Ihnen da vorgelegt habe, alles, was ich Ihnen bis jetzt gesagt habe, ist ja Strukturalanalyse. Vielleicht nicht ganz in dem Sinne, in dem Lévi-Strauss das Wort verwendet, aber dennoch im gleichen Geist. Aber um diesem Gerüst etwas Fleisch zu verleihen, habe ich die Geschichte in die Vergangenheit getaucht und habe versucht, Ihnen zu zeigen, wie Dialog und Diskurs seit Beginn unseres genus, des genus homo, unser Dasein charakterisiert. Wer von Ihnen an meinen anderen Kursen teilnehmen wird, wird dann verstehen, was ich darunter verstehe, nämlich das, was die Marxisten und schon die Hegelianer ungefähr Verfremdung und Entfremdung genannt haben. Und ich habe diese historizistische Auffüllung vorgetrieben bis über eine Diskussion der oralen und der materiellen Kultur, bis hin zur historischen literarischen. Und habe also drei Arten von Gedächtnissen unterschieden: Das orale Gedächtnis, grob gesprochen: das Zentralnervensystem; das materielle Gedächtnis, grob gesprochen: die so genannten Kulturgegenstände; und das literarische Gedächtnis, grob gesprochen: die Bibliothek. Sie werden selbst die Lücken ausgefüllt haben mit Begriffen so wie Bildergalerien oder Musikhallen, Schallplatten, usw. Dabei habe ich vorgreifend folgendes gesagt: die materielle, inklusive der literarischen Kultur, publiziert Privates. Die orale Kultur, selbst wenn es sich um demagogische Reden handelt, ist nicht eine Publikation. Ein Demagoge ist kein Politiker. Denn er publiziert nicht eigentlich, sondern überträgt vom Privaten ins Private. Das ist sehr wichtig, was ich jetzt gesagt habe. Dass Sie einen Menschen wie Demosthenes, oder wie Cicero, oder wie Hitler, nicht als einen Politiker ansehen, sondern als einer Sender, einen Tyrannen. Und das will ich jetzt, an diesem Punkt will ich weitermachen und dazu werd ich einen kleinen Exkurs machen. Ich habe die Geschichte der Menschheit in der Steppe begonnen. Also genauer gesprochen, ich habe zuerst von Zentralafrika, Ostafrika gesprochen. Aber das meiste, was ich gesagt

hab, hat sich auf jene Gegend bezogen zwischen den Gletschern der Pyrenäen und der Alpen, also hauptsächlich Südfrankreich, Dordogne, wo die großen Herden, sehr viel Platz war ja nicht, das meiste war vereist, wo die Herden im Sommer nach Norden und im Winter nach Süden zogen. Und wo in den verschiedenen Engtälern die Menschen und die Schakale auf die großen Widerkäuer gelauert haben. Und jetzt ändert sich das Szenario. Wir rücken der Gegenwart näher. Es wird im Gegenteil zu dem, was Nietzsche sagt, täglich wärmer. Die Bäume wandern in die Grasflächen ein. Die großen Widerkäuer werden rar, ziehen sich nach Norden zurück und verschwinden. Es dringt der Wald ein, im Wald gibt es nur kleine Widerkäuer, Rehe, und man kann im Wald nicht gut jagen. Die Kultur verfällt. Der Wald bedroht die Menschheit. Waren Sie heute Vormittag da?

- Ich nicht.

Ich habe kurz wiederholt, was ich heute Vormittag gesagt habe und führe das Argument jetzt entlang der Entwicklung der Menschheitsgeschichte weiter, aus dem Paläolithikum ins Neolithikum, und von dort ins Mesolithikum, und von dort ins frühe Neolithikum. Also, wie gesagt: Gras wird seltener. Infolgedessen werden die Grasfresser seltener. Infolgedessen ist das Paradies zu Ende. Denn was ich Ihnen geschildert habe, die Jagd in der Steppe, ist doch eigentlich das Paradies, außerordentliche Mengen an verfügbarem Fleisch und sehr wenig Menschen. Menschen, die eine Arbeitsteilung haben, die sich fast ausschließlich aufs Geschlecht bezieht, aber wo den Frauen genau die gleich wichtige Rolle zukommt wie den Männern. Man nimmt an, dass die Frauen eher gesammelt haben und die Männer eher gejagt haben. Und wo eine enge Zusammenarbeit zwischen den Menschen und dem Hund herrschte, also das Paradies, ungefähr. Mit einer hochverfeinerten Kultur ...

18. ... so wie sie sich zum Beispiel an den Höhlenwänden in Lascaux oder Pechemerle sehen kann. Und jetzt wird das Leben schwerer, und man muss gegen Gewalt kämpfen. Das tut man, in dem man, ich will jetzt nicht auf Heidegger zu sprechen kommen, aber man brennt Lichtungen in den Wald und dort pflanzt man Gras. Leider Gottes kann man das Grasessen den Tieren nicht mehr überlassen, denn der Mensch ist doch ein Vieh, das, seit er auf zwei Beinen geht, das Grasessen den Tieren

überlässt und dann die Grasesser isst. Aber angesichts der über uns hereingebrochen Katastrophe des Waldes sahen wir uns gezwungen, selbst das Gras zu essen. Wie ich das in meinen Vorträgen sag, wir mussten die Foagra durch Pizza ersetzen. Und das ist ein gutes Zeichen des Niedergangs der Kultur. Also gut: man pflanzte Gras. Ich werde gleich zur Kommunikation zurückkehren. Um Gras zu essen, muss man es pflanzen und ernten. Und zwischen dem Pflanzen und Ernten vergeht Zeit. Eine Wartezeit. Und am Besten tut man daran, wenn man sich dabei hinsetzt. Und wartet. Die Wartezeit erfordert einen Warteraum. Falls Sie dabei an einen Zahnarzt denken, haben Sie richtig gedacht. Und diese derart sesshaft gewordenen Leute bauen Häuser. Das sagt sich so. Es ist etwas ganz Unerhörtes, was ich jetzt gesagt hab. Ein Haus ist, wie Sie wissen, vier Mauern und ein Dach. Wahrscheinlich haben Sie über Häuser auch sehr, sehr viel nachgedacht. Ich werde Ihnen jetzt das ein bisschen vom Kommunikationsstandpunkt sagen. Die vier Mauern, die man baut, haben die Funktion, Außen und Innen zu trennen. Es entsteht ein Außenraum, Polis, Republik, und ein Innenraum, Oikā, res privata. Also, dadurch, dass Leute sitzen und auf die Ernte warten, werden sie einerseits zu Republikanern und andererseits zu Privatleuten, griechisch heißt Privatmensch "idiotes". Also einerseits zu Republikanern, andererseits zu Idioten. Und eins impliziert das andere. Was das Dach betrifft, so hat es die Funktion, den Menschen vor dem Höheren zu beschützen, also vor dem Regen und vor den Blitzen. Also ist das Haus ein Schutzmittel. Aber es stellt sich bald heraus, dass, wie alle Mediation, das Haus eine innere Dialektik hat. Ich verstecke mich im Haus und dann wird das Haus plötzlich zu einem Gefängnis. Ich werde nicht nur sesshaft, sondern ich werde Insasse und sitze meine Zeit ab. Diese Sitzzeit ist jetzt abgesehen. Was ich Ihnen erzähl, beginnt ungefähr vor zehntausend Jahren und endet ungefähr jetzt. Scheinbar sind wir zu zehn Jahren Hausarrest verurteilt gewesen und werden jetzt freigelassen. Aber das ist außerordentlich unangenehm, im Haus zu sitzen und zu warten, also macht man Löcher. Jedes Mal, wenn das Fass zu voll ist, trop plain, macht man ..., schlägt man Löcher in die Welt. Vielleicht hat das der Sartre nicht genau so gemeint, aber er hätte es so meinen sollen. Und zwar zwei Arten von Löchern, das eine Loch zum Raus- und Reinkriechen nennt man eine Tür. Und von der will ich jetzt sprechen. Die Tür ist ein Loch, wo Sie aus dem Haus heraus kriechen in

den öffentlichen Raum, um die Welt zu erobern. Und sobald Sie dies tun, verlieren Sie sich in der Welt. Und dann kriechen Sie wieder nach Hause, um sich wieder zu finden. Und sobald Sie das tun, verlieren Sie die Weit. Und das nennt bekanntlich Hegel "das unglückliche Bewusstsein". Dank Tür gewinnen wir das unglückliche Bewusstsein, was ja das Bewusstsein "tout court" ist. Die Tür als Loch zum Publizieren des Privaten und zum Politisieren des Öffentlichen. Und dann gibt es Fenster. Das ist ein Loch, das dazu da ist, das Öffentliche zu ersehen, ohne nass zu werden. Das heißt, ein Loch für die Öffentlichkeit ohne Engagement für die Theorie. Also Sie haben ein Engagement-Loch, die Tür, und ein theoretisches Loch, das Fenster. Aber leider Gottes, wie alles, ist da eine innere Dialektik da. Sie gehen aus der Tür raus, aber der öffentliche Raum, die Politik, die Polizei, kann zur Tür rein. Sie schauen aus dem Fenster, aber die Nachbarn können auch hineinspionieren. Ich will mal jetzt über das Fenster nicht sprechen, denn das ist eine theoretische Unterhaltung und würde sehr weit führen. Ich will mich jetzt nur auf die Tür konzentrieren. Damit die Polizei nicht rein kann, machen Sie Schlösser. Und Sie besitzen den Schlüssel zu dem Schloss. Sie entschlüsseln das Heim, das Geheimnis, den Geheimcode. Aber es gibt keinen Code, der nicht gebrochen werden kann. Mit der Zeit findet die Polizei das immer raus, und selbst wenn Sie immer wieder die Schlüssel, die Schlösser wechseln, Sie können sich darauf verlassen, das Finanzamt ist genauso schnell. Also das ist die Dialektik der Tür. Aber mit der Tür gewinnt der Kommunikationsprozess ein neues Gesicht. Ich will den Dialog vorläufig ausschalten und ich sprech vom Diskurs. Jetzt steht der Mensch, der einen Diskurs macht, entweder im Haus oder draußen. Sagen wir, er steht im Haus drin. Edith, komm, sobald Du kannst. Erinnern Sie sich, wie ich die Strukturen des Diskurses, unterbrechen Sie mich bitte. Erinnern Sie sich, wie ich die Strukturen des Diskurses auf die Tafel gemalt habe? Der Kreis und der Halbkreis kann innen und außen passieren. Zum Beispiel kann die Mutter den Kindern die Märchen zuhause erzählen, dann entsteht der Kreis drinnen. Oder man kann im Haus Theater spielen. Und er kann außerhalb passieren. Zum Beispiel baut man die Amphitheater im Freien. Und zum Beispiel macht man Tribünen für die Volkstribüne im Freien. Dadurch unterscheidet man private und öffentliche Diskurse. Und es entsteht ein ganz anderes Klima in diesen beiden Fällen. Ich überlasse es Ihrer

Intuition, den Unterschied herauszufühlen. Sie gehen auch? Also bis übermorgen.

- ... bringt Ihre Frau ...

Gut. Ciao.

Um zu verstehen, wovon ich Ihnen jetzt erzähle, bitte ich Sie, sich eine Republik vorzustellen. Die ersten Republiken, und ich möchte da ein bisschen historisch-authentisch bleiben, die ersten Republiken sind im Oberlauf des Euphrat und des Indus belegt. Die einzige, die ich aus eigenem Ansehen kenne, ist Jericho, und ich glaub, es ist die Älteste. Sie ist ungefähr aus dem zehnten oder neunten Jahrtausend. Sehr alt. Also zu einer Zeit, wo die meiste restliche Menschheit noch nomadisierte. Eine Republik schaut so aus. Es gibt zwei lange Häuser.

Und zwischen ihnen ist eine Straße.

19. Die Häuser dienen, die Straße dient eigentlich dem Geschlechtsverkehr. Denn die Häuser, die so genannten Montiers, haben jedes ein anderes Totemtier, ein eigenes Tabu. Und man kann nur über die Straße hinweg heiraten. Und dabei wohnt man dann im Haus der Frau. Und das nennt man dann irreführender Weise Matriarchat. Es ist aber nicht so, dass die Frau kommandiert, sondern der Bruder der Frau. Eigentlich ist es ein Onkel-Recht. Es gibt ein uraltes hebräisches Gebet, worin das - ist jemand von Ihnen ein Jud? - wobei das noch zum Ausdruck kommt, le char dotkiri grat kalar bede schabat neka bewar. Ich grüße Dich, Onkel, komme der Braut entgegen, das Antlitz des Sabbat wollen wir feiern. Das ist einer der ältesten Texte, die uns erhalten sind, und deuten auf das so genannte Matriarchat. Also, wie gesagt, zwei Langhäuser. Man heiratet über die Straße, um Reinrassigkeit, also Idiotie zu verhüten. Und die zwei Langhäuser münden auf einem runden Platz. Auf dem runden Platz steht ein Schuppen. In diesen Schuppen wird das Getreide eingeführt. Das ist ein Gedächtnis, in dem Sinn, in dem ich davon heute Vormittag gesprochen habe. Die erworbene Information "Korn" wird in den Schuppen getragen. Über dem Schuppen ist ein Hügel. Der ist aus Abfall entstanden. Da er aber alt ist, ist er ziemlich hoch. Er heißt am Euphrat "Tell". Ein Tell, Sie kennen das Wort aus Tell el Amarna, Tel Aviv usw. Und oben auf diesem Hügel sitzt ein Mann. Wir werden in anderen Kontexten über diesen Mann noch oft zu sprechen

haben. In der Anthropologie nennt man ihn "Big man". Dieser Mann sitzt oben auf dem Dreckhaufen und hat einen Ausblick. Er sieht weiter. Und zwar schaut er flussaufwärts. Und er sieht, ob viel oder wenig Wasser kommt. Denn das Gras lebt vom Wasser. Und das sind nicht Regenkulturen, sondern Bewässerungskulturen. Also, sie leben vom Fluss. Und er sieht also die Zukunft. Er sieht, was herankommt. Zukunft im wahren und ernstesten Sinne des Wortes, was herankommt. Das nennt man, wie Sie wissen, einen Propheten. Er sieht also die Zukunft voraus und nicht nur sieht er sie voraus, sondern er kann auch etwas dagegen tun. Er kann Kanäle projizieren. Zu diesem Zweck nimmt er eine weiche Lehmziegel, zeichnet die voraussichtlichen Kanäle ein. Das sind Projekte demnach. Zeichnet sie ein. Und dann kommen die Leute und graben die Kanäle nach seinem Geheiß. Zu diesem Zweck verfügt er über ein Sprachrohr. Er steht auf dem Hügel und brüllt und sagt: "Hier und dort graben." Das ist die erste Artikulation der Politik. Er gibt Gebote, Imperative. Dieses Sprachrohr, das er verwendet, wird, wie alles, was wir haben, kommt es aus Rom, sehr gut ausgearbeitet. Es heißt persona, wo es durchklingt. Er ist eine Person, der Mann, der das hat. In Rom werden daraus zwei Personen, die lachende und die weinende. Die Komik und die Tragik. Also, er brüllt seine Befehle, daraufhin laufen die Leute durch die Straße zum Wasser und graben die Gräben. Unter anderem ist das der Beginn der Theorie und der Beginn der Geometrie. Das Resultat ist, dass die Ernten immer besser werden, infolgedessen die Kornkammer immer weiter ausgebaut werden muss und infolgedessen sich die Menschen beginnen zu vermehren. Die Katastrophe, die über uns jetzt hinausbricht mit der demographischen Explosion, beginnt damals. Wissen Sie, Inflation ist überall gültig. Je mehr es von etwas gibt, desto weniger ist es wert. Die Entwertung des Menschen beginnt damals. Als wir noch jagten und sammelten, gab es nach gegenwärtiger Schätzung nie mehr als fünfzigtausend Menschen gleichzeitig auf der Welt. Das ist schon eine sehr beträchtliche Zahl. Ab da beginnt sich das zu vermehren. Um das kommunikologisch zu sagen: Wenn Sie im Paläolithikum einem Menschen begegneten, so war das eine kolossale Information. Sie sahen einen andern, also ein Tier, das nicht einmal so besonders groß ist, aber das auf zwei Beinen steht, so dass also die ganze Tundra darauf hinzielt, und Sie sahen diesem Menschen entgegen. Das war ein Erlebnis, der Mensch. Ab da wird es immer

weniger interessant. Wenn Sie heute auf der Straße den Leuten begegnen, so ist das überhaupt keine Information. Das ist völlig redundant. Was immer Sie dazu sagen mögen. Der Mensch hat fast seinen ganzen Informationswert, was er überhaupt wär, verloren. Und diese Explosion beginnt damit, dass die Gräser zahlreicher werden, die Körner. Ich möchte diese Republik noch einmal vor Ihren Augen, denn es ist sehr wichtig, aufzeichnen. Sie haben hier eine res privata, hier haben Sie eine res publica, und hier haben Sie einen Hügel, einen Temänos. Also: Privatraum, öffentlicher Raum, heiliger Raum. Der heilige Raum dient der Regierung. Der öffentliche Raum dient der Verteilung von Information, zum Beispiel der Verteilung von Samen. Und der Privatraum dient dem Verarbeiten der öffentlichen Informationen. Wenn Sie aus dem Privatraum in den öffentlichen Raum gehen, so tun Sie das, um die von Ihnen erarbeitete Information auszustellen.

Die Republik ist eine Exposition, eine Exhibition, eine Prostitution. Sie stellen, was Sie zu Hause gemacht haben, aus, und holen vom Ausgestellten etwas zurück nach Haus. Sie gehen heraus, um zu publizieren und um nachher Öffentliches zu privatisieren. Und das alles geschieht unter der Aufsicht des heiligen Raums. Denn der big man, vom dem ich gesprochen und den ich zuerst einen Propheten und dann einen Theoretiker und Geometer genannt habe, der avanciert schnell mit der Zeit zum Priester und schließlich zu Gott, zu König und zu Gott. Also, es geschieht alles im Angesicht Gottes und Gott ist derjenige, der der Kommunikation ihren Sinn gibt. Zuerst wollen wir einmal schnell den Gott besprechen und ausschalten. Der Gott gibt zuerst einmal Imperative: Du sollst! Du sollst nicht töten! Du sollst nicht stehlen! Du sollst dem Weibe Deines Nächsten usw. Aus diesen Geboten werden ...

20. ... mit der Zeit Gesetze. Zum Beispiel in Tell el Amarna. Aus den Gesetzen werden mit der Zeit Verordnungen. Also, ein Gesetz lautet zum Beispiel, und das ist schon nicht mehr ganz Imperativ: Falls Du stiehlest, kommst Du ins Gefängnis. Aus den Gesetzen werden mit der Zeit Anweisungen. Zum Beispiel: In Deutschland wird rechts gefahren. Aus den Anweisungen werden mit der Zeit Gebrauchsanweisungen. Zum Beispiel: Falls Du eine Hühner-Nudelsuppe willst, nimm eine Konserve Hühnersuppe, eine Konserve Nudelsuppe, mix it, stear it and serve it out. Die Gebrauchsanweisungen werden gekürzt. Und wenn sie zur

Vollautomation kommen, dann schweigt Gott. Also ich möchte den Fortschritt Gottes noch einmal schnell schildern. Er steht auf einem Hügel, ist eine Person, gibt zuerst Gebote, dann Gesetze, dann zum Beispiel Verkehrsvor- oder Steueranweisungen, dann Gebrauchsanweisungen für Maschinen. Und schließlich werden die Maschinen automatisch und Gott ist unnötig geworden. Und damit habe ich kurz den heiligen Raum ausgeschaltet, aber man kann die Hypothese aufstellen: Je kürzer die Imperative, desto fortgeschrittener die Automation, desto weniger spricht Gott. Jetzt will ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Verkehr zwischen privat und öffentlich lenken. Wie gesagt, ich veröffentliche Privates, um es für schon Ausgestelltes auszutauschen, das ich dann wieder privatisiere und bearbeite. Ich möchte Ihnen dafür ein Beispiel geben, denn jetzt bin ich im Kern der Kulturkritik vom Kommunikationspunkt. Ich sitze zu Hause, und ich muss mich nicht um die Ökonomie kümmern. Das macht meine Frau, meine Kinder und meine Sklaven. Ich bin ein freier Bürger. Infolgedessen hab ich nichts zu tun. Da fällt mir ein: Ich mach Schuhe. Das ist ein richtiger Einfall. Wir werden vielleicht von Einfall noch reden. Es ist besser, wenn Sie mich unterbrechen, denn jedes Wort, das ich sage, hat einen Haken und ist eine Falle. Ich hoffe, Sie merken das. Also, ich habe den Einfall, Schuhe zu machen. Wie mir das einfällt, das ist eine Grundlage der Philosophie. Die Alten meinten, es gäbe im Himmel einen idealen Schuh, eine Idee des Schuhs, die Schuhheit. Und ich erinnere mich allezeit an das, was ich vor der Geburt gesehen habe, an diese in der himmlischen Bibliothek aufgehobene Eideja, Morphé des Schuhs, ich hole das ab. Ich greife also mit der rechten Hand in den Himmel und hole den Schuh herunter. Das kann ich, weil ich ja vor den Augen den Tempel der Arkade die Akropolis, und durch die Akropolis ersehe ich ja die Idee. Dort stehen ja die Statuen, die mir gestatten, die Formen zu sehen. Bedenken Sie, "Form" heißt griechisch "morphé", aber schön heißt "morpha". Form und Schönheit ist dasselbe Wort. Wer von Ihnen spanisch oder portugiesisch kann: "Schön" ist im portugiesischen noch immer "formoso". Formosa ist "die schöne Insel". Also gut, ich sehe die schöne Form des Schuhs. Ich nehme sie in die rechte Hand. Ich hab Ihnen am Vormittag geschildert das Schlagen des Steins mit der rechten Hand auf die linke. Ich hoffe, Sie beobachten, dass, wenn man phänomenologisch philosophiert, man dabei gestikulieren, ja tanzen muss. Husserl ist nie müde geworden, das

zu erklären. Ich versuche jetzt, Arbeit zu Worte kommen zu lassen.

21. ... Idee des Schuhs. In die linke Hand nehme ich etwas Formloses: amorphes Leder. Und ich drücke die Schuhform ins Leder. Ich informiere das Leder. Wir kommen der Information, dem Informationsbegriff näher. Ich habe jetzt aus dem Leder einen Schuh gemacht, aus der Schuhidee einen Schuh gemacht. Schuhidee und Leder haben sich im Schuh synthetisiert. Und ich bin selbst dabei Schuster geworden. Das füge ich zu, um den Marxisten im Raum gerecht zu sein. Aber was ist da geschehen? Als ich das Leder mit dem Schuh informierte, habe ich zwar das Leder umgeformt, aber die Idee des Schuhs auch deformiert. Weil nämlich das Leder in seiner Tücke sich gegen die Schuhform wehrt. Die Tücke der Materie verzerrt die Idee. Infolgedessen gibt es keinen idealen Schuh. Man kann sich dem Ideal des Schuhs nur mehr oder weniger nähern, aber es nie erreichen. Das hat zwei Folgen. Die eine Folge ist, dass nur der Theoretiker beurteilen kann, was der Schuh wert ist. Denn nur er kann den Schuh vergleichen mit der Schuhidee. Also er geht im öffentlichen Raum herum und schaut sich die ausgestellten Schuhe an und sagt, was sie wert sind. Das ist die autoritäre Wirtschaft. Das ist die Grundidee alles Sozialismus. Dass es eine Autorität gibt, zum Beispiel den Bischof, der entscheidet, was der Schuh wert ist. Ich stelle den Schuh aus, da kommt der Bischof aus seinem Dom, aus seiner Kathedrale, schreitet den Domplatz herab, betrachtet die ausgestellten Schuhe und fixiert den gerechten Preis des Schuhs, praetium justum, weil er Zutritt zur Schuhidee hat. Im Fall des Bischofs dank der Offenbarung, die in der Bibel zu lesen ist, und nach der Theorie, die in Aristoteles zu lesen ist. Also, er hat die Autorität, weil er sich auf die höhere Autorität, die er bejaht, Aristoteles und die Bibel, stützt. Die Renaissance, von der ich heute Vormittag gesprochen hab, ist eine Abschaffung der Autorität und ein Herstellen eines dialogischen, kybernetisch gelenkten Freimarktes, wo sich der Wert nicht durch den inneren Wert, sondern dank Angebot und Nachfrage regelt. Im Deutschen lässt sich das schwer sagen. Im Englischen geht das leichter: anstatt "worth" kommt "value".

Die Frage ist nicht mehr "What is the worth of the shoe?", "What is the shoe worth?", but "What is the value of the shoe?". Meistens ist ja das Englische ein feineres System. Ich bitte, nur nebenbei gesagt, zu

bemerken, dass der freie Markt eine dialogische Schaltung ist und außerordentlich raffinierter als jeder geregelte Markt, der eine diskursive Schaltung ist. Das ist die eine Seite dieser Interpretation der Arbeit. Also eine Informierung des Amorphen. Die andere Seite ist, dass, wenn ich arbeite, ich die Idee verrate. Solange ich auf das Dreieck theoretisch schau, solange seh ich, dass seine Winkelsumme hundertachtzig Grad ist. Sobald ich beginne, das Dreieck in den Sand zu zeichnen, ist die Summe nicht mehr genau hundertachtzig Grad. Also wenn ich Weisheit, sophia, wähl, dann muss ich theoretisch sein. Arbeite ich, dann komme ich nur zu Meinungen, doxa. Das ist der Unterschied zwischen dem heiligen Raum und dem öffentlichen. Im heiligen Raum hab ich Theorie, bin ich in der Schule und gewinne Weisheit. Im öffentlichen Raum arbeite ich, verzerre die Ideen und bekomme politische Meinungen. Die einfachsten. Es ist unmöglich, dass eine politische Meinung richtig sein kann, weil alle Ideen, wenn sie angewandt werden, verzerrt werden. Wollen Sie etwas sagen?

- Ja, ich wollte ne kleine Diskussion einschalten. Und zwar wollt ich Ihnen widersprechen.

Gut.

- Und zwar das Stichwort Heidegger aufnehmen, dass Sie ja vorhin schon erwähnt haben.

Gut.

- Und zwar glaube ich nicht, dass nur der Theoretiker entscheiden kann, was der bessere Schuh ist. Sondern ich glaube, um mit Heidegger zu sprechen, nur im alltäglichen Besorgen, im Zuhandenen, entsteht die Idee. Das Besorgen, also das alltägliche Schaffen ist das Vorgängige, und erst die Anschauung kommt darauf.

Wollen Sie Heidegger besprechen, oder wollen Sies nur streifen?

-Ja, ich weiß nicht wie die ...

Ich weiß nicht wies ist, aber schau Sie, Heidegger argumentiert gegen die griechischen Philosophen, weil er sagt, sie haben irgendwo das Sein verhüllt. Er sagt, die Philosophie ist eine Detektivarbeit, sie muss wie ein Detektiv dem Verbrecher rückwärts nachgehen, daher heißt es ja nach-

denken. Sie muss dem Verbrechen nachgehen, das irgendwo in Griechenland geschehen ist, und wo das Sein verborgen liegt. Und er ist auf den Ursprung des Verbrechens gekommen, als man nämlich "Sein" als ein Hauptwort verwendet hat. Als ob "Sein" eine Substanz hätte, während "sein" ein Zeitwort ist. Als ich das zum ersten Mal gelesen hab: "Sein ist ein Zeitwort", hat alles in mir nur so gekracht. So kolossal hat mich dieser Satz beeindruckt: "Sein ist ein Zeitwort." Nicht ein Gegenstandswort, nicht ein Hauptwort. Und auf dem Weg, als die Griechen also gesagt haben "to on ta onta", dort geschah das Verbrechen, laut Heidegger. Und auf dem Weg zu dieser Entschleierung des Verbrechens ist er darauf gekommen, dass die Ideen ein wichtiger Schleier des Seins sind. Also widersetzt er der platonischen Analyse, die ich Ihnen hier vorführ, seine eigene, die, wie ist Ihr Name?

- Rieger, Markus Rieger.

... jetzt gerade ziemlich gut skizziert hat. Wollen wir das jetzt beiseite lassen, denn ich bin ja nicht, es ist sehr wichtig, dass Sie das gesagt haben. Ich bin froh, aber es ist ja nicht das Thema. Ich wollte Ihnen die Arbeit von zwei Seiten her beleuchten, einmal von der platonischen oder sagen wir von dem Standpunkt der Realisten der Idee und einmal von nominalistischen Standpunkt, sagen wir. Also sehen Sie mal, ich nehme die Idee, wende sie an und wenn ich sie anwende, verrate ich sie. Infolgedessen ist laut Platon der Eintritt der Republik für Künstler, für Handwerker, verboten. Weil sie Ideen verzerren. Und die Könige der Republik sollen die Leute auf dem Hügel sein. Also die Philosophen. Ich habe jetzt in Kürze wiedergegeben den Inhalt der Republik, politea, von Platon. Aber ich kann die Geste der Arbeit auch ganz anders sehen. Zu dem Zweck bitte ich Sie, sich in eine mittelalterliche Stadt zu versetzen. In einer mittelalterlichen Stadt, vor allen Dingen in Norditalien, ist ja, was ich jetzt ausführe, am deutlichsten zu sehen: In der Mitte der Stadt ist der Piazza del domo. Da steht auf der einen Seite der Dom, und rechts und links steht die raggione und die signoria. Also die raggione ist, wo die Bürger zusammenkommen und miteinander beraten. Gestern waren Sie hier an der Universität, um mich zu begrüßen: ... ein Name, ... und ein Titel und so weiter. Und links davon ist die signoria, das heißt der weltliche Herr der Stadt. Aber in der Mitte thront der Bischof. Und in den piazza del domo münden Straßen. Und die Straßen sind nach Zünften

aufgeteilt, nach Gewerkschaften, nach Branchen. Also Schneidergasse, Töpfergasse, Zentnergasse und so weiter. Und alle münden auf dem ...

22. ... dem Domplatz. Und ringsherum ist eine Mauer. Und jenseits der Mauer wohnen die pagani, die Heiden. Also drinnen wohnen die Zivilisierten, die cives, die civites. Und außen wohnen die pagani. Ich hab es vereinfacht, denn unter den pagani gibt es auch Hügel, und drauf sitzen Germanen. Das sind die künftigen Aristokraten. Aber ich will die Sache jetzt nicht komplizieren, die Germanen sind natürlich ein Fremdkörper. Jeden Tag, mit Ausnahme vom Sonntag, öffnen sich die Tore. Und die Heiden führen die Früchte ihrer Arbeit auf den Domplatz, also Eier und Hühner und Getreide. Und die Bürger führen das Produkt ihres Privattraums, die Kunst, auf den Platz, also Schuh und Textil und solche Sachen. Und dann öffnet sich das Tor des Doms und der Bischof schreitet den Domplatz entlang. Und er sieht den Wert der Kunstwerke, setzt den Preis fest und sagt: "Dieser Schuh ist drei Eier wert." Jetzt geht der Schuster, gibt dem Germanen, der den Bauern vertritt, die Schuh und bekommt von ihm die drei Eier und trägt sie nach Hause. Aber nehmen wir an, er braucht keine Eier, sondern, nehmen wir an, um das zu vereinfachen, er ist ein Weber. Er stellt ein Textil aus und der Bischof sagt: "Das ist ein Paar Schuh wert." Also er nimmt das Paar Schuh und trägt sie nach Haus. Informiertes Leder. Und jetzt benützt er die Schuh und langsam verschwindet die Form. Und der Schuh wird wieder Leder, nie ganz. Er schaut nie mehr aus wie eine Kuhhaut, aber er schaut auch nicht mehr aus wie ein Schuh. Und das ist der Moment, wo er weggeworfen wird. Spät, denn die Leute sind ja nicht reich. Das heißt, der Mann ist sich des Zyklus der Kultur bewusst. Er wird doch irgendwie antiplatonisch. Er sagt sich: einerseits beginnt die Kultur mit dem Amorphen und mit der Idee. Also sie beginnt aus der Natur und aus dem Geiste, um das jetzt christlich zu sagen. Dann drück ich die geistige Natur und die Natur durch den Geist bis zum Menschen raus. Und dann trag ich den Schuh und langsam verflüchtigt sich der Geist und es bleibt die Natur, aber die Natur ist nicht mehr wichtig. Es ist Abfall. Und dann werf ich den Schuh weg, und mit der Zeit zersetzt sich der Schuh und wird, sagen wir, Humus. Also weiß der Mann, auch wenn er diese revolutionäre Theorie noch nicht ausspricht, vom zyklischen Charakter der Kultur. Natur, Kultur, Abfall. Natur, Kultur, Abfall. Natur, Kultur, Abfall. Er weiß also von dem Absurden des Unternehmens. Und er traut der

Autorität nicht mehr. Da geht es doch nicht ganz mit rechten Dingen zu bei dem Bischof. Wissen Sie, die heutigen Grünen sollten sich das hinter die Ohren schreiben. Die sind vielleicht noch reaktionärer als es der Bischof hier war. Natürlich: es staut sich gegenwärtig der Kreis im Abfall. Während es sich ja zur Zeit des Mittelalters in der Natur gestaut hatte. Das ist, und außerdem gibt es ein Rezyklieren, das es damals nicht gegeben hat. Man kann den Kreis bis zu einem gewissen Grad zurückdrehen. Das ist die Definition von Kitsch: aus abgefallener Information neue machen. Ich kann die verbrauchten Schuh doch wieder ein bisserl reparieren, noch eine Weile damit herumgehen, das ist die Definition von der Massenkultur, Kitsch. Massenkultur nährt sich vom Abfall. Und nicht nur vom materiellen. Ich habe ein bisschen heute Vormittag über das Rezipieren bei dem Fernsehen gesprochen. Gut.

Wissen Sie, ich möchte es doch ein bisschen verfeinern, wir haben doch noch zwei Stunden. Wissen Sie wie ein Haus eines Bürgers aussieht, der Privatraum des Bürgers? Im untersten Stock ist die Werkstatt. Dort sitzt der Meister. Bitte, glauben Sie mir, der Meister ist jener, der dem Bischof umsonst, aus Gnade, de gratia, gratis, ein Werk gegeben hat, das dadurch zum Meisterwerk wurde. ... Und der Meister sitzt umgeben von Werkzeug. Das ist eine mittelalterliche Situation. Ich muss wieder an Ihre Phantasie appellieren. Der Meister sitzt, sagen wir, auf einem Hocker und ist umgeben, sagen wir, er ist ein Schuster, und er ist umgeben von seinen Werkzeugen. Das heißt, das Verhältnis zwischen dem Meister und den Werkzeugen ist das, was man mathematisch nennt das Verhältnis zwischen einer Konstanten und Variablen. Der Meister ist das Konstante, die Werkzeuge sind die Variablen. Wenn ein Werkzeug kaputtgeht, nimmt er sich ein anderes. Und es gibt einen Werkzeugmarkt. Er kann sich irgendwo die Werkzeuge im öffentlichen Raum beschaffen. Meister kann man aber nicht finden im öffentlichen Raum. Er ist unersetzlich, der Meister. Und dann hat er einige Gesellen, baccalaurei, das sind also unverheiratete Leut, und einige Lehrlinge. Sie finden die Struktur der Universität wieder. Im ersten Stock wohnt der Meister, die Meisterin und seine Kinder, und dort kocht auch die Meisterin für alle. Denn die Küche ist die ökonomische Grundlage der Kunst. Und im zweiten Stock wohnen die Eltern des Meisters. Das ist das Ausgedinge. Und das sind die Doctores. Unten ist der Magister und oben

sind die Doctores, die machen nix mehr und schauen zu. Und diese Doctores, diese Altmeister, die sind nicht platonisch. Die glauben dem Bischof nicht. Diese alten Leut sind die Träger der Renaissance-Revolution. Denn sie sagen: Alles läuft im Kreis, auch die Ideen. Die Idee, die nehme ich nicht vom Himmel, sondern die ersehe ich aus der Werkstatt. Ich sehe, wie ein Schuh sein soll. Ich mache mir selbst die Idee des Schuhs. Das ist noch viel schärfer als Das ist Marx. Ich mache mir die Idee des Schuhs und versuche sie dann ins Leder zu setzen. Und dann sehe ich, dass man besser machen kann. Und ich modelliere die Idee des Schuhs. Ich benutze die Idee wie ein Modell, ich modelliere danach. Und die Idee wird immer besser. Nicht schlechter, sondern immer besser. Ich mache immer bessere shoes, Schuh, und lerne daraus, immer wieder neue Schuhideen zu machen. Da kann mir der Bischof überhaupt nicht reinreden. Das kann ich nur aus der Praxis ersehen. Also ist die Theorie nicht, wie der Bischof meint, das Enthüllen einer Wahrheit, sei es durch die Bibel, sei es durch Aristoteles, sondern die Theorie ist eine Folge der Praxis.

Die Theorie ist selbst eine Arbeit, ist es nicht so? Und zwar ist die Theorie einerseits im Widerspruch mit der Beobachtung, ich muss zuerst einmal sehen, was rauskommt, wenn ich eine Idee angewandt habe, und andererseits im Widerspruch zum Experiment, wenn ich dann eine Idee ausgearbeitet habe, dann setze ich sie wieder in Funktion. Die Theorie ist nicht mehr eine Kontemplation, sondern eine Experimentation, und dieser doppelte Widerspruch zwischen Theorie und Observation einerseits, Theorie und Experiment andererseits, das ist, wie Sie gemerkt haben, die Grundlage der modernen Wissenschaft. Und darum heißt es ja modern. Die moderne Zeit heißt modern, weil sie nicht mehr unveränderliche Ideen, sondern modellierbare Modelle, Moden, hat. Dann also schaut die Arbeit so aus: Ich nehme ein Leder ...

23. ... dann mache ich mir mit der rechten Hand ein Modell, der Triumph dieser Sache ist der letzte Golfkrieg, ich mache mir ein Modell, ein virtuelles, einen virtuellen Schuh. Ich komputiere mir mit der rechten Hand einen virtuellen Schuh, dann setze ich diesen komputierten Schuh auf das potentielle Leder, das ist ja noch nur eine Möglichkeit, wir würden heute lieber sagen, eine stehende Wahrscheinlichkeitswelle, ich hoffe, Sie gewöhnen sich langsam an mich, und merken, dass jedes Wort,

das ich sage, eine Falle ist. Ich setze also auf diese stehende Wahrscheinlichkeitswelle ein Modell, und sehe, was dabei herauskommt, ein mehr oder weniger konkretisierter Schuh. Und das verwandle ich sofort wieder in eine Arbeitshypothese. Ich glaub, ich hab Ihnen die Revolution der Renaissance geschildert, aus der dann die industrielle Revolution gekommen ist. Wenn Sie die beiden Arbeitsgesten miteinander von einem kommunikologischen Standpunkt vergleichen, dann kommen Sie sehr bald darauf, dass hier "Publizieren" etwas anderes meint, als vorher. Vorher meint Publizieren: aus dem Privaten ins Öffentliche gehen, sich der öffentlichen Kritik unterziehen und dann aus dem Öffentlichen ins Private sich wieder etwas zurückholen. Das ist die typische Beschreibung des politischen Engagements. Und sobald die Industrie-Revolution kommt, heißt Publizieren, Modelle vorschlagen, die dann im Privatraum angewandt werden sollen. Der Privatraum, der publike Raum, wird zu einen Laboratorium. Wobei der Tempel aus dem Blickfeld verschwindet. Das Leben wird absurd, es ist nicht mehr geheiligt. Ich werde jetzt den Schritt in die Gegenwart wagen. Und ich werde versuchen, Ihnen zu schildern, worin die Kommunikationsrevolution besteht. Soll ich auf Sie warten?

- Nein, bitte nicht. Ich kann heute nicht wiederkommen.

Ciao. Ich seh Sie morgen vielleicht?

- Auf jeden Fall.

Gut.

Ich habe Ihnen gesagt, dass nach der Sesshaftigkeit, nach der Einführung der Republik, die Kommunikation fundamental ein Pendeln ist. Aus dem Privaten ins Öffentliche, um zu publizieren, und aus dem Öffentlichen ins Private, um zu privatisieren. Ich habe Ihnen heute Vormittag von der Bibliothek gesprochen, Sie können sich das sehr gut in Form einer Bibliothek vorstellen. Ich schreibe einen Text zu Hause, und lege ihn in der Bibliothek ab, hol mir einen andern Text, führ ihn nach Hause, überleg mir ihn, mach daraus wieder einen neuen und geh wieder in die Bibliothek zurück. Bibliothek ist, meine ich, das Modell der Republik und des republikanischen Engagements. Ich habe Ihnen - ich sitz zu tief. Ich bin gewöhnt, an einem Katheder zu sitzen. Ich habe Ihnen die Einwände gegen die Politik seitens der Realisten der Ideen gegeben,

und ich habe Ihnen die Interpretation der Politik seitens Hegel und Marx und vielleicht auch Heidegger, Sie haben ja Recht, vor allen Dingen die Idee des Engagements von Sartre, alles das ist sooter doce in meinen Ausführungen gegenwärtig gewesen. Und ich möchte Ihnen kurz die Kommunikationsrevolution schildern. Sie besteht darin, dass sich der Fluss der Informationen umschaltet. Es ist nicht mehr so, dass die Informationen im öffentlichen Raum abgeholt werden müssen. Sondern es ist jetzt so, dass alle Informationen in den Privatraum geliefert werden. Sei es dank Bündelung, sei es dank Vernetzung. Es ist so, dass wenn ich den Privatraum verlasse, ich Informationen verliere und nicht gewinne. Wenn ich wegfahr von zu Hause, ich wohn in einem kleinen Dorf, das Robion heißt, dann weiß ich nicht mehr, was in der Welt geschieht. Denn ich bekomme meine Zeitschriften nicht mehr ins Haus, ich höre nicht mehr Radio, ich sehe nicht mehr Television, und ich bin abonniert an der Avignoner Bibliothek, wo man mir die von mir benötigte Literatur aus allen Bibliotheken der Welt faxt. Von diesem Zufluss der Information bin ich abgeschlossen, wenn ich in Germanien zum Beispiel vortrage, jenseits des Limes. Also ist das Herausgehen aus dem Privatraum nicht ein Informationsgewinn, sondern ein Informationsverlust.

- Wobei Sie da jetzt schon den Begriff der Information ziemlich einschränken.

Ich hab Sie nicht ganz verstanden.

- Wobei Sie da jetzt schon den Begriff der Information wieder ziemlich einschränken.

Ja, etwas gewinn ich.

- Etwas anderes, was Sie drin nicht kriegen können.

Ja. Aber wichtig ist mir dabei, dass das politische Engagement seine kommunikologische Funktion verloren hat. Wenn ich informiert werden will, ist es am besten, ich bleibe zu Haus, und wenn ich publizieren will, ist es am besten, ich bleibe auch zu Haus, und ich schreibe meine Texte durch Fax. Und sende Sie per Fax an meine Verleger und an die einzelnen Zeitschriften. Ich bekomme dann sofort die Korrekturen zurück. Mein publikatorisches Engagement wird geschwächt, wenn ich

hier in Bochum einen Vortrag halte, anstatt zu Hause ein Fax zu schreiben. Ich weiß nicht, ob Sie den Impakt dieser Revolution erfassen, trotz aller möglichen Einschränkungen. Die Republik ist nicht nur unnötig, sondern störend. Bitte das ein bisschen einsinken lassen. Dazu kommt folgendes: Es gibt keinen Privatraum mehr. Es ist falsch, wenn ich gesagt hab, ich bleib in meinem Privatraum, in meinem Ich habe keine Mauern, mein Haus hat keine Mauern mehr und keine Dächer. Die Mauern sind durchlöchert wie Emmentaler Käs durch sichtbare und unsichtbare Kabel, oder, wie der Lyotard fälschlich sagt, durch materielle und immaterielle Kabel. Und das Dach ist durchlöchert von Antennen. Der Wind der Kommunikationsrevolution braust durch mein Haus. In meiner Küche kommt uneingeladen der Mitterand an, also eine scheinbar öffentliche Figur wird zu einer Küchenplatte. Und ich kann gar nicht einmal sagen, ob der Mitterand, der da hereinkommt, Präsident von Frankreich ist oder ein Schauspieler, der den Präsidenten von Frankreich darstellt. Mitterand ist ja sehr einfach schauspielerisch darzustellen. Er trägt auf den Schultern die Last der Verantwortung. Aber er trägt sie würdevoll. Nur an seinen Wimpern ist, an seinem Zwinkern ist zu erkennen, wie schwer er an der Verantwortung trägt. Ich hoffe, Sie haben erkannt, es ist gar keine politische Figur mehr, es ist eine Maske. Der dem Begriff "Französische Republik" noch irgendwie eine Bedeutung verleihen will. Wie das mit ihrem Kohl zugeht, traue ich mich nicht, diesen Kohl zu kritisieren. Also es gibt keinen Privatraum im strengen Hegelschen Sinn des Wortes als Ort, in dem ich mich befinde und dabei die Welt verliere, gibt es das nicht. Aber ebenso wenig gibt es die Republik, denn der öffentliche Raum ist von Kabeln vollkommen verlegt. Wann immer ich mich öffentlich engagier, stolpere ich über irgendein Kabel. Ich bin jetzt langsam ein bisschen in Ihrem öffentlichen Raum bekannt. Wann immer ich in Ihr Land hereinkomm, stolpere ich über etwas, das heißt ZDF oder ORF oder Radio Luxemburg oder was immer. Der öffentliche Raum, sobald Sie ein bisschen engagiert sind, erweist sich total mit Kabeln belegt. Und sie werden von diesen Kabeln, ich werde es doch jetzt ein bisschen personalisieren, ...

24. ... damit Sie die Situation erkennen, in der wir uns befinden. Sie sind noch jung, es wartet auf Sie. Ich bin eingeladen, Dienstag nach Prag zu fahren. Ich bin in Prag geboren und war seit dem Jahre neununddreißig nicht mehr dort. Es ist für mich ein großes Erlebnis. Aber ich werde Prag

nicht sehen. Denn im Hotel wartet auf mich die Akademie der Wissenschaften und die Fakultät der Medien und das tschechoslowakische Radio und das tschechische Fernsehen und verschiedene Zeitungen: Es gibt Prag nicht mehr. Prag ist mit Kabeln belegt. Und dabei ist es eine unterentwickelte Stadt, denn es hat ja erstens bei den Deutschen und dann bei den Russen gelitten. Also: Es gibt keine Republik mehr. Nicht einmal die kaiserliche Städteplanung. Und es gibt keinen Privatraum mehr. Und in dieser Situation stellt sich das Problem der Kommunikation ganz anders. Ich habe einleitend gesagt heute: Vielleicht haben wir unsere Zeit abgesehen. Vielleicht sind wir nicht mehr in Häusern. Denn dort, wo wir wohnen, das verdient schon gar nicht mehr den Namen Haus. Vielleicht sind wir wieder nomadisch geworden. Ich werde langsam müde, also werd ich unterbrechen, aber ich bin jetzt an einem sehr entscheidenden Punkt der Kulturkritik angekommen ...

...unterbrechen, einen zweiten Exkurs machen. Ich werde vom Lebensraum sprechen. Wissen Sie, wir sind Würmer. Ich meine, wir die Blastozoeten. Wir sind Röhren mit einem vorderen und einem hinteren Ende. Das vordere Ende heißt Schlund, das hintere Ende heißt After. Die Welt fließt im vorderen Ende herein und fließt im hinteren Ende wieder heraus. Und daher unterscheiden wir zwischen vorne und hinten. Es ist auch wahr, dass sich das ein bisschen kompliziert hat mit der Zeit, zum Beispiel ist über dem Schlund ein Oberschlund, Ganglion, entstanden, und daraus ist unser Gehirn entstanden. Und über und unter dem After sind verschiedene andere Sachen entstanden, aus denen das Geschlechtsleben herauskommt, aber im Prinzip ist das so. Und die meisten von uns Würmern sind bilateral symmetrisch, nicht alle. Zum Beispiel Seesterne haben eine Fünf-Seiten-Symmetrie. Und manche Weichtiere, zum Beispiel Schnecken und andere Gastropoda, opfern die Hälfte eines Körpers, um in eine Schale kriechen zu können. Aber die meisten Würmer, insbesondere die Wirbeltiere sind mehr oder weniger bilateral symmetrisch, das heißt, wir können zwischen rechts und links unterscheiden. Und so haben wir die meiste Zeit gelebt. Vorn, hinten, rechts, links, so sind wir im Schlamm irgendeines präkambrischen und kambrischen Meeres herumgekrochen. Seither haben sich einige von uns vom Boden gelöst und haben angefangen zu fliegen. Zum Beispiel Hymenoptera und Vögel. Also, die haben noch andere Dimensionen

hinzugewonnen. Rechts unten, links vorne oder so. Und man kann bei ihnen von einer dreidimensionalen Räumlichkeit sprechen. Und andere haben sich aufgerichtet, sind aber auf der Erde kleben geblieben. Zum Beispiel Kopffüßler und Menschen. Aber diese Viecher, bitte lesen Sie ein Buch von mir, das heißt "Vampyrotheuthis infernalis", wo ich die Sache vom Standpunkt des Kopffüßlers analysiere, was interessanter ist, als von dem von uns Menschen. Nun stehen wir also auf zwei Füßen. Das heißt, wir leben nicht mehr in der Fläche. Geometrie ist nicht mehr die uns angemessene Raumwissenschaft. Aber wir reichen nicht sehr hoch hinauf. Sagen wir paar tausend Kilometer lang und breit, aber höchstens fünf Meter hoch und höchstens zehn Zentimeter tief. Das ist der Lebensraum, eine lange, breite, aber schmale Kiste. Da kann man doch eigentlich noch nicht von Topologie sprechen. Es ist eine etwas kompliziertere Geometrie. Wissen Sie, wir sind so würmerhaft, dass wir schon bei der zweiten Dimension erlöschen. Wenn man uns von Quadratkilometern erzählt, oder wenn man sagt: "Wie groß ist ihr Haus?" "Na ungefähr", sagen wir, "zweihundert Quadratmeter", da würden wir uns schwer was vorstellen. Und tatsächlich kriegen wir ja gar nicht richtig Gefühl in der zweiten Potenz, nur in der ersten. Es geht ja um Grenzen, um Revier. Und Bohringer sagt, man will irgendwelche Felder, was Quadratisches, aber wenn es um die dritte Dimension geht, man dann passen will. Das können wir uns gar nicht vorstellen, einen Kubikkilometer. Also, diese drei Räume, von denen ich Ihnen erzählt hab, der Privatraum, der öffentliche Raum und der heilige Raum, das sind ja eigentlich Flächen mit ein bisschen höherer Dicke. Die Republik ist doch eigentlich eine geometrische Angelegenheit, eine geographische. Das ganze ist Geo- ... Aber das stimmt nicht mehr ganz. Erstens hat sich herausgestellt - ich hab leider keine Zeit, Ihnen das zu erzählen - dass es etwas gibt, einen Raum, der gar nicht hineinpasst in die Politik, nämlich den Weltraum. Wissen Sie, wir haben die eigenartige Fähigkeit, wobei ich mit eigenartig meine im wörtlichen Sinn, dem Menschen eigen, uns anderswo hinzuversetzen, ohne das Hier und Jetzt zu verlassen. Ich spreche von einem Mysterium, in dem ich nicht verwässer. Wir können uns zum Beispiel in den Standpunkt einer Galaxie versetzen und sagen, wie schaut das aus, wenn man das Jetzt vom Standpunkt einer Galaxie ansieht. Natürlich, ich weiß, eine Galaxie schaut nicht, sondern wird angeschaut. Aber wir können uns vorstellen, dass wir von einer Galaxie

aus schauen. Und da kommen wir auf eine ganz andere Art von Raum. Und den können wir nur mathematisch formulieren. In dem Moment, wo wir das in Worte fassen, reden wir lauer Unsinn. Zum Beispiel, wenn wir sagen: ein in die vierte Dimension gekrümmter, endlicher Raum, dessen Durchmesser ungefähr sechzehn Milliarden Lichtjahre sind, weil er sechzehn Milliarden Jahre alt ist, und weil in diesem Raum die Zeit eine Dimension des Raums ist. Was ich Ihnen da gesagt hab, ist ein Blödsinn. Ich habe versucht, vier potentielle Gleichungen ... ja kaum fähig ist, in der dritten Dimension zu lösen. Ich kann es auch anders ausdrücken. Da ich mir doch jetzt den Raum vorstellen kann. Weil ich die Gleichungen, indem ich ihn erfasse, in einen Plotter hineingeben kann, und der Plotter lässt mir in Bild erscheinen, ein so genanntes Drahtgeflecht. Wenn ich den Raum sehe, da kann ich ja sagen, der Raum ist eine ausgebreitete Möglichkeit, ein ausgebreitetes Möglichkeitsfeld, in dem sich an manchen Stellen die Möglichkeiten raffen und Kerben bilden. So ist zum Beispiel die Sonne eine Kerbe, in dem Gravitationsfeld irgendeiner Milchstrasse. Und die Erde ist eine Kerbe im Gravitationsfeld der Sonne. Und ich bin eine winzige Kerbe im Gravitationsfeld der Erde. Also, ich kann es sogar sichtbar machen. Aber erleben kann ich es nicht, es ist nicht Lebenswelt. Aber ich kann trotzdem diesen kosmischen Raum nicht ganz ignorieren. Nicht etwa deshalb, weil wir am Rand von diesem kosmischen Raum so herumzukriechen beginnen. ...

verächtlichen Sondern vor allem, weil ich gezwungen bin, den Lebensraum als einen speziellen Fall des allgemeinen Falls kosmischen Raum zu verstehen, sonst kann ich Wissenschaft nicht treiben. Nicht die Tatsache, dass wir fliegen, erhöht den Raum. Denn wir fliegen ja miserabel. Jetzt erzähle ich einen Witz, und ich werde den erzählen, weil eine Geschichte, um der Sache ein bisschen den Ernst zu nehmen, ich seh Sie schon ganz ernst. Sie kennen die Geschichte von Capek. Sie handelt in Prag, noch vor dem Krieg. Das ist ein ausrangierter, pensionierter Postbeamter. Und er hat nichts zu tun, so macht er Gymnastik, und so lernt er fliegen. Also er macht am Abend das Fenster auf, fliegt aus dem Fenster heraus, er kann nicht sehr gut fliegen, er fliegt bis zum zweiten Stock, fliegt zum zweiten Stock herein, schaut durch die Fenster herein, sieht, was geschieht und schöpft. Und dann eines schönen Tages sagt er, das muss ich doch erzählen.

25. Da geht er zu seinem Stammtisch und sagt zu seinem Freund: "Ich

kann fliegen". Da sagt der Freund: "Na dann zeig mal!" Er macht so, hebt sich und setzt sich wieder. "Das ist doch eine Frechheit. Das ist doch eine patriotische Sache. Das ist doch außerordentlich wichtig für die Verteidigung des Landes. Du musst dich sofort beim Militär melden und sagen, dass Du fliegen kannst". Darauf geht der Mann, meldet sich beim Militärmann und sagt: "Melde gehorsamst, ich kann fliegen." Darauf sagt der: "Das ist nicht meine Abteilung, gehn Sie bitte zum Turnen." Darauf geht er zur

Turnabteilung und sagt: "Bitte, ich melde, ich kann fliegen." Sagt er: "Dann fliegen Sie was." "Das heißt fliegen? Das nennen Sie fliegen? Schauen Sie, wie Sie die Beine haben. Schauen Sie, wie Sie die Hände haben. Schauen Sie, wie Sie den Kopf halten. Das ist doch vollkommen falsch geflogen!" Seither hat der Mensch das Fliegen verlernt. Also gut, zwar fliegen wir miserabel, trotzdem haben wir auch den Fliegen gegenüber einen, ich will das nicht unterschätzen, einen neuen Raumbegriff. Es hat doch keinen Sinn mehr, zu sagen, dass Bochum soundsoviel Kilometer von New York entfernt ist. Man muss sagen, es ist ungefähr tausend Dollar entfernt. Und dieses Messen in Dollar, das ja die angemessene Messart ist, Sie werden ja feststellen, ich weiß nicht, wie es in Deutschland ist, aber in Frankreich ist es so, dass wo immer Sie sind, Paris am nächsten ist. Also, das ist schon eine neue Raumerfahrung. Und die passt nicht mehr in die Politik hinein. In einer Welt, wo es tausend Dollar kostet, um nach New York zu kommen, hat es doch überhaupt keinen Sinn, ins deutsche Abgeordnetenhaus zu stimmen. Aber dazu kommt noch eine andere erschwerte Sache: Es gibt nämlich noch einen andern Raum. Wir können uns nämlich nicht nur versetzen in die Galaxien, sondern wir können uns auch versetzen in die Teilchen, aus denen die Welt gemacht ist. Natürlich ist das noch eine andere Frage. Bei der Galaxie muss ich sagen, ich schau von der Galaxie her, obwohl ja die Galaxie nicht schauen kann, sondern nur vom Auge geschaut werden kann. Aber beim Teilchen muss ich sagen, ich versetz mich in das Teilchen, falls es das Teilchen überhaupt gibt. Aber dennoch, ich kann. Und da komm ich in einen ganz komischen Raum. Der ebenso natürlich nur mathematisch formulierbar ist. Aber wenn ich es übersetze, dann kommen deutsche oder englische Monstren heraus. Die Sprache ist völlig unverständlich, die Sprache ist ja eine Kommunikation im Lebensraum, während ja die Mathematik eine Kommunikation ist, die

weiter reicht. Das zum Beitrag des Niedergangs des Alphabets. Aber wenn ich mich in dieses Partikel versetz, dann komm ich zu solchen Geschichten, wie ein Partikel kann dann etwas, was man einen quantischen Sprung nennt, an zwei Stellen zugleich sein. Versuchen Sie das nicht, sich das vorzustellen. Oder, ich komme zu diesem Monster, das Sie eben erwähnt haben, der stehenden Wahrscheinlichkeitswelle. Und diesen Raum muss ich ernst nehmen, man nennt ihn den virtuellen Raum. Und zwar muss ich ihn ernst nehmen nicht wegen solchem Blödsinn wie Tschernobyl, was ja die Medien kolossal übertreiben, oder Atom Sondern ich muss ihn ernst nehmen, weil ein altes Erkenntnisproblem dadurch ein anderes Gesicht bekommt. Wer von Ihnen kennt Karl Pribramer? Bitte notieren Sie sich den Namen. UCLA. Neurophysiologie. Das Problem ist: Wie kann das Gehirn, das doch in der Welt ist, die Welt enthalten? Was ist das für ein Verhältnis, das etwas in etwas ist, und das etwas enthält? Und das hat eine seltsame Lösung, dieses Problem. Weil nämlich im Gehirn, genau wie im Kosmos, die gleichen virtuellen Sprünge vor sich gehen. Weil sowohl das Gehirn als auch die Welt ein virtueller Raum sind, der sich auf der einen Seite als Innenwelt des Menschen und auf der anderen Seite als Kosmos komputiert. Das was ich jetzt gesagt hab, ist sehr schwer zu sagen, aber es ist einfach. Es ist nur schwer zu sagen. Wissen Sie, ich bin im ganzen Leben engagiert gegen den Satz von Wittgenstein: "Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen." Ich bin überzeugt davon: Vieles, worüber man nicht sprechen kann, kann man rechnen. Einiges kann man auch nicht rechnen, aber vieles. Die Würde des Menschen ist, nicht wie Wittgenstein sagt, gegen die Stäbe im Käfig der Sprache anzurennen, sondern auszubrechen in den weiteren und höheren Käfig der Zahlen. Gut. Also, dieses Paradox erklärt, wieso ich überhaupt was wissen kann. Ich kann überhaupt nur etwas wissen, weil sich das Wissen im virtuellen Raum abspielt. Vielleicht sprechen wir darüber nächstens. Kurz: Es gibt zwei Räume, die in die Aufteilung der Privaten, Öffentlichen und Heiligen nicht mehr passen. Nämlich den Weltraum und den virtuellen Raum. Und jetzt werde ich Ihnen etwas sagen, wie es ist, aber was außerordentlich wichtig ist, ...

26. - ... und sind keine Autos, keine Fußballspiele und dergleichen, sondern da draußen ist immer nur ein "was" von elektromagnetischen

Schwingungen, die wir dann errechnen.

Noch einmal. Aber draußen kann man nicht sagen, denn das setzt sich ja nach innen weiter. Das ist ja, mir ist das sehr wichtig, ich werde darüber in einem anderen Kontext sprechen, ich unterscheide zwischen Prothesen und Epithesen. Und das ist eine, ein Nervenende ist eine Prothese, aber die Komputation der Wahrnehmung ist epithetisch. Aber ich werde das jetzt, lassen Sie, das ist wieder ein anderer Kontext. Ich will etwas anderes hier sagen. Ich vertraue dem Tisch, weil mein Zentralnervensystem diese Reize so hervorragend komputiert hat, dass sie mich dazu zwingt, es wahrzunehmen, und ich vertraue dem Zentralnervensystem, obwohl ich doch weiß, dass das Zentralnervensystem aus dem selben Stoff gemacht ist, wie der Tisch, nämlich, um es mit Shakespeare zu sagen: "We are made on that stuff dreams are made on." Nun, das alles, was ich gesagt hab, ist ja nur sagbar, nachdem es Computer gibt. Das ist nichts Überraschendes. Dass wir das Zentralnervensystem als einen hocheffizienten Computer ansehen, denn das ist ja der normale Rückschlag der Instrumente auf uns. Wir machen Instrumente, um irgendwelche Aspekte unseres Daseins zu simulieren, und dann schlägt das Instrument auf uns zurück, und wir simulieren das Instrument und erkennen uns besser. Ein sehr gutes Beispiel dafür ist die Erfindung des Hebels. Selbstredend ist der Hebel eine einfache, ja direkt simplistische Simulation des Armes, der in jeder Hinsicht viel simpler als der Arm ist, aber in einer einzigen Hinsicht, nämlich in der Hinsicht des Hebens, effizienter als der Arm. Aber dann schlägt es zurück, und wir verstehen unsere Arme als Hebel. Und nach der Erfindung des Hebels erst kann richtig von einer brachialen Arbeit gesprochen werden. So auch mit dem Computer. Der Computer ist eine geradezu karikatural idiotische Simulation des Zentralnervensystems, aber ich kann dank seiner in meinem System eine neue Einsicht gewinnen.

- Ich möchte auch da widersprechen: Und zwar denk ich, dass der Vergleich von menschlichem Gehirn - Computer ein bisschen hinkt. Weil n Computer, der hat n Input und der hat n Output, also, man kann da was eingeben, kommt was raus. Und wenn man was eingibt, ist davon abhängig, was rauskommt, ist davon abhängig, was man eingegeben hat. Und das kann man berechnen. Hingegen beim menschlichen Gehirn würd

ich vorschlagen, was Maturana gesagt hat, dass das Gehirn informationell und operational geschlossen ist, das heißt, es gibt keinen Input und kann demzufolge auch keinen Output mehr geben. Das ist von daher eigentlich ist der Vergleich.

Das, der Mann, der das so sagt, macht einen Irrtum.

- Sagen Sie, ja.

Sage ich. Ich will Ihnen sagen, warum ich das sage. Ich mein, alles, was ich sag, sage ich. Gut. Aber, aber, ich meine, es gibt da eine einen Denkfehler. Denn es geht etwas im Computer vor, das nicht im Input ist, und auch nicht in der Hardware. Gott, ich werde zu weit gehen, wenn ich das jetzt, es spielt ein Element des Zufalls mit. Und wenn Sie wollen ist das Kreativität. Zum Beispiel bei einem Erdbeben usw.. Sie wissen, was ich meine. Nein? Ich glaube, ein Denkfehler vermutlich. Wobei ich auch nicht sagen kann, ich bin ein sehr schlechter Neurophysiolog, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie sagen können, dass das Nervensystem keinen Input hat.

- Es ist informationell abgeschlossen, es hat keinen direkten Kontakt zur Außenwelt, wie gesagt, nur halt über diese, über Reize.

Ja, aber was heißt da Außenwelt. Ich bemühe mich doch zu zeigen, dass im virtuellen Raum von Außen und Innen keine Rede mehr sein kann. Mein ganzes Argument geht doch darauf aus, dass diese Idee zwischen privat und publik in diesen Räumen überhaupt keinen Sinn mehr hat. Ich will doch versuchen, gerade zu zeigen, da bin ich Ihnen sehr dankbar, dass ich so sag, dass es keinen Sinn hat, von einem Innen und Außen beim Menschen zu sprechen, zum Beispiel. Trotz des, obwohl es im Lebensraum einen absoluten Sinn hat, im Lebensraum hat es doch einen Sinn zu sagen innen und außen. Aber nicht mehr in diesem Raum, von dem wir jetzt sprechen. Ich wollte, was ich mich vornehmlich bemühe, ist zu zeigen, da bin ich Ihnen sehr dankbar für die Intervention, worum ich mich bemühe zu zeigen, dass unsere politische Denkart an diesem Raum zerschellt, aber wir auf diesen Raum nicht verzichten können. Lassen Sie mich in meinem Argument etwas weiterführen. Angenommen, wir simulieren jetzt unsere Simulation und machen Hologramme von dem Tisch. Ich werde mal abspalten, das ja das Hologramm selbst zwar eine Raffung von Elementen ist, aber dann wieder vom Zentralnervensystem

wahrgenommen wird. Ich will diese Komplikation, diese, sagen wir, Möbius-Schleife, einmal und sagen: wenn ich ein Hologramm genauso gut definiere, wie mein Nervensystem diesen Tisch, dann gibt es keinen technischen Grund, zu sagen, dass dieser Tisch das Original und das Hologramm eine Simulation ist, oder umgekehrt. Das ist dann Metaphysik. Und wenn ich das Hologramm besser definiere als das Nervensystem, dann wird plötzlich dieser Tisch eine Simulation des Hologramms. Das ist mein Argument gegen Baudrillard. Es ist eine Möbius-Schleife, die ich jetzt geschnitten hab. Denn das Hologramm nehm ich ja doch wieder mit dem Nervensystem wahr. Und wenn ich es gut definiere, kann ich zuerst es mit irgendwelchen Handschuhen, das Hologramm als konkret erleben, und dann kann ich es auch ohne Handschuhe, und dann kann ich es schmecken, und zum Schluss kann ich mich mit meinem Popo draufzusetzen. Das sind technische Probleme. Solange ich aber Tische holografriere, solange ist die Sache ja noch ganz ungewiss. Denn schließlich und endlich, diese Welt, in der wir sind, und die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, kotzt uns ja schon an. Das ist doch die Welt, in der diese fürchterlichen Dinge passiert sind. Die erste Hälfte unseres Jahrhunderts hat uns gezeichnet. Sondern, woran wir hier engagiert sind, sind andere Weiten herzustellen, alternative. Welten, die wir mit den Sinnen nicht wahrnehmen, und jetzt aber wahrnehmen können. Zum Beispiel Algorithmen, die sich zwischen den so genannten Dimensionen bewegen. Das, was man fraktale Algorithmen nennt. Zum Beispiel, eben was ich gesagt hab, Möbius-Schleifen. Oder anders gesprochen zum Beispiel alternative Biotope. Ich kann ja zum Beispiel, um es ganz gemütlich zu sagen: die einzige bestehende Biologie beruht auf einer Verbindung von Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff. Aber ich kann den Kohlenstoff ohne weiteres mit Schwefel ersetzen. Ich kann also ein zyphanogrades Biogen komputieren. Alles, was gasförmig ist bei Kohlenstoff wird flüssig bei Schwefel und alles was flüssig ist bei Schwefel, Kohlenstoff, wird fest bei Schwefel, so dass das Lebensrhythmus dieser Lebewesen unverhältnismäßig langsamer ist als die unsere. Aber ich kann effektiv eine alternative Lebenswelt erzeugen. Und wenn ich sie gut definiere, dann ist sie ebenso konkret, wie die wahrgenommene. Was ich sage, ist "fantasia essata". Ich meine, wir sind an einem Punkt angelangt, wo wir die kommunikologische Funktion des Nervensystems einzusehen beginnen. Wir sind noch weit

entfernt davon, aber wir beginnen, es einzusehen. Und wir sind zufällig, haben wir Maschinen, zufällig, die nicht nur kalputieren, sondern überraschenderweise auch komputieren. Um es in einem Satz von Omar Khayam zu sagen:

"Oh, love, could you and I with Him conspire

To grasp this sorry scheme of things entire

Would we not shatter it to bits, and then

Remould it nearer to the heart's desire?

Würden wir diese Dinge, diesen miserablen Kontext der Dinge, nicht zuerst in Bits zerkalkulieren, um es dann näher dem Herzenswunsch alternativ zu komputieren? Ich übersetz Omar Khayam etwas frei. An diesem Punkt stehn wir, aber wir sind noch nicht dort. Aber wir sind an der Schwelle einer Welt, in welcher wir den Begriff "wirklich" als einen Grenzwert von "wahrscheinlich" ansehen. Wir sind, wir haben, beginnen, eine Raumerfahrung und eine Raumerkenntnis zu gewinnen, ...

27. ... dank welcher die Möglichkeiten wie Wellen in Richtung der Wirklichkeit steigen, ohne dies je zu erreichen, und wo wir daran in diese Sache eingreifen können. Aber ich habe damit noch nicht das Entscheidende gesagt, bin aber schon sehr müde. Drei Stunden sind sehr viel. Seit wir Gedächtnisstützen erzeugen, hat sich eine Spaltung zwischen uns und der Lebenswelt geöffnet. Wenn ich einen Stein begreife, dann reiße ich diesen Stein aus dem Kontext der mich angehenden Probleme und der Stein steht still. Er ist fern. Verstanden? Understood that? Also, ich habe aus dem Stein die Dimension des mich Angehens abstrahiert. Und ich habe dadurch aus der Lebenswelt eine objektive Welt abstrahiert und bin zum Subjekt dieser objektiven Welt geworden. Und jetzt beginne ich, die objektive Welt und die subjektive Welt zu kritisieren. In der Hoffnung, dass ich dabei auf etwas Unkritisierbares komme, mit dem ich zuletzt als dem Baustein der objektiven und der subjektiven Welt rechnen kann. Die Hoffnung, dass die ratio zu etwas nicht mehr weiter teilbaren vorschreitet, auf der Seite des Objektes nennt man das ein Atom, und auf der Seite des Subjektes ein Individuum, ich werde, ich hoffe Sie wissen, dass Individuum lateinisch dasselbe meint wie Atom auf griechisch. Also, das ganze

Unterfangen der Vernunft ist darauf aus, auf der Seite des Objekts auf Atome, und auf der Seite des Subjekts auf Individuen zu stoßen. Und dann das Problem des Angleichens des Individuums ans Atom zu formulieren. Leider Gottes hat aber die, wie Sie wissen, die Vernunft über die, über ihr Ziel geschossen. Es hat sich erwiesen, zuerst, dass Atome weiterhin rationalisierbar sind, und dann auch, dass Individuen weiterhin rationalisierbar sind. Und dabei ist es zu einer seltsamen Deckung gekommen. Wenn ich Atome immer weiter kalkuliere, komme ich schließlich zu Teilchen, von denen es keinen Sinn mehr hat, sie objektiv zu nennen. Darüber zu streiten, ob ein Quark ein Objekt oder ein Symbol des mathematischen Denkens ist, ist schlechte Metaphysik. Ich habe die objektive Welt so zerteilt, dass mir das Objekt gewissermaßen zwischen den Fingern weggelaufen ist, und außerdem die Beobachtung dieses Nicht-mehr-Objekts durch das, wie ich später zeigen werde, Nicht-mehr-Subjekt, stellt ja überhaupt die Trennung zwischen Objekt und Subjekt in Frage. Etwas später beginnt die Analyse des Subjekts. Sie beginnt vielleicht mit der Psychoanalyse. Aber viel entschei-, wo ich hier einen seltsamen Blick auf das Individuum bekomme. Ich bekomme einen Blick, dass das "Ich" auf einer Suppe des "it", sagen wir, schwimmt, sozusagen nur die Spitze eines Eisbergs, der auftaucht aus irgendeiner kollektiven psychischen Meersuppe, aber davon will ich mal gar nicht sprechen. Sondern ich kann das, was ich das Charakteristikum des Individuums nenne, zerkalkulieren. Wir haben eben gesagt, ich kann die Wahrnehmungen in Reize zerkalkulieren. Aber noch viel gewaltiger ist es, dass ich die so genannte Freiheit, also die Entscheidung, in ... zerteilen kann. Ich kann die Entscheidung nach der Struktur des so genannten Entscheidungsbaums ausrichten, und dann an jeder Verzweigung des Entscheidungsbaums Alternativen anheften. Entscheiden heißt ja, alle Alternativen bis auf eine einzige verwerfen. Das heißt, ich kann ja nie wissen, ob ich mich richtig entschieden habe, außer ich hätte alle übrigen Alternativen durchgespielt. Aber sobald ich mich entschieden habe, verzweigt sich diese erwähnte Alternative vertrackterweise schon wieder, und ich muss schon wieder alle Zweige mit Ausnahme eines einzigen amputieren. Also: Die so genannte Entscheidungsfreiheit erweist sich als überhaupt nichts freiheitsähnliches. Aber das Aufregende ist, dass sich dabei herausstellt, dass Entscheidungen mechanisierbar sind, also des Menschen unwürdig.

Wenn ich nämlich in eine Rechenmaschine einen Entscheidungsbaum programmiere und ihm dann verschiedene, so zahlreich wie mögliche Alternativen hineinfüttere, dann rechnet diese Rechenmaschine schnell, das heißt, sie läuft viele, nicht alle, der hineingefütterten Alternativen eine Weile durch und entscheidet sich für die, für das hineingefütterte Ziel am besten. Zum Beispiel Schach-Spiel-Maschinen. Solche Maschinen durchlaufen die möglichen Züge, einige mögliche Züge, zugegeben, es sind ja keine Gott-Maschinen. Sie entscheiden sich nur viel besser als wir. Sie entscheiden sich Natürlich, vorläufig sagt man, dass ein menschlicher Schach-Meister solche Maschinen vorläufig noch schlägt. Aber die Betonung ist auf vorläufig. Denn die Maschinen sind doch autogenerativ, sie lernen aus ihren Fehlern. Es ist nur eine Frage der Zeit und dann werden nur noch Maschinen Schach spielen. Ich werde Ihnen ein besseres Beispiel geben. Ich versuche, und vielleicht einige unter Ihnen auch, diesen außerordentlich wichtigen Golfkrieg zu analysieren. Denn Hussein hatte keinen Erfolg, aber Recht. Das war die Mutter aller Schlachten. Was ist denn geschehen? Man hat eine Reihe von, zuerst hat man einen Entscheidungsbaum in verschiedene Computer hineingefüttert. Und dann hat man eine Reihe von Alternativen hineingefüttert. Und diese Alternativen wurden von einer Zahl von Parametern gefüttert. Und man hat dann verschiedene Szenarien von Schlachten durchgespielt. Und aus diesen virtuellen Schlachten hat man dann eine gewählt. Und diese wurde dann durchgeführt. Ich simplifiziere sehr. Aber das Entscheidende dabei war das psychologische Parameter, das ist das Interessante, man hat ausgerechnet, dass, wenn das Bombardement eine ganz bestimmte Stärke erreicht, ergibt sich die irakische Armee. Und das hat tatsächlich funktioniert. Das heißt, das Individuum ist zerfallen. Man kann doch unmöglich sagen, dass diese Rechenmaschinen, die irgendwo da bei MIT aufgestellt waren, Individuen sind. Und wenn man die Entscheidungsfreiheit als ein Kriterium des Individuums nimmt, so ist das hinfällig. Also, ich wiederhole. Einerseits ist es ja fraglich, ob diese Teilchen von Teilchen im Objekt noch objektiv sind. Und andererseits ist es fraglich, ob diese Teilchen von Teilchen von Individuen noch subjektiv sind. In so einer Situation platzt die Ich-Kapsel. Ebenso, wie vorher die Kapsel des Atoms geplatzt ist. Aber diese Vision, wenn ich mich so ausdrücken kann, des Ich ist eine viel gewaltigere Explosion als die auf der objektiven Seite. Denn plötzlich

wird ja deutlich, was man ja schon immer intuitiv geahnt hat. Erstens, dass Identität und Differenz einander implizieren, dass "Ich" ein Wort ist dafür, was andere "Du" nennen, dass ich nur für andere da bin, eben so wie die anderen für mich, dass das Ich und das Du gegenseitig komplementär sind. Andererseits wird deutlich, dass das sogenannte Selbst ein fürchterliches, ein fürchterlicher Ballast ist, denn existieren heißt ja sich selbst vergessen. Und das ist, wenn ich es so sage, dass irgendein orientalischer Mystizismus, das Aufgehen im Nirwana. Aber so meine ich das ja gar nicht, obwohl ich das auch so meine. Aber ich meine, wenn ich ein spannendes Buch les, dann vergeß ich mich doch. Das kann man doch nicht eine "unio mystica" nennen. Wenn ich schreibe, dann ist es doch nicht ich, der schreibt. Sondern ich vergesse mich im Text. Wenn ich Ihnen jetzt diesen Vortrag halte, und Sie schaun mich an, dann sehe ich doch, dass Sie genauso selbstvergessen sind wie ich. Dass wir im Thema aufgehen, um Gottes Willen, ...

28. ... das ist ja nicht Mystik. Oder es gibt Mystik einen neuen Sinn. Und plötzlich tritt anstelle der Trennung zwischen Objekt und Subjekt der Begriff der projizierenden Intersubjektivität. Wir stehen an der Stelle einer Kommunikationsrevolution, worin ein intersubjektives Füreinandersein alternative Pseudowirklichkeiten projiziert. Ich pass. Ich bin zu müde. Bitte fragen Sie mich jetzt.

- Indem wir kommunizieren, benutzen wir Medien. Indem wir Medien benutzen, treten wir zurück von der objektiven Welt und werden subjektiv. Ist das so richtig?

Nein. Innerhalb des dialogischen Netzes, aus dem heraus Alternativen projiziert werden, sind wir verwechselbare und auswechselbare Knoten. Das Begriff "subjektiv" hat keinen Sinn mehr. Ebenso wie "objektiv". Es ist von Intersubjektivität und Projektion aus der Intersubjektivität zu sprechen.

- Aber Sie benutzen noch den entsprechenden Gegensatz von Subjekt und Objekt.

Weil die deutsche Sprache sich wehrt. Ich kann es mathematisch gut ausdrücken. Aber deutsch kann ich das nicht. Wie kann ich zum Beispiel deutsch sprechen, ohne persönliche Fürworte zu gebrauchen? Ich kann es holprig und stolprig, indem ich immer das vermeide. Außerdem ist da

noch ein Problem in den indoeuropäischen Sprachen, im Unterschied von hamitosemitischen. Die indoeuropäischen Sprachen kennen auch nur ein Passiv und ein Aktiv. Aber ich brauch den Auris. Ich brauch das hebräische "Äsch".

- Sie meinen, mit unserer Sprache können wir das gar nicht ausdrücken?

Oh ja, schau Sie, Sie können doch, statt zu sagen, "Hirt weidet Schafe" oder "Die Schafe werden vom Hirt geweidet", können Sie doch vielleicht sagen: "Es gibt ein Weiden von Hirten und Schafen". Das kommt der Sache doch näher.

- So würden die Indianer das ausdrücken.

Der Aurist. Falls Sie griechisch können. Zum Beispiel "Ich habe" heißt auf hebräisch "äsch li", "mir ist". Das ist so ähnlich wie russisch "min ya". Aber es ist das "Ich" noch drin. Wenn Sie es total intersubjektivieren und desaktivieren und despassivieren, dann vielleicht können Sie die Sprache annähernd zwingen, dieses projektive Netz von Intersubjektivitäten, oder, wie Heidegger sagen würde, "vom Mitsein". Vielleicht, weil Sie Heidegger erwähnt haben, vielleicht ist dann das Wort Sorge sehr gut. Vielleicht kann man sagen, das Netz schwimmt in Fürsorge und projiziert Vorsorge. Für diejenigen, die Heidegger kennen.

- Aber Heidegger würde Ihnen natürlich widersprechen.

Natürlich.

- Wenn Sie sagen, das Subjekt zerfällt, würde Heidegger Ihnen vorhalten, sicherlich, das kartesische Subjekt zerfällt, diese ...

Ja, aber er würde sagen, das, was Sie sagen, ist ein Gestell.

- Sicherlich. Aber ...

Aber der Heidegger ist kein guter Philosoph. Er ist aber ein wichtiger.

- Aber der Bezug zur eigenen Existenz, der Bezug zum eigenen Sein, wie Heidegger das ausdrückt, der bleibt doch immer. Auch wenn ich mich in den Text verfallende oder in die Diskussion, ich vergesse mich, aber ich komm auch wieder auf mich zurück.

Ja, ja, ja. Heidegger ist ein schlechter Phänomenolog, wenn ich mir das

erlaube, ich würde mich eher immer wieder auf Husserl berufen.

- Ja.

Ich glaube, Heidegger, aber auch Sartre, aber nicht mehr Merleau Ponty, wenn wir schon in diesem Kontext der Phänomenologie bleiben, sind Verzeichnungen dessen, was Husserl gemeint hat. Ich bin nach Prag eingeladen, hauptsächlich wegen Husserl. Die Tschechen kommen darauf, auf ihre Tradition, auch wenn sie nicht tschechisch geschrieben ist, und sie möchten den Husserl für sich haben. Und so werde ich ein Referat über Husserls Zusammenarbeit mit Masaryk halten. Mir kommt es vor, dass Husserl den Durchbruch in der Philosophie bildet. Alles, was ich Ihnen gesagt hab, fundiert auf dem, was Husserl die zuerst terminologische und dann eidetische Reduktion genannt hat. Die phänomenologische Reduktion, jetzt nachdem Sie gesagt haben, kann ich ja sagen, meint, dass das Objekt nichts ist als eine Extrapolation meiner Intentionalität. Dass das Objekt also eine Abstraktion ist. Und Husserl meint, dass das Objekt nichts ist als der Ausgangspunkt einer Intentionalität. Dass also das Subjekt eine Abstraktion ist. Dass Subjekt und Objekt ideologische Abstraktionen aus unverkürzten konkreten Intentionalitäten sind, deren Struktur die Lebenswelt ausmacht. Das kommt mir unverhältnismäßig reicher vor, als Heidegger. Aber ich kann mich irren. Und ich muss sagen, ich bin zu Husserl durch Heidegger gekommen. Heidegger ist saftig, nicht? Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts. Und in der klaren Nacht des Nächsten ... Husserl ist doch langweilig?

- Stimmt.

Also, man kommt durch den saftigen Heidegger zu dem richtigeren Husserl. Aber das, Sie können es bezweifeln.

- Ja, ich würde das bezweifeln.

Was?

- Ich würde das bezweifeln.

Tun Sie das!

- Ich würde natürlich sagen, die Irakis, die zweihunderttausend, die da

gestorben sind, die sind nicht freiwillig gestorben, auch wenn sie als Subjekte zerfallen sind.

Ja, aber ich glaube nicht, dass da zweihundert Ich glaube, dass das eine Mediennachricht ist.

- Wie auch immer.

Ja, also ich glaube, zu der Wirklichkeit kommen wir nicht, und wenn wir hinfahren. Wie können wir unterscheiden, was haben die amerikanischen Bomben gemacht, was haben die Kurden gebaut, was haben die Perser gebaut und die Schiiten usw., es gab gar keinen Rekurs auf, zu der sogenannten Wirklichkeit. Also, diese Zahlen mit zweihunderttausend Irakern oder hunderttausend Bangladeshi sind nichts. Ich glaube, Husserl würde sagen: zurück zur Sache. Und die Sache ist mein Nächster. Proxemik. Er würde sagen, wenn mein Hund hinkt, ist das interessanter als hunderttausend Iraker. Er würde sagen, es ist eine Frage der Proxemik und der Kompetenz. Ich bin vielleicht kompetent, etwas für meinen Hund zu machen, ich bin völlig unkompetent, was die Iraker betrifft. Also, es ist eine totale Verantwortungslosigkeit, sich über den Irak die Köpfe zu zerbrechen. Das ist ein Verfall, würde auch Heidegger sagen. Ich glaube, das Dasein im Entwurf ist das Auf-sich-nehmen von Verantwortung.

- Das ist richtig.

Ich bin nicht verantwortlich für die Iraker. Aber ich bin jetzt und hier verantwortlich für einen Aspekt Ihres Wissens. Ich bin an Ihnen jetzt engagiert. Und, ob Sie wollen oder nicht, Sie an mir.

- Ja, das widerspricht ja praktisch dieser Aufteilung von Innen und Außen. Seh ich das richtig, weil hier sind Sie ja praktisch Außen, im Gegensatz zu sonst, wenn Sie zu Hause sitzen und nur per Fax und Kabel sich informieren, dann informieren Sie sich hier eben auf andere Weise.

Ja, das widerspricht dieser Auffassung des Raums, wo außen und innen getrennt wird, denn es ist schon eine intersubjektive Behauptung. Jetzt sind wir auf einem Denk- und existenziellen Niveau und in einer Stimmung, die Geschichte hinter sich liegen lassen, wir sind in einer postgeschichtlichen Stimmung. Ich will das jetzt nicht analysieren, aber

Sie haben völlig Recht, wenn ich Sie anhöre, und mich daher in Ihnen erkenne, wenn diese Anerkennung Ihres Einwandes zur Erkenntnis meiner in Ihnen führt, wenn also die Nähe ins Spiel kommt, dann ist die Frage von Ihnen völlig hinfällig.

- Hmm.

Wissen Sie, das wie alles, das ist ja nichts Neues. Ich glaube, Jesus hat so was gemeint. Und vor ihm Hillel. Vielleicht nach einer Zeit der modernen Verdunkelung, die man Aufklärung nennt, kommen wir zurück ins dunkle Mittelalter. Vielleicht lernen wir wieder einander kennen, vielleicht kommen wir drauf, dass Anerkennen das Gegenteil von Erkennen ist, auch Heidegger würde das sagen. Heidegger würde sagen, dass jede Definition eine Vergewaltigung ist. Definition ist eine Bewegung des Hasses. Wenn ich Sie definiere und mich definiere, so hasse ich Sie oder mich. Buber sagt das irgendwie, wenn ich eine Frau liebe, ...

29. ... dann ist diese Frau angehimmelt. Der Weg, durch den sie gegangen ist, das ist sie. Das Taschentuch, das sie verloren hat und ich aufhebe, das ist sie. Sie ist allgegenwärtig, sie ist ein Wertaspekt. Sie ist eine Hierophanie. Aber wenn ich die Frau definiere, sie wiegt soundsoviel Kilo und besteht aus soundsoviel Wasserstoff und Sauerstoff und heißt so und so.

Da wird sie ganz klein. Denn ich hasse sie. Die Wissenschaft ist vielleicht eine Bewegung des Hasses. Und vielleicht kommen wir, und das hab ich gemeint, als ich gestern gesagt hab, wir müssen den Unterschied zwischen den Naturwissenschaften und den Kulturwissenschaften wegräumen. Das hab ich vielleicht gemeint, als ich gestern gesagt habe, die Naturwissenschaft aus der Erkenntnis ins Anerkennen heben. Und die Kulturwissenschaften exakt machen. Denn die Proxemik kann eine exakte Disziplin sein. Falls Ihnen Proxemik ein Begriff ist.

- Ich muss Sie trotzdem noch mal nach der Autonomie fragen. Wenn ich jemandem Autonomie unterstelle, nur so kann ich ja zu Verantwortlichkeit auch kommen, die Sie ja auch da angesprochen haben. Wenn diese Autonomie zerfällt, dann zerfällt auch die Verantwortlichkeit.

Kommunikologisch gesehen, ist Verantwortlichkeit ganz einfach die Fähigkeit zu antworten. Wenn eine Kommunikation so geschaltet ist, dass ich antworten kann, dann schwingt sie in der Schwingung der Verantwortung. Aber ich habe Ihren Einwand keineswegs erledigt, sondern im Gegenteil noch betont. Kann ich einen Umweg machen? Es gibt nach der talmudischen Analyse drei Typen von Gebeten: Das eine Gebet bittet um etwas. Das nennt der Talmud das heidnische Gebet. Ich spreche zu Gott. Und erwarte eine Antwort von Gott, von der ich weiß, das es nicht kommen kann. Ich mache aus Gott einen Götzen. Das ist ein verantwortungsloses Gebet, denn man ruft und antwortet nicht. Die zweite Form des Gebetes ist scheinbar umgekehrt. Also, die erste Form ist "Gib uns heute unser tägliches Brot". Die zweite Form der Gebets ist "In deine Hände lege ich meine Seele". Das sieht umgekehrt aus, ist aber laut Talmud ebenfalls unjüdisch. Denn auch das ist noch ein Ruf nach oben. Das jüdische Gebet ist Antwort auf einen Ruf, ohne Hoffnung auf eine Antwort. Das jüdische Gebet ist "Höre, Israel!" Und ich glaube, das ist, was Verantwortung meint. Verantwortung meint einen Ruf erhört haben, einen Beruf, eine Berufung erfahren haben, und dieser Berufung folgen ohne Ziel. Das ist vielleicht Autonomie im Sartreschen Sinne. Sartre meint, Engagement ist das Opfern der Autonomie, nicht. Sartre meint, der freie Mensch ist, sagen wir, der Mönch und das Mitglied einer kommunistischen Zelle. Weil er das, die Disponibilität zugunsten des Engagements geopfert hat. Soweit ich Sartre richtig verstehe. Und darin ist er sehr jüdisch. Ich würde sagen, im Judentum wird ein Ruf vernommen, und es wird ihm Rede und Antwort gestanden, ohne auf irgendeine Antwort noch zu warten. Das Beispiel ist selbstverständlich das Opfer Isaaks. Hab ich auf ihre Frage nach Autonomie geantwortet, mir kommt es nicht gut vor. Aber trotzdem bin ich sehr engagiert daran, was ich jetzt sage. Sehen Sie mal, ich hab einmal versucht, aufgrund einer Arbeit von Derrida, aber Derrida ist ein viel besserer Jud als ich. Aber: Ich sage das alles, weil Sie ja nicht oft Gelegenheit haben, einen Juden vor sich zu haben. Und ich bin ein sehr schlechtes Exemplar. Aber ich möchte Ihnen doch da ein bisschen in einen, sagen wir, paratalmudischen Gedankengang einweihen. Der Unterschied zwischen dem Opfer Isaaks und dem Opfer der Iphigenie ist außerordentlich aufschlussreich. Iphigenie wird geopfert, um die Götter günstig zu stimmen und den Feldzug nach Troja zu einem Erfolg zu gestalten. Also

es ist eine pragmatische, vernünftige Handlung. Oder nicht? Es ist vernünftig. Ich werde die Analyse des Opfern von Isaak nicht auf Kierkegaard zurückführen, der es fabelhaft macht. Aber ich werde Sie versuchen, doch in den Standpunkt Isaaks, und zuerst Abrahams und dann Isaaks zu versetzen. Abraham hat das Versprechen Gottes, zahlreich zu werden wie der Sand am Meer. Und er bekommt kein Kind. Und in hohem Alter bekommt die Sarah noch ein Kind. Auf die ähnliche Methode, wie Jesus geboren wurde. Es erscheint ein Engel usw. Derselbe, nebenbei gesagt. Nämlich die männliche Stärke Gottes, Gabriel. Und das Kind wird geboren. Und auf ihm lastet also das ganze Versprechen Gottes. Und dann erscheint die Stimme und sagt: "Nimm deinen Sohn, den einzigen Sohn, den du liebst, führe ihn auf den Berg Morija und bring ihn mir zum Opfer." Das ist doch verrückt.

Gott nimmt sein Versprechen zurück. So einem Gott kann man doch nicht trauen. Und Abraham sattelt den Esel, und sagt: "Isaak, komm mit, wir gehen auf den Berg, ein Opfer bringen." Und Isaak sagt: "Wo ist denn das Opfertier?" Und Abraham schaut. Und Isaak schaut zurück und weiß alles. Und Sarah schaut aus dem Fenster und sieht das und weiß auch alles. Und diese drei Wahnsinnigen. Und dann geht, jedes normale Gericht würde doch diesen Abraham an Kindermord wahrscheinlich zu lebenslänglich verurteilen. Und dann geht er und führt den Sohn auf den Berg. Und alles übrige also, das Happy End, ist nicht mehr interessant. Ich glaube, das ist Verantwortung. Mit im rabbinischen Sinne. Inwieweit ist Abraham autonom? Wir müssen uns überhaupt über den Begriff "nomos" einigen. Ich hab eine Arbeit geschrieben, die ich Ihnen sehr empfehl, das heißt Nomadologie. Wo ich mich mit dem Begriff "nomos", "nemesi" und "Nomade" ein bisschen beschäftige, und natürlich mit "Autonomie". Haben Sie weitere Fragen? Wir sind etwas abgewichen von Thema. Aber doch beim Thema geblieben. Der Dialog ist die einzige Stimmung dagegen der Gegenseite, eine Verantwortung ist ja gegenseitig. Verantwortung ist ja gegenseitige Anerkennung. Der Differenz. Identität ist ja das Anerkennen der Differenz. Das sagt der Heidegger ganz gut in seinem Essay über die Identität. Leider philosophieren wir statt Kommunikologie zu machen. Ich glaube, dass das politische Engagement überholt ist, und dass das Engagement, an dem wir jetzt teilnehmen, Sie und ich, das ist das intersubjektive Engagement, es überholt die Politik, indem es die Politik in sich aufhebt.

Ganz im Hegelschen Sinn. Aber ich glaube, Sie und ich, wir sind jetzt engagiert. Ich glaube, wir werden anders herausgehen, als wir waren. Oder irre ich mich? Dieses Klima, das man so schlecht mit, ...

30. ... so schlecht mit Nachhistorischem, wie immer, fasst. Es ist nicht ein Klima der Hoffnung. Es ist eher ein Klima der Enttäuschung, im wahren Sinn des Wortes, Ent-Täuschung. Wir lassen uns nicht mehr so leicht von unseren Sinnen und der Erkenntnis täuschen. Wir sind vor allen Dingen nicht nur enttäuscht vom Menschen, sondern auch enttäuscht von der Verwandlung. Ich glaube, ich werde jetzt Schluss machen, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich bin müde.